VON BÜLOWSCHE BIBLIOTHEK
BEYERNAUMBURG

EWALD

ein Gemählde nach dem Tagebuch einer Unglücklichen

von

C. M.

LEIPZIG.
bey Christian Ernst Gabler
1709

[Münch, Johann Gottlieb]

UNIVERSITÄTS- U. LAND... HALLE (SAALE)

[Goe 2202

Seinen Freunden

Geißler und

Schaller

gewidmet

vom

Verfasser

Vater Ewald

Gemählde nach dem Tagebuch eines Unglücklichen.

Wenn auch Leiden auf dich stürmen,
Unglückswogen über dir sich thürmen,
Wand'rer zage nicht!
Daß auf diesem Pfad' hienieden,
wir nicht wallen können stets in Frieden,
ist der Pilger Loß.

Schreite mit dem Stabe weiter,
sei der Himmel trübe oder heiter,
stark und Felsenfest.
Ueber jenem grauen Hügel
spannet Ruhe ihre matten Flügel
auf den Müden aus.

Gerne wandelte ich bey dem dämmernden Lichte des sich abkühlenden Tages. Da erheiterte sich mein Geist, unter dem Zwange der Geschäfte ermü-

deß: hier ergoß ich mich ganz in die süssesten Gefühle. Ich liebte die Menschen nun inniger, als jemals, wenn unter frohen Gesprächen der Bruder, an der Hand des Bruders — die Gattin am Arme des Gatten — und der Jüngling, sein Mädchen umschlungen, die düstrer belaubten Gänge durchrauschten. Wenn so ein sanftes Flüstern vertraulicher Gespräche, den sinkenden Tag in Schlummer wiegte, alles Liebe hauchte — Liebeden Nachhall der schlummernden Natur, Philomele mit schmelzenden Tönen erweckte.

O ich fühlte Wonne, und süsse Ruhe senkte sich in mein Herz. Wie! — wenn doch alle Menschen so brüderlich dächten, wie diese kleine Welt, sagte ich einst bey mir selbst, in einer entlegenen Laube meinen Gedanken nachhängend — wie schön wäre es dann erst, ein Mensch zu seyn! — —

In dieser Stimmung war meine Seele. Düstrer umhüllten die Flügel der Nacht das Gefilde, stiller wurde die Laube und sanft — lächelnd blinkte Luna in mein Hüttchen, — — als ich unvermerkt eine Menschengestalt mir nähern sah, die mein ganzes Gefühl aufregte.

Wankend und zitternd war der Schritt des Mannes, sein Arm gestützt auf einen Stab — der andere war verstummelt, eingefallen die Wange, trüb von Thränen die sorgsam umhergeworfenen Blicke eines großen, freien Auges, zerstreut die greisen Haare.

Zer-

Zerrißne Kleidung deckte nothdürftig, den zur Erde ſich neigenden Körper, — blos von Bedeckung zeigten ſich die wankenden Knice und ein Stückchen Holz deckte die zerrißne Sohle des modernden Schuhes. — —

Er wankte auf mich zu. — Ein tiefer Seufzer flieg aus der Bruſt und zitternd bebte ſein Mund dieſe Worte:

Biſt du — ein Menſch — ob — ſo reiche — — eine kleine Gabe — — — *für meine Kinder* — —

Mein Herz war Empfindung und eine heiße Zähre des Mittleids rollte vom Auge.

Ich grif nach meiner Börſe und gab ſie dem Greis — — Nimm Vater; — da — nimm was ich habe. Mehr konnte mein Mund nicht reden; aber deſto tiefer fühlte mein Herz.

Er — — den Stumpf ſeines rechten Armes mühſam emporhebend:

„Der über jenen Höhen wohnt lohne dirs.

Er war ſchon einige Schritte entfernt, als ich vom Taumel meiner Gefühle erwachte, um den langſam ſich fortſchleppenden Schatten zu verfolgen.

Züge, tief im Herzen vergrabenen Kummers, lagen auf ſeinem Geſicht.

Ich dachte in der Stille auf Mittel, ihm seine Geheimnisse abzulocken.

Niedergesenkten Blickes schwankte er den düstern Pfad, ein kleines Thälchen hinab wo sich die Landstraße in einen Fußsteig verlohr. Hier kreuzte sich der Weg und gieng tiefer in ein düstres Gehölze, dessen dunkler Ausgang zu einer armen, bemoosten Hütte führte.

Hier stand er still. — Ein muntrer Knabe, frei und äbel wie ihn Mutter Natur schuf — dessen ganzer Anzug aber, auch drückende Armuth verrieth sprang aus dem Hüttchen, dem keichenden Vater entgegen, faste seine Hand und rief mit jugendlichem Feuer:

Gut Vater! daß du kommst — Mütterchen hat schon lange auf dich gewartet.

Keichend trat er in die Hütte und der Knabe verschloß das morsche Thürchen.

Zufrieden mit dieser Entdeckung eilte ich nach Haus, warf mich auf mein Lager, entschlossen, den folgenden Tag neue Erfahrungen zu machen.

Aber der Schlaf floh mein Auge — und das Bild, der leidenden Menschheit schwebte meinen Blicken vorüber.

Was hat dieser Arme begangen, dachte ich bey mir selbst, daß so ein trauriges Los ihm zufiel? — —

Dort

Dort wandelt ein Bösewicht, Ehre und Ruhm bezeichnen seine Tritte, Schurkenstreiche sind sein Verdienst, er winkt — und der Biedermann stürzt.

Wo, Tugend, wo ist dein Lohn, wo die Strafe des Lasters?

Hier verbindet sanfte Sympathie des Herzens ein liebendes Paar. Wonnegefühle durchbeben ganz die tugendhaften Seelen, unwissend, welcher Wurm an ihrem Glücke nage.

Doppelte Schönheit fühlt der liebende Jüngling am Arme des Mädchens, immer verneuerte Reize in der Natur; — — vergißt des Kummers und der Mühe, die so manchen Tag des jugendlichen Lebens trübten, wenn Hand in Hand, bey dem blassen Schimmer des Mondes, sein Fuß über blumigte Auen mit seiner Geliebten schwebt.

Göttliches Leben, frohe Tage! Euch, euch ruft mein Seele zurück! — Aber euer Andenken wird mir bitter, wenn ich an die zahllosen Leiden meiner Brüder denke. — Ja ich schäme mich nicht, euch Brüder zu nennen, ich welche barbarische Härte von Geschöpfen, die sich Menschen nennen, nicht der Rechte des Thieres würdiget, das sich zu ihren Füßen schmieat und ihrer Laune schmeichelt. Eure Leiden drücken ein fühlendes Herz! — — O mit Flügeln will ich hineilen zu jenem Unglücklichen.

Er wird einer theilnehmenden Seele seinen Kummer ausschütten, und dann, Vater der Menschen! gönne mir die seeligste jener Freuden, die deine Vorsicht Menschen bereitet; die Freude, den am Rande des Abgrundes irrenden Zweifler zu überzeugen: Es ist eine Vorsicht, die über die Schicksaale der Sterblichen wacht, und immer noch eine gute redliche Seele, die Menschenelend fühlen kann und Bestreben äussert, sie zu lindern.

Feurig war mein Gebet zum Vater, und kaum graute der Tag, so machte ich mich auf den Weg, den Unglücklichen aufzusuchen, den ich gestern verliess.

In melancholisches Schweigen versunken verfolgte ich meinen Pfad.

Es war ein schöner heiterer Morgen; die Lerche trillerte ihr melodisches Lied, das Chor der übrigen Sänger wachte auf, sie vereinigten ihre Kräfte zum Lobe des Schöpfers. Die ganze Natur lebte, eine weite grünende Ebne lachte mir entgegen, Blümchen blühten unter meinen Füßen und die summende Biene schwirrte ängstig umher; — nur meine Seele war in düstre Schwermuth gehüllt, und bange ahndende Gefühle durchbebten mein Wesen.

Ich kam immer tiefer in einen düstern dichten Hayn, erstieg unvermerkt Berge und wandelte Thäler, meine Aussicht verlohr sich in eine weite unabsehbare Ferne.

Noch ruhten die grauen Nebel des Morgens auf den steigenden Bergen und Thautropfen perlten auf der grünen reitzenden Flur, als die allmählich sich verliehrende Stille des neuen Tages durch eine bang klagende Stimme unterbrochen wurde.

Ich horchte! — — aber keine Worte, blos abgebrochene Töne vernahm mein lauschendes Ohr.

Mein Auge sahe nun nicht mehr, die schroffen abhängigen Felsen des Berges, Mannkraft stählte mein Herz, und das Bestreben, der leise Wunsch, Menschen zu retten, verdoppelte meine Schritte. Ich kam an einen reisenden Fluß, warf ängstlich am weiten Ufer meine Blicke umher — — doch mein Auge erspähte nichts. — Aber dumpfe klagende Töne durchdrangen noch immer mein Ohr.

Ich lief noch eine Strecke, erklimmte mühsam eine Anhöhe und sah in der Ferne ein weibliches Geschöpf, mit zerstreutem fliegendem Haare die Hände ringend am Ufer weinen. Das zärtliche Gefühl der Menschlichkeit wurde stark in meiner Seele. — — Ich eilte, und wenige Minuten — so war ich an dem Ort.

Noch eh mein Fuß das Ufer erreichte flog sie in meine Arme. Rette, rette, Freund! stammelte ängstlich ihr Mund, sie klammerte sich an meine Arme und riß mich fort.

Stumm vor Empfindung, war ich an der Stelle wo das klagende Mädchen, laut aufschreiend vor Schmerz mit der Hand zeigte.

Es waren schon einige Fischer daselbst, die mit ängstlicher Geschäftigkeit einen Unglücklichen zu retten, bemüht waren.

Ein alter, kraftloser Mann zog vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich. — Ein bied'rer Alter! Thränen perlten in dem Auge, und tiefe Seufzer stiegen aus seiner Brust. — Er arbeitete über Vermögen.

Guter Vater sprach ich, überlaßt mir euere Stelle. — Eure Kräfte erwatten, und eine schwere Last der Jahre drückt euren Nacken, ihr möchtet ein Opfer eurer Menschlichkeit werden!

Glaub er nicht, sagte er trocken, daß ich ein so schwacher, alter Mann sey, der nicht immer noch Kräfte fühlen sollte, einen Menschen zu retten! — —

„Edle Gutherzigkeit, so hast du doch noch nicht ganz die Erde verlassen!!„ — —

Wir vereinigten unsere Kräfte und brachten den Unglücklichen nach verschiedenen Versuchen glücklich ans Ufer.

Das Mädchen war ausser sich vor Freude, sie rieb seine Schläfe, zog die nasse einfache Kleidung ihm vom Leibe und schrie mit männlich klagendem Ton

in

in das einer lebenden Stimme ſchon halb verſchloſſene Ohr: Ewald. Ewald.

Aber kein Zeichen des Lebens kehrte zurück und alle angewandten Verſuche waren vergebens.

Verzweifelnd warf ſie ſich auf die Hülle, ſchrie und weinte klagend, Tod, Tod, — mein Vater! ! ! — —

In dieſer Stellung und während unſern Bemühungen fieng er ganz leiſe an zu athmen, ſchlug endlich das Auge auf, warf wilde Blicke umher und ſeufzte.

Wer iſt im Stand! die Scene zu mahlen, die Züge der Freude auszudrücken, die mein Auge erblickte.

„Er lebt, — lebt„ waren ihre Worte. — —

Noch lag ſie in ſtummer Empfindung auf ihm, noch benetzte ſie ſeine Wangen mit Thränen der Freude! — —

Jezt ſtand ſie auf, wandte ſich mit einem edlen ausdruckvollen Blicke an uns. —

Dank euch, edle Männer, dank eurer Liebe, Wohlthäter und Erhalter einer armen Familie! — Ich kann nichts ſagen, als danken — — der Ewige belohne ſie. Eine Mutter hat nun ihren Gatten, eine zahlreiche Familie ihren Verſorger, ein an der

leidigen Krücke des Alters wankender Greis seine Stütze wieder.

Sie konnte vor Schluchzen nicht reden; sank vor uns nieder und weinte.

Tief gerührt war meine Seele. Und dieß selige Vergnügen gabst du mir Vater der Menschen — zur Rettung eines Bruders beyzutragen! — O verleihe mir auch Kräfte, seine Seele mit seinen Brüdern wieder zu verbinden. Laß mich ihn führen zur Quelle reiner seeliger Freuden, den ruhesuchenden Geist zur Glückseeligkeit leiten, die in dir, in deinem Wesen wohnt.

Ich hob sie auf, das gute Mädchen und drükte sie an mein Herz.

Ein sanfter Schlummer deckte das Auge des geretteten Vaters.

Welch eine leidend — duldende Miene, welch ein abgehärmtes Auge!

Noch ruhte Tugend auf seinem Gesichte.

Edle Züge des schlummernden, zeigten den unter der Last drückender Leiden sinkenden Biedermann.

Leicht sagt wohl der Philosoph: du sollst dein Leben erhalten, so lange du kannst; wirken für das Ganze, so lange der lebende Funke in deinen Adern sprüht.

Leicht

Leicht gebet ihr Geſetze wider den Selbſtmord ihr Großen der Erde, aber ihr habt nie gefühlt was Elend iſt!

Wie kann der, der in den Armen der Wolluſt ſchlummert, deſſen thieriſchen Trieben der Arme den Schweiß ſeines Angeſichts mit Thränen zollt — wie kann, ſage ich, der Geſetze geben wider den Selbſtmord. Es iſt leicht geſagt, von dem, der Schätze über Schätze häuft und die Früchte des Landes mit den Seinen verpraßt: Du ſollſt dein Leben zu erhalten ſuchen! —

Aber geh' hin in die Hütte des Armen, ſieh' einen Vater, eine Mutter, eine Reihe unerzogener Kinder, die nach Brod, nach Unterhalt ſchreien, und denen die Erde kaum ſo viel giebt, ihre Blöße zu decken!

Siehe den Mann, der zu edel, zu betteln; unermüdend zu arbeiten, aus glücklichen Umſtänden durch barbariſche Härte in die niedrigſte Armuth verſetzt!

Sieh ſeine gefaltete Stirn, ſeine hagere Wange und — — (haſt du menſchliches Gefühl ſo verleugne es auf einige Augenblicke) einen hartherzigen grauſamen Mann hereintreten, und das Bett, worauf er ſo manche ſeiner Sorgen verſchlief, ſeine Kleidung, und die Werkzeuge, womit er ſein Gewerbe trieb, und die Seinen immer noch wie wohl kümmerlich ernährte, hartherzig ihm entreißen — um von deren Verkauf gierige Raubvögel zu nähren.

Der

Der Winter vor der Thür, — ohne Bedeckung — ohne Obdach — ohne Unterhalt: umher zu irren, ohne Aussicht einer bessern Zukunft! — Männlicher Muth, Standhaftigkeit, Vorsicht — Geduld, — leere Namen für den Unglücklichen! — — —

O es ist traurig, höchst traurig, einem fühlenden Wesen, wenn es unter der Zahl vernünftiger Geschöpfe, auf deren Pfad eine weise Vorsehung so viele Aufforderungen zur Freude und Glückseeligkeit gelegt hat, immer noch so viele erblickt, die mit traurigem zur Erde gesenktem Haupte, vor den Wohnungen der Freude vorüber wandeln, ängstlich kämpfen unter der lastenden Bürde der Leiden, — und endlich in der Blüte ihrer Tage verwelken. — — Ganz schwinden die sanften Gefühle der Freude aus der Seele des Bruders, Leere empfindet sein Geist, und aus dem begeisterten Becher des Weins schlürft er bittere Wermuth.

Inniges Mitleiden bemeistert sich seiner Seele. — Mit tiefdurchdringenden Auge, sieht er in das unter dem Gewirre der Leiden ängstlich schlagende Herz: — erblickt ein von Sturm und Ungewitter schäumendes Meer.

Tiefe Nacht verdunkelt die Aussicht, des in der Ferne schwimmenden Schiffers. —

Eine schäumende Woge trug sein Schiff in einen reißenden Ocean.

Un-

Unvermögend es mehr zu regieren, läßt die ermattete Hand das Ruder sinken.

Sieh' — er faltet seine Hände, sinkt auf die Kniee, und betet. — —

Aber Vertrauen auf eine Vorsehung in seiner Lage, in seinem von Kummer und Elend belastetem Herzen! — —

Das Heer wilder Zweifel stürmt mächtig in ihm: Gott! — Vater! — Erretter! — Schicksal! — schwanken wie der erschütterte Mast seines Schiffes.

Das Schiff ist leck — — wir sind verlohren, ist eine Stimme. Alles rettet sich auf das Boot, er nur allein, sieht noch als Mann mit einer Thräne im Auge, auf seine gescheiterte Hoffnung, setzt sich in einen Winkel und sieht stieren Blickes auf den tobenden Ocean.

Aber wo ist Ruhe, wo Schatten, der die vom heißen Sonnenstrahle welkende Blume wieder aufrichte, wo der Thau auf das lechzende Feld? — —

Das Schiff ist geborsten, und der von Menschen überladene Kahn sank vor seinen Augen. — — —

Auch ich will euch nachfolgen in die Wohnung der Ruhe — denn nur im Grabe ist Friede! — —

Aber

Aber Hoffnung leuchtet mit blassem Schimmer in seiner Seele: Vielleicht, — ja vielleicht ist der morgende Tag, ein Tag der Errettung, vielleicht sieht nach schwindenden Dunkel der Nacht, mein Auge Land, und dann! — So häufen sich Phantome in seiner Seele! — — Hastig umschlingt er ein Brett des gescheiterten Schiffes und überläßt sich den Wellen. Fürchterliches Geheul der Winde betäubt sein Ohr. O wie er sich abarbeitet, abmüht das Ufer zu erreichen! — Nun erhebt ihn der Sturm auf eine unermeßliche Höhe! — o wie er seine Blicke herumwirft, Land zu erspähen; aber vergebens. Kein Strahl der Hofnung erheitert sein vor banger Erwartung thränendes Auge; — — Jezt stürzt er in einen bodenlosen Abgrund; seine Seele ringt mit dem Tod, seinem Arm entsinkt die Stütze die ihn hielt — — und — er ist nicht mehr. — —

Trauriger Anblick! und was für Gefühle regen sich nicht in einem für Menschenwohl schlagenden Herze. Sittlichkeit — Religion spricht: trage standhaft die Schläge des Schicksals, lebe — dulde als Mann. Aber die von Leiden übernachtete Vernunft — wandelt im Finstern.

Man prediget laut: Moralität verbietet den Selbstmord — aber! — sagt dir diese Moralität: Belaste den Nacken deines Bruders, daß er nicht tragen kann?

Sieh' einen Vater trostlos wimmern vor der Thüre des Reichen, bittend um Brod für eine zahlreiche Familie, sieh' ihn flehend liegen vor einem strengen ungerechten Richter und bitten um Nachlaß. — —

Alleine nicht die liebreiche Stimme des Bruders; nein — eines Barbaren beantwortet die Sprache, die Rechte der Menschheit fordert. Jammernd durchweint er die Blüte seiner Jahre im düstern Kerker, wo das wohlthätige Licht der Sonne nie seine nassen Blicke trocknet, wo Moder und Finsterniß jeden seiner Tritte umgiebt, und fürchterliche Ketten an seinen Füßen klirren, so ganz alleine! — fern von Freunden, Gattinn und Kindern. — —

Gieb ihm nun auch das Gefühl eines freien Wesens wieder — sieh' vorher einen blühenden Mann, jezt einen Bettler! — sieh und fühle mit ihm!

Er sammelt seine Kräfte — wankt dem Hüttchen zu, das ihm übrig blieb, wo er so manche Stunde in den Reihen seiner Kleinen, — in den Armen einer zärtlichen Gattin unter unschuldigen Freuden hinbrachte. — Aber welch ein Schlag! — Die Freundin seines Lebens, die er so wonnetrunken an seinen Busen drükte, modert im Grabe. Der muntere Knabe die süße Frucht ihrer Liebe, sieht die von Gram und nagenden Kummer entstellte Büste seines Vaters. —

Die

Die Lieblinge seiner Jugend — kennen ihn nicht mehr; — männlicher Ernst decket ihr Gesicht und Kälte empfängt den, welchen sie ehemals mit theilnehmender Wärme an ihren Busen drückten, Verachtung blickt aus ihrer Miene:

„Der Mann ist ja entehrt! !„ — —

Thränenden Blickes verläßt er die Gesellschaft der Menschen, sinket in Schwermuth und suchet den Tod.

Und diese kannst du verdammen; ihnen die Rechte der Menschen noch im Tode versagen? — — —

O ist nicht ganz dein Gefühl erstorben, so höre die Geschichte des Mannes den ich dir schilde.e; — höre, und laß Menschenliebe deine Seele erwärmen.

Du aber, Edler, dem die Rettung unglücklicher Brüder schon manche seelige Stunde gewährte, hefte deine Blicke auch auf dieß Gemählde des Elends, laß eine Thräne fließen dem Unglücklichen, und suche mit Mannkraft, mit thätiger Hülfe Menschenleiden zu mildern.

Selige Zeiten! — sehnlich wünscht euch mein Geist zurück, setzt sich entzückt in die Reihe der Männer, denen Edelmuth und Biedersinn theuer war. — Wo das Schwerd des Kriegers Unschuld schützte, nicht die Rose entblätterte, Schandthaten ahndete mit rächender Hand, nicht selbst solche ausübte;

abte; denen der Nahme Bruder noch theuer war, einer für den andern sich aufopferte, und Hand in Hand wallten den Lebenspfad — wo der Edle mit freier Miene dem Böſewicht unter die Augen treten und ſagen durfte:

Du biſt ein Böſewicht!

Teutſcher Mann! da, da blühte dein Ruhm, da war dein Name fürchterlich groß!

O würdet ihr erwachen, entſchlummerte Väter, — — würdeſt du, edler Mann, in der Reihe deiner Söhne ſo viele Schurken erblicken — und von deinem erhabnen Koloſſus auf die Menge kleiner, kriechender Geſchöpfe herab ſehen, die Wolluſt entnervte und Laſter unter das Thier erniedrigte: traun! du könnteſt ſie nicht für Germaniens Söhne erkennen — — würdeſt vielleicht viele große und wohlthätige Veränderungen bewundern: aber auch vieles ſtaunend anblicken, auf die alten Zeiten der Vorwelt hinſehen — und ſchweigen. — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Mit ernſten Verzweiflungredenden Blicken ſah der Unglückliche mich an, ſeinen Kopf auf den Arm geſtützt — blickte wieder gen Himmel und weinte.

Armer Sterblicher! — warum gönnteſt du mir nicht die Ruhe des Grabes? — ließeſt den müden

Fuß nicht sinken, dieß mattgeweinte Auge nicht sich schließen im sanften Schlummer des Todes? — — Der Kampf war überstanden, das Bittre vorüber. —

Hab ich nicht schon lange genug gekämpft, nicht lange genug des Tages Last und Hitze getragen? — Der Arbeiter sehnt sich nach Ruhe — wenn die Sonne deinen Scheitel brennt; suchest du Schatten, und ich — — — blicke mich an: .

Wo ist das Feuer des blühenden Mannes, wo das blitzende freie Auge? — Kummer und Elend trübten meine Blicke, und das schwarze Heer nagender Sorgen entnervten meinen Arm und lähmten die Kräfte des Geistes.

Dieß waren die Gefühle seiner Seele; dieß die Sprache seiner vielbedeutenden Blicke.

Mit freiem Anstand und theilnehmender Miene trat ich näher zu ihm, faßte seine Hand, drückte sie sanft und suchte durch Sprache des Herzens, Ergießung seines Kummers und Mittheilung seiner Schicksale.

„Kommen sie, lassen sie uns weggehen von dieser Gegend, die die vorigen Gefühle immer mit neuer Stärke in Ihrer Seele wiederholet. Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne vergolden die schwarzen Wipfel des Wäldchens. Auf! mein Theurer, zu jener herzerhebenden Scene, dort an den blumigten Hügel! Sehen sie, Freund, so ist das

menſchliche Leben: aber Troſt, erhabner Troſt für den Leidenden — ſie iſt das Bild der Vollendung und des Wiedererwachens. — Wie lange iſt dieſe Spanne Leben! Stunden, Tage, Monde und Jahre fliehen hin — wir ſind Kinder, werden Jünglinge, Männer und Greiſe, nähern uns immer dem Grabe — legen den Pilgerſtab an die Seite, entſchlummern und vollenden das Tagewerk.„

„Die Sonne hat iezt ihren Lauf bey uns geendet, Dunkel überzieht die Gefilde, und in tiefes Schweigen ſinkt die erſt laute — lebende Natur. — — — Feierlich und ſtill iſt die Wohnung der Todten, ſanft die Ruhe dem müden abgelebten Pilger, der ſeine Tage vollendet — — — — — und das Gefühl, das ſüße Bewußtſeyn, nach Pflicht gehandelt zu haben, iſt nach einem Tag, wenn er auch unter Mühen und Sorgen vergieng, wenn auch Leiden über Leiden ſich auf deinem Pfade thürmten, das Süßeſte und Edelſte.„ — — —

(Warm ſeine Hand drückend) „Sie, guter Mann, wollten die Erde verlaſſen, eh es Abend ward — ſich ihren Brüdern entziehen, da noch Leben und Feuer in ihren Adern ſprühte„ — —

Die Lerche freut ſich ihres Daſeyns und trillert frohlockend ihr Lied. Der Vogel im Käfig ſehnt ſich nach Freiheit, und die girrende Taube, in den Klauen des Räubers fleht um ihr Leben. — — Sie ein unſterbliches, ein vernünftiges Weſen wollten ihr

Daſeyn verkürzen — von der Bühne treten, eh ihre Rolle vollendet war. — —

„Unwillig über die Menſchen, wähnen ſie, vielleicht, keine gute edle Seele mehr antreffen zu können: aber — weit iſt Gottes Erde, und immer wandelt unter einer Anzahl verdorbner Geſchöpfe ein biederer Mann, — den wir leider nur zu oft verkennen.„

„So blüht das Veilchen im Thale, in herrlicher Schönheit, indeß der Mohn mit flatterndem Kleide ſich den Vorübergehenden zeigt — bewundert, aber bald verachtet und verworfen wird. — — O leben Sie wieder auf, edler Mann! Zwar hat Kummer und Trübſinn ihre Tage, die Roſentage ihrer Jugend zerſtöhrt: — — aber noch ſind ſie Mann! Zeigen ſie ſich nun als Held und genießen die Freuden des Lebens, die eine gütige Vorſicht auch ihnen bereitet.„

Hochauf wallte ſeine Bruſt, und ſein ſtieres Auge ergoß ſich in einem Strohm von Thränen.

Guter Mann! ſprach er endlich, ach nur zuſehr fühle ich meine Verirrung. Es iſt wahr, ich bin unglücklich — traurig, höchſt traurig iſt meine Lage.„

„Ein ſchwarzer Augenblick umhüllte meine Seele, und ein banger, lichtloſer Morgen verbreitete um mich die Schatten des Todes.„ — —

Meine

„Meine Freunde traten zurück, als Unglück sich über meinem Haupte thürmte — und als er einfuhr der Blitz, der meine Ruhe und Glückseeligkeit zerstöhrte; flohen sie ferne.„

„Denken sie sich ein Weib, einen alten Vater, drey unerzogene Kinder, (er schluchzte laut) mich ihren Versorger seid einigen Tagen ganz auffer Stand, Ihnen den Bissen zu reichen, den meine Biederkeit diesen Armen raubte — — — ohne alle Aussichten einer bessern Zukunft!„ — Ich drang in ihn, sich näher zu entdecken, seinem Herzen Luft zu schaffen, und einer mit ihm simpathisirenden Seele seine Klagen zu bringen. Wir schlenderten langsam unsern Weg und er begann folgende Geschichte.

Mein Vater Heinrich Ewald, ein noch an der leidigen Krücke des Alters schwankender Greis, war von jeher ein wahres Beyspiel menschlichen Elendes. Unter Mühen und Sorgen reifte er zu diesem Alter.

Trüb war der Morgen, düster der Tag und dunkel ist der Abend seines Lebens. Ich die einzige Frucht einer jugendlichen unbesonnenen Liebe scheine fast vom Schicksaal bestimmt zu seyn, dem alternden Vater in den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, ganz ähnlich zu werden.

Meine Erziehung war gewissenhaft, gut und edel. Tugend war der Spiegel in den mein Lehrer

mich frühzeitig blicken ließ; ein alter grauer Mann, der längst im Grabe modert.

Er war es, dem ich meine ganze Bildung zu danken. Als einem emporstrebender Geist, bemerkte dieser frühzeitig in mir Anlagen zum Studieren.

Er behandelte mich wie sein Kind, ich kannte keinen Vater als ihn.

Meinen Vater sah ich nie, als in meinen erwachsenen Jahren, da er hülflos in meine Arme eilte — und noch jezt, ist dieser Gegenstand ein Geheimniß, das nie seine Lippen verrathen.

Jener alte Lehrer also, mein vermeintlicher Vater besaß einiges Vermögen, keine Kinder nur einige reiche Anverwandten. Er bestimmte mich daher zum Erben seines Vermögens, und schickte mich auf die Universität H * * * zu dem Stande mich vorzubereiten, in dem er sich befand. Ich war auch in der That geneigt seinem Rathe zu folgen, allein die Beschwerlichkeiten dieses Standes, das nothdürftige Einkommen und beständige Verdrüßlichkeit mit Eltern und Kindern erweckten in mir den Vorsatz, wider Wissen und Willen meines Wohlthäters mich den Rechten zu widmen.

Ich verfolgte mein Studium mit möglichstem Eifer und Genauigkeit, behalf mich nothdürftig, hatte wenige Freunde, und hatte also kümmerlich anderthalb Jahre auf meiner academischen Laufbahn hin-

hingebracht, als mein Lehrer hinschlummerte zu seinen Vätern.

Seine Verlassenschaft betrug, alle Kosten hinweggerechnet, etwa 800 Thlr. und ich als rechtmäßiger Erbe kam, sie in Empfang zu nehmen. Arm und verlassen überließ man mich vorher meinem Schicksale, Niemand bekümmerte sich, was ich für Wege einschlagen würde, mein Glück zu suchen. Gottes weite Erdenwelt war mein Vaterland, wohlthätige Menschen meine Angehörigen.

Früh getrennt von einem Vater, den mein Auge noch nicht kannte, mein Mund noch nicht zu stammeln vermochte, als er mich verließ, lebte ich in der Welt unter ganz fremden Geschöpfen, unbekannt und ungestört, denn meine Kleidung und wenigen Bücher waren mein ganzer Reichthum. Jetzt da das Glück mich anlächelte und einiges Vermögen in meine Hände kam, strömten auch Freunde mir entgegen — und ich! — — ungewohnt eine so schnelle Veränderung mäßig zu ertragen, schwamm in einem Meere der seeligsten Empfindungen. — — — Unglücklicher! wie weit warst du damals entfernt, nur den Gedanken von ferne zu ahnden, daß dieß Bett worauf du so sicher schliefst, bald, ach nur zubald falbes Stroh werden würde, modernd von deinem thränenden Auge, daß dieß Auge das durch die frohesten Aussichten in die seeligsten Träume gewiegt wurde, bald Nächte durchweinen würde voll bittern Kummer! — — —

Man schlug mir nun für mein Wohl zu sorgen einen Vormund vor, den ich ohne etwas arges zu vermuthen, in der Absicht mein kleines Vermögen zu schützen, mit Freuden annahm. Dieser Elende, war eine Quelle meiner nachherigen unglücklichen Begebnisse. Der Mann, dessen Gewerbe eine kleine Handlung, war eine von den gutmüthigen Seelen, die alle Menschen nach sich beurtheilen, einem redlichen Gesichte, wenn auch darunter die Maske des Heuchlers verborgen liegt, ihr ganzes Vertrauen schenken, den Mann nach den Posten beurtheilen den er bekleidet, nicht nach der Güte seines Herzens.

Er war also leicht zu überreden, einem Hammermeister, der sein Vermögen mit einem Bergwerk verlaborirt, wo er Goldgruben zu endecken hofte, mein Kapital auf den künftigen Seegen des Höchsten anzuvertrauen.

Ich lebte unterdessen noch immer sehr eingezogen, unterrichtete einige junge Leute in Sprachen, genoß nach langen Bitten ein Stipendium und zog noch andere kleine Vortheile.

Hofnung, o wie belebte sie meinen Busen, wenn ich mich in das Städtchen zurück dächte, wo ich erzogen wurde, mein kleines Vermögen als Mittel betrachtete, meine Geschicklichkeit einst mehr in Aufnahme zu bringen. Mein Geist arbeitete freier, das Dunkel der Zukunft schwand vor meinen Augen, Rosen entschlüpften meinen Tritten, und ein wei-

heiterer Horizont verschönerte die Aussicht künftiger Tage. Rauschend war nun der größte Theil meiner academischen Jahre vorüber, und unter den süssesten Vorgefühlen begann ich nun die lezte Pericope. Aber — Gott! ein Schlag kam, der meine Plane und Erwartungen völlig zernichtete. — — —

Guter Himmel! schon der Jüngling so traurige Schläge, wie erst der Mann, wie der wankende Greis! —

Als ich eines Morgens aus einem Collegio nach Haus wanderte, fand ich einen Brief auf meinem Schreibtische, der so eben von der Post kam.

Aengstlich, als ahndete ich mein Unglück, erbrach ich das Schreiben. Es kam vom Rathe des Städtchens B * * *.

Man berichtete mir kaltblütig, mein Vormund hätte fallirt, sey flüchtig geworden, und eine große Schuldenlast sey seine Verlassenschaft. Herr von P * * als erster Creditor hätte sein Waarenlager und übrigen Effekten bereits in Beschlag genommen.

Ich wußte nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte, die mich aber leider von diesem traurigen Vorfall nur zu deutlich überzeugten.

Nun protestirte ich heftig, in wie ferne ich als Mündel das nächste Recht auf den Rest des Vermögens besäße; — aber Gerechtigkeit hat auch hier längst die Richterstühle verlassen.

Menschenfurcht und Geld blendete die Augen der Richter, und dem Armen Unglücklichen blieb nichts übrig, als sein trauriges Schicksaal zu beweinen.

Doch Dank einer Vorsehung! Bey allen diesen harten Prüfungen, fühlte ich immer noch Muth und Entschlossenheit.

Das Gefühl meiner Kräfte festete die bebende Brust, meine Ueberzeugungen und täuschende Bilder der Hofnung liessen mich auch hier dem Schicksaal trotzen. Ich entdeckte meine Lage einem meiner Lehrer, einem Manne, von dem edelsten Charakter

Er versprach mir von innigem Mitleiden durchdrungen, seinen Beystand, und erfüllte sein Versprechen.

Einige Wochen darauf an einem finstern, melancholischen Tage, als ich in der Dämmerung in meinem Stübchen saß, Gegenwart und Zukunft überdachte: manche Thräne der Rückerinnerung meinem Auge entrann und Zukunft wegen einreißendem Mangel sich fürchterlich darstellte, pochte etwas an meiner Thüre. Ein Bedienter des Herrn Professor M*** trat herein und invitirte mich zum Abendessen, indem er mir ausserdem noch etwas wichtiges zu entdecken hätte. Ich begab mich zur bestimmten Zeit in seine Wohnung.

Einige Freunde des Professors waren mit zu Tische, und wir speisten mit der größten Jovialität.

Alleine, so sehr ich mich zwang, schwebte immer noch ein Wölkchen des Unmuths über meiner Stirne. — Zukunft, Zukunft! Deine Nachtgebilde waren es, welche die frohen Scenen, die di. Gegenwart mir vorstellte, in undurchdringlichen Schleier hüllten.

Aber wie gütig, wie segenvoll waren deine Wege, gute Vorsicht! — —

Unübersteigliche Berge sahe mein Auge, schwül war die Hitze des Tages, und eine schwere Bürde drückte den Nacken. Schon dämmerte der Abend, als der ermüdete Zügen eine Felsenkluft hinanklimmte. Seufzend entfloß seiner beklommenen Brust der Gedanke: o käme die Heymath!

Und sie kam, unten im Thale, erhoben sich majestätisch die friedlichen Thürme, tönte feierlich die Glocke des Abends, süße Ruhe gebietend den müden Händen des Landmanns.

Ich sehe, sprach der Professor, lieber Ewold! Sorge und Kummer weilen noch immer auf ihren Mienen, ob ich sie gleich diesen Abend recht vergnügt wollte begehen sehen.

Sollte etwa ein lastender Gedanke der Zukunft ihre Seele in Schwermuth setzen — der uns den Genuß der Freuden dieses Lebens durch seine dunklen

Sey-

Scenen, leider immer verdunkelt — so wünsche ich durch diesen meinem Antrag ihre mißmuthige Laune vielleicht etwas umzustimmen.

Es war ein Brief des Grafen S** den er mir überreichte, nach welchem er ihm einen jungen Mann vorschlagen sollte, der seine beiden Söhne auf Reisen begleiten, sollte.

Daß ich hier, fuhr der Professor fort, eine ihrer Neigungen werde befriedigen können, glaube ich mir nicht vergebens zu schmeicheln, und kehren sie zurück, so ist auch für ihren Unterhalt in der Zukunft gesorgt.

Ich nahm, wie sie leicht denken können, den Vorschlag mit Vergnügen an, meine Seele wurde heiter, und eine Thräne des Dankes entrann meinem Auge.

Einige Wochen nachher wurde ich dem Grafen vorgestellt, und nach einigen Verabredungen der Tag unserer Abreise bestimmt.

Unser Augenmerk gieng auf Italien der Mutter der Künste.

Hier weilten wir bey den Trümmern der Meisterwerke des Alterthums — und mit staunender Ehrfurcht fühlte unser Geist die Größe jenes Volkes.

Doch

Doch ich übergehe alle weitläuftige Reisebemerkungen, und erwähne blos, daß es bereits 2 Jahre waren, daß wir Länder und Völker besuchten, deren Sitten, Merkwürdigkeiten, Aufklärung und Cultur betrachteten, als der Tod des Vaters meiner jungen Grafen, diesen ins Vaterland zurück rief.

Wir waren beynahe am Ende unserer Reise im Städtchen B * * *, in dessen romantischen Gegenden wir einige Stunden uns aufhielten.

Schon kühlte der Abendwind die Hitze des Tages, als wir ganz begeistert von der Betrachtung der Natur am Ufer des Rains eine lange grünende Plane hinwandelten.

Einige hundert Schritte waren wir gewandert, als wir ein Bild erblickten, bey dessen Anblick das Herz blutete.

An dem Ufer des Flusses lag ein Mann, eine Krücke neben sich liegend. Einen einzigen Arm hatte er nur — denn der andere war nicht mehr sein — völlig verstümmelt war er. — Zwey Kinder an der Seite flehten um Brod — denn schon lange hatte der leidende Vater Menschen geberen um einige Brocken — aber sie achteten nicht des Flehens des Armen — hörten nicht die Klagen der Kleinen.

Als er uns sah, hob er die Krücke empor, und rief, indem eine Thräne aus seinem hohlen Auge rollte, und seine verwelkte Wange benezte.

Diese

Diese Krücke gab mir mein Fürst, weil ich ihn schützte. Ha! dieser Arm ward verstümmelt, als ich sein Leben rettete! — und er gab mir diese Lumpen zum Lohne.

Siehe diese Kinder, wie sie jammern um Brod, um den nagenden Hunger zu stillen — o ich sollte als Vater sie nähren — aber Gott weiß ich kann nicht.

Hundert Menschen wallten heute vorüber und lästerten mich! — —

Guter Gott! — ich stürbe so gerne, so gerne (hier schluchzte er laut) wollte ich dem Tod in die Arme sinken, aber hier — er zeigte auf seine Kinder — — wer soll diese Unmündigen nähren? — —

Meine Grafen zerflossen in Thränen, gaben mir ihre Gefühle zu erkennen, und schossen eine kleine Summe zusammen. — —

Sie nannten meinen Namen, und fast, als schreckte er auf von einem fürchterlichen Traume, starrte der Alte mich an.

Wäre es möglich? — — mein Carl? — —
— — — — — — — — — — —
(eine lange Pause!). Seine Blicke ruhten auf den meinigen, und Thränen drangen in das Auge.

Mich durchbebte ein gewisses Gefühl der Zärtlichkeit — ein ernster Schauer erinnerte mich an die

Ver-

Scenen meiner Jugendjahre — an die Worte meines ehemaligen Lehrers: Siehe dieß Bild, es iſt dein Vater, trage es immer bey dir, mache dir ſeine Züge eigen, und wenn du ihn findeſt — als Mann einſt findeſt den Biedermann, ſo gieb ihm den Seegen ſeines vollendeten Freundes. — —

Erſt den vergangenen Morgen, als ich erwachte, und mich ankleiden wollte, fiel das Bild aus meiner Brieftaſche. — — Ich merkte ſeine Züge und warmes Gefühl durchbebte die Bruſt.

Ha! wenn er es wäre — dachte ich jezt und heiſſer kochte das Blut in meinen Adern — wenn er es wäre! —

Je mehr ich ihn anſtarrte, deſto lebhafter wurde dieß Gefühl. — — — Er iſts, er iſts — bebte ich endlich ihn umarmend — mein Vater!!!

Empfindungslos lag der alte, zu ſtark war die Macht der Eindrücke, die auf ihn ſtürmten, und Alter und Kummer hatte ſeine Lebensgeiſter ſchon zu ſehr geſchwächt.

Wir brachten ihn endlich wieder zu ſich, aber ein Blick auf mich verſezte ihn wieder in eine neue Ohnmacht.

Ich ließ ihn in ein in der Nähe liegendes Haus bringen, und für ſeine und der Kinder Verpflegung ſorgen.

Auf-

Auffallend und empfindlich war mir der Zug, der das Herz des ältern meiner jungen Grafen mir bemerken ließ — ein Jüngling leider zu früh vom Wahne angesteckt, daß der Stern nicht Verdienste adele.

Sonst hätte er ein weiches gefühlvolles Herz — aber leider drückte der Stern, und ererbte Familienrechte, die guten Falten seines Herzens so zusammen, daß er ein Schurke werden konnte.

Hm — — flüsterte er dem andern ins Ohr, einen Bettler zum Vater! — ma foi — und gräflicher Hofmeister.

Einen Bettler zum Vater! — Herr Graf, sprach ich bitzig, wenn blos äusserer Schimmer sie blendet; — aber gewiß; wenn sie auf innere Güte des Herzens sehen, worinn doch wahrer Adel nur allein bestehen kann — — — einen Mann der vielleicht mehr Verdienste hat, als mancher; — — — Stern und Orden zu tragen.

Ist die Seele ohne Tadel.
O so ist der Mann von Adel.

Ich berührte eine Seite die seine Ehre angriff — — seinen Ahnenstolz aufs höchste beleidigte. — — Wir gienaen nach Haus und sein Stillschweigen ließen mir nicht die besten Folgen vermuthen.

Früh

Früh vor ihrer Abreise ließen Sie mir durch einen Bedienten ein Billet überreichen, das in sehr skeptischem Ton verfaßt, meine Dimission enthielt, da Sie meiner nicht mehr benöthiget, und die Sorge für meinen wieder gefundenen Vater mich etwas länger als es ihre Umstände erlaubten hier zu verweilen nöthigen würde.

Eine männliche Thräne rollte vom Auge, aber Pflicht und Gefühl stärkten mein Herz.

Es sind deine Führungen, guter Gott! dein Wille geschehe.

Ernsthaft trat ich in das Zimmer und dankte für ihren bisherigen freundschaftlichen Umgang, nahm mein Salarium, das etwa noch 200 Thlr. betrug, vom Tische, packte meine Sachen zusammen und empfahl mich.

Nie, gewiß nie fühlte ich schwerer die Bürde der Zukunft.

Ich sollte nun Vater, sollte Versorger einer ganzen Familie werden — ohne Hofnung! Wo soll ich in der Zukunft Brod hernehmen, daß diese essen? — —

Das wenige, was die Gegenwart mir schenkte, werden Mangel und unentbehrliche Bedürfnisse bald mir entreissen und dann — —

In ſolche Empfindungen verſunken, langte ich an der Hütte an, wo ich meinen Vater und die Kinder zurückgelaſſen.

Sie ſprangen um mich herum die Armen, und ich theilte ihnen den mitgenommenen Vorrath mit.

Thränen der Freude glänzten im Auge des Alten und die tiefe Furche die Kummer in ſeinem Geſichte gezogen, erhöhte ſich in ein heiteres Lächeln.

Wir zerfloſſen ganz in Empfindung. Er erzählte mir einige Scenen aus ſeinem Leben, fragte nach ſeinen Freunden, und erfuhr auch meine bisherigen Schickſaale.

Da ich die letzten Auftritte ihm vorſtellte: zog ſich ſeine Miene in düſtre Falten. — Ja! in der That rief er aus, ganz das Bild ſeines Lehrers, Carl — Carl! ach wenn du wüßteſt, was ich erfahren, wie ich klagen, wie ich dulden muße — doch deine Seele wird ſchwermüthig — ich verſchone dich für jetzt — aber eh ich dieſe Krücke mit in die Grube nehme; wirſt du meine Schickſaale erfahren. Jetzt höre mein Vernehmen.

Er führte mich an eine Anhöhe, wo wir die ganze Gegend überſehen konnten.

Dort hinter jenem Berg iſt ein Dörfchen — Friedenfels ſey ſein Name — dort waren jene goldnen Tage, wo Ruhe und Seligkeit meine Hütte bewohnte,

wo

wo eine zärtliche Gattin die Sorgen linderte, die die Welt und Menſchen, und unſer täglicher Unterhalt mir machten. O ich hatte eine jugendliche Gattinn, ſchön und hold war ſie wie der junge Morgen, unſchuldig lebte ſie wie das Veilchen im Thale, mein Herz hieng an ihr, ſie war mein Einziges, kein Glück hofte ich auf der Erde auſſer ihr! — Du mein Carl warſt die erſte Frucht unſerer Liebe, ſiehend trug ſie dich unterm Herzen, meine Stella. Wir waren ſicher, wir lebten in Ruhe, und ſüſſe Hofnungen füllten die Seele.

Aber nur kurz ſollte dieſe Freude dauern, das Lebensglück ſollte mir verbittert bleiben.

Du erblickteſt die Welt. — Ha wie ſie lächelte, die ghte Seele. — „Siehe, Ewald, ganz dein Bild — er werde ſo edel wie du!„

Aber, ach! ein Wurm nagte an ihrer Blüte — ihre Geſundheit ſchwand allmählich dahin, — das Feuer ihres Auges verloſch, und Todesblaſſe deckte ihre blühende Wange.

Ich wandte alles an, ihre Geſundheit wieder herzuſtellen, — aber alle Mittel waren vergebens. — Sie welkte dahin meine Hofnung, in meinen Armen ſchloß ſie ihr ſanftes gefälliges Auge, meine gute Stella — —

Gram drückte mich nun nieder; ich verfiel öfters in die ſchrecklichſte Raſerey. Die Hofnung jenes

Lebens, die Ueberzeugung von einer Vorsicht, fuhr mit diesem letzten Unglück dahin, die, einzige Arzney im Unglück, der einzige Pilgerstab in der Verzweiflung.

O ich unglücklicher Mann! Alles, alles verlohren! — — —

Ich bat die Gemeinde des Dorfes, ihre Hülle mir zum Begräbniß in meinem Gärtchen zu überlassen — und die guten Leute gewährten meine Bitte, denn ich war ihnen lieb — war ihr Vater.

Ein Hügel an meinem Lieblingsorte deckte ihre Asche. — Blumenbeete dufteten um sie her; und Philomele besang alle Sommer mit ihren Schwestern in meinen laubigten Gängen den Tod meiner Stella.

Aber das Leben wurde mir täglich mehr zur Last — Falten zogen sich in meine Stirne, und der Zuspruch meiner Freunde ward mir zum Ueberdruß.

Kurz — ich gieng in die Welt. Mein Hüttchen übergab ich der Kirche, indem ich es hier am sichersten glaubte: sie zog zeither die kleinen Einkünfte, baute mein Stückchen Feld oder vermiethete es.

Ich kehre jetzt mit dir und meinen Kleinen zurück in meine ehemalige Wohnung; — dort will ich meine Tage verleben.

Wir gienger. Noch ehe es Abend wurde erreichten wir das Dörfchen, und brachten indeſſen die Nacht in der Schenke zu.

Am Morgen gieng Vater Ewald zum Pfarrer, ſeine Hütte ſich übergeben zu laſſen.

Aber — — — der Pfarrer hatte indeſſen die Einkünfte ſeines kleinen Vermögens gezogen, ohne das Häuschen vor dem Einſturz zu ſichern.

Die Hütte am Walde, war eine Wohnung der Uhu, und die liegenden Güter, der Kirche heimgefallen.

„Guter Ewald! die ſchwarze Kutte, iſt nicht immer die Hülle der Heiligkeit — und wo ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler.„

Der gute Vater trug ſein Schickſaal geduldig.)

Wir nahmen das Geld, das mir übrig geblieben und bauten aus den Trümmern des eingefallenen Häuschens eine Wohnung für unſre kleine Familie.

Hier lebten wir von dem Wenigen, was ich verdiente, und noch eigen beſaß, einige Jahre arm und dürftig.

Ich wurde endlich Sekretär bey einem Edelmann, und faſt ſchien es, als wollte das Glück mir wieder entgegen lächeln.

Ich hatte mein dreißigstes Jahr zurückgelegt, und der Trieb des Umgangs und der Geselligkeit erwachte mit neuer Stärke in mir. Meine Seele suchte eine mit ihr verschwisterte Seele, mein Herz wünschte ein ihm ähnliches Herz.

Liebe! Deine Zauberbande waren es, die mich fesselten. — Der arme Pilger, dem das Glück bisher immer den Rücken gezeigt, sehnte sich nach einer zärtlichen Gattinn, nach einem Geschöpf, dem Liebe so eigen, und dem Natur eine gute gefühlvolle Seele in einer schönen Hülle gab.

Ich fand beydes in der Tochter des Verwalters meines Herrn.

Einsam lag ich einst in einer Laube des Gutheß, und sahe dem Schauspiel des sich neigenden Tages zu, als ein Mädchen gleich einer Grazie, von Silberduft umwebt, mir vorbey schwebte, und sich in einer Reihe gegenüberstehender Bäume verlohr. Eine Rose blühte an ihren Busen, hochaufwallend vor Jugend und braune Locken umflogen ihr sanftlächelndes Antlitz. Mein Herz schlug feuriger, ein sanftes Gefühl durchglühte mich. — Ich sah dem Mädchen nach, bis es verschwand. — Ha! ich hatte ihn gefunden den Gegenstand meines Sehnens, hatte gefunden das Mädchen, das Wonne in die Seele des Jünglings gießen, das seine Kraft zur Vollführung edler Thaten stark, und Leiden und Schmerz zur Glückseligkeit umschaffen kann. Regelmäßiger wurden meine Gefühle, mei-

ne

ne Empfindungen reeller und wärmer, erfüllt jene Leerheit, die mich oft mitten im Genuſſe der Natur ängſtigte.

Ich gieng ihr öfter nach — ſahe ſie öfter, unterredete mich mit ihr — und las endlich Gegenliebe in ihrem anmuthlächelnden Auge. Nach vielen glücklich beſiegten Schwürigkeiten ward ſie meine Gattinn.

Glückliche Tage, ihr kehrt nie wieder zurück! — —

Wie er ſich freute, der gute Vater, als ich meine Gefährtin des Lebens in ſeine Hütte führte! — Wie die Thränen der Freude dem mattgeweinten Auge entfloſſen, als ſie mit zärtlicher Wehmuth die noch zitternde Thräne vom Auge ihm küßte:

„Ich will euch ſtützen, Vater, im Alter; — will Mutter eurer Kinder werden.„

Zwey Jahre darauf ſtarb der Verwalter des Edelmanns, der Vater meiner Julie. Ich bekam auf mein Anſuchen ſeine Stelle.

Verbeſſerung der liegenden Gründe, pünktliche und gewiſſenhafte Ueberlieferung der Einkünfte erwarben mir das Zutrauen meines Herrn, und Nachſicht und Schonung, die Liebe meiner Untergebenen.

Mein Vater verſchloß ſeine Hütte und zog in meine Wohnung, mit ſeinen zwey Kindern, die ſeine

einzige Freude waren. Meine Gattin schenkte mir eine Tochter — ganz das süße Bild ihrer Mutter! Sehen sie, dieß ist meine Sophie (auf das Mädchen hinzeigend).

Zehn Jahre entflohen in Seegen, mein Vater war ein alter, grauer Greis. Wer konnte noch vermuthen, daß er nicht sein Auge schließen würde in Frieden! — aber — (gen Himmel blickend) wer kennt deine Wege, o Gott! — —

Es war eben am neuen Jahrstage, da ich die Einkünfte des Guthes zusammenrechnete, um sie am andern Morgen der Herrschaft zu überliefern, — als in der Nacht, da alles in Frieden und Sicherheit schlief, Diebe einbrachen, zwey meiner Knechte tödlich schlugen, mich, da ich bewafnet zu Hülfe eilte, zur Erde streckten, und die herrschaftlichen Gelder mit sich nahmen.

Drey Wochen verflossen, eh ich wieder herumgehen konnte — und kaum war ich auf den Füßen, so wurde ich in die Stadt gerufen.

Der alte Herr hatte die Güter seinem Sohne übergeben, einem Edelmanne, von gewöhnlichem Schl ge. — Fluchen, Saufen und Jagen war seine Beschäftigung. Tyrannisch behandelte er seine Untergebenen, so wie seine Thiere. Eine ungeheure Menge Hunde, die er leidenschaftlich liebte, mußte der

arme

arme Unterthan, der unter dem Drucke ſeines Deſpotismus ſeufzte, ernähren.

Einen einzigen dieſer ſeiner Lieblinge behielt er bey ſich. — — An dieſem wollte er ein Meiſterſtück der Oekonomie ausführen.

Er verfiel, da er auf ſeinem Lehnſtuhle das Verdammungsgeſchäfte betrieb, auf den Gedanken, ob nicht ſein Pluto (ſo hieß der Hund) wie viele andere Thiere der Schöpfung von Schnaken und Fliegen leben könnte? — — Hm! — dachte er, 's Ding kommt auf 'n Verſuch an. — Aufmerkſam iſt er wahrlich ſchon auf dieſe Dingerchen geworden: — ich ſahe ihn öfters ſchon bey einem Spatierritt nach ein Heer ſolcher Thierchen ſchnappen, und wenn er in der Sonne lag, kam ſelten eine Fliege mit heiler Haut von ſeinem Pelz.

Man gab Befehl, dem Thiere künftig nur eine halbe Portion Kartoffeln des Tages zu reichen. Allein ſein Magen war nicht zufrieden. Er ſtahl. —

„Eine neue Einrichtung, gnädiger Herr, ſagte der Hofmeiſter, einſt bey einem Tiſchgeſpräche, die franzöſiſche Revolution betreffend, (während deren Ausbruch Junker Fritze, da er Sperlingsneſter ausnahm, das Bein brach,) eine neue Einrichtung koſtet immer viele Verläugnung, und die Erbſünde — den alten Adam auszutreiben — koſtet unſägliche Mühe.

Ha, philoſophirte der alte Herr, die Erbſünde ja, ja die Erbſünde — iſt in der That auch das Uebel, das mein Pluto von ſeinem Vater geerbt. Denn das ſiebende Gebot ſagt: du ſollſt nicht ſtehlen. Wer ſtiehlt, ſagte mein Hofmeiſter immer meinen Jungens, in dem ſteckt der leibhaftige Satan — und der Satan (Gott ſey bey uns † † †) iſt ja der Urheber der Erbſünde. Alſo mein Pluto hat die Erbſünde — und die ſoll und muß mit der Hexpeitſche ausgetrieben werden. —

Dem Sünder wurden nun täglich 220 Prügel diktirt, die er nicht lange aushielt. — Er ſtarb in Sünden! — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Verzeihen ſie dieſer kleinen Ausſchweifung über den Geiſt und Charakter dieſes Mannes! — Ich wurde vorgeſtellt — Fluchen und Drohen fielen beym Eintritte laſtend auf mich herab. — Schurkenſtreiche wurden mir vorgeworfen. — Ich war nun Verbrecher — lag unter einer Decke mit den Räubern.

Ich vertheidigte meine Unſchuld, — aber man gab mir kein Gehör, kurz man behandelte mich zulezt mit Prügeln Das Ende war, daß man mich in Verwahrung ſezte.

Ich trug geduldig — litte ſchweigend das Unrecht. Meine Gattinn, meine Kinder, mein Vater retteten ihre Habſeligkeiten, und flohen in ihre Hütte.

te. — Aber auch dahin verfolgte ſie der Tyrann. Sogar das Bette ließ der Unbarmherzige ihnen entreiſſen. Stroh war nun ihr Lager.

Meine Lage war indeſſen ſchrecklich, und würde in Zukunft noch weit empfindlicher ausgefallen ſeyn, hätte nicht ein Biedermann die Rechte ſeines Bruders vertheidigt.

Amtmann Kellner, ſonſt wenig mit mir bekannt, vertheidigte meine Sache, und brachte es dahin, daß ich in Freiheit geſetzt wurde. — —

O wie ich hinflog zu den armen verlaſſenen Vater, wie ich ſie umarmte, die weinende Gattin! — — Aber wie niederſchlagend für ein empfindungsvolles Herz — war dieſe armſelige Hütte ganz entblößt von den nöthigſten Bedürfniſſen des Lebens! — — —

Ein Landmann, ein guter Vater, — ein Unterthan meines ehemaligen Herrn, der mich immer noch liebte, hielt eines Abends an meiner Hütte, und brachte mir ſeinem ehemaligen Wohlthäter einen Wagen Holz, etwas Stroh und ein Säckchen dürres Obſt.

Er lud es vor meiner Hütte ab und fuhr davon, aber noch bemerkte ich ihn den guten Landmann, eilte ihm nach, ihm meinen Dank zu bringen.

So ſorgte deine Vorſicht, Vater, für mich, da ich mich hülflos glaubte.

Mein

Mein Vertheidiger forderte einige Genugthuung für mich — und mir lächelte Hofnung. Traurig verflogen die Tage des Winters. — Unter Seufzen und Thränen, zogen sich die langen Nächte hin. Meine Julie strickte und nähte. Ich erwarb durch Handarbeit und andere kleine Geschicklichkeiten für unsere Familie nothdürftiges Auskommen.

Heute war ich in die Stadt bestellt, den Ausgang meiner Sache zu hören.

Trübsinn umzog seit einigen Tagen meine Seele und vorzüglich machte der heutige Tag alle bittere Empfindungen in mir wieder rege. Ich dachte meinem Gerichtsaale nach — überblickte meine Begegnisse und Lebensüberdruß füllte den Busen.

Niedergeschlagnen Blickes gieng ich in die Stadt und meldete mich vor den Richter.

„Ich sollte mich ruhig verhalten, war die Sentenz. Widrigenfalls hätte ich noch was ärgers zu erwarten.„

Ich starrte den Mann an; — — bitter lächelnd sprach ich noch diese Worte:

„Der über dir wird gerecht richten!„ — —

Die Eindrücke auf mich waren so stark, daß ich nicht wußte, was nachher mit mir geschah. — Als ich

ich wieder zu mir kam, befand ich mich auſſer der Stadt an dem Wege ſtrend.

Ich ſtand auf — Nacht war es vor meiner Seele. — Ich gieng nach Haus, ohne mir etwas merken zu laſſen, und eine fahle Entſchuldigung wegen meiner Verrichtung kam aus dem Munde.

Schrecklich war mir die Nacht. — — Ich hatte keine Ruhe, — ich eilte aus der Stadt und irrte umher. Und ſo verfiel ich in dieß Labyrinth, wo ich mich gefunden und gerettet haben.

Der Vorſehung ſey Dank, daß die traurige Scene ſich ſo endigte!

Dieß war ſeine Geſchichte.

Möchte ſie das Herz eines Menſchenfreundes rühren, möchten ſie ausſtehen jene wenigen Edlen, Blumen zu pflanzen auf den Pfad des Lebens! — damit das Auge des armen Wanderers noch gute Menſchen entdecke, die Herz und Gefühl haben, und nicht ſchaudernd vor der unfruchtbaren Gegend vorüberflieht, wo kaum hie und da ein Gräschen keimt, und unfreundliche Winde den Scheitel umwehen, und Dunkel und Nebel ſeine Pfade in Nacht verhüllen. Möchte es empor keimen das Körnchen, das immer hie und da ein edler Mann, der in den Erde anvertraut — die Aehre ſchoſſen und reifen! — — —

Hand

Hand in Hand wallten wir so, das Mädchen zur Führerinn. — Immer schöner, immer reitzender wurde die Gegend. Schöne, grünende Thäler und thauiate Fluren, eine duftende Linde rauschte so traulich in der Stille der Nacht. Wollust athmend hüllte Natur ihren Zauber im nächtlichen Schleier — — und wir alle schwiegen in sanfte Gefühle versunken.

Wir kamen in ein Wäldchen, und wie staunte ich! — als wir an der Hütte waren, wo ich den alten Greis hinwanken sah, den ich heute besuchen wollte. — — —

Sehen Sie sprach Ewald, hier unsere armselige Hütte. Sie sah ein Mann (warm mich umarmend), der auch in der dürftigen Hütte gute Menschen glaubt. — Es ist schon spät in der Nacht. — Wollen sie nicht, bis es Tag wird, bey mir verweilen? — — —

Mit Vergnügen nahm ich den Antrag an, da meine Neugierde aufs höchste gereizt war! —

Wir traten hinein. — Aber vor Staunen schauderte ich wieder zurück. — —

Groser Gott! Welch ein Elend, welche drückende Armuth! — Und doch edel doch gut!

Welche schöpferische Hand leitet meine Feder, diesen Anblick, diese niederschlagende Scene, für ein füh-

fühlendes Weſen in der Natur darzuſtellen und die Eindrücke zu erregen, die ſie in meiner Seele machten, als ich Augenzeuge war.

Eine dumpfe modernde Luft zog mir entgegen. Ein in dem Winkel ſtehendes Lämpchen warf ein mattes Licht auf das zuſammengelegene faulende Stroh, die Ruheſtätte dieſer Armen.

Ein Greis mit ſchneeweiſen Haupte lag in einem düſtern Winkel, auf ſeinen wankenden Knieen und — betete.

Vernehmlich waren ſeine Worte:

„Verlaß mich o Gott! auch jetzt im Alter nicht. Groß, unerforſchlich war deine Führung, in den vergangenen Tagen meines Lebens, und meinen ſchwachen dunkelnden Augen verborgen. — — Vergieb wenn ich murrte, da die Bürde des Elendes zu ſchwer wurde. Litteſt doch du ſo unendlich viel, unendlich mehr, als ich zu tragen vermöchte, Vollender! — — O vergieb, wenn es den armen Sterblichen ſchmerzt, wenn Thränen ſeinen Augen entrinnen, bey dem Gedanken voriger Zeiten, bey der Ueberſicht verwirrter, wunderlicher Schickſaale und Begebenheiten, die ich erfuhr — die ich ausſtand. Mindere — mindere nur jetzt die Bürde des Elends, da mein Nacken von ſchwerer Bürde gebückt, und meine Füße von dem veſten ſtarken Schritte ſchon nachlaſſen, und nur langſam daher ſchleichen. — Ich habe genug gelebt,

lebt, zeige mir an die Stätte, wo ich hinsinken und schlummern soll. Ich habe gearbeitet für Menschenglück — ob sie mich gleich verkannten, habe gewürkt nach der Gabe meiner Kräfte. — Ach sie welkte dahin wie eine Blume am heisen Mittage — sie, die du mir zur Gefährtinn meines Lebens gabst, sie, die Freuden und Leiden treulich mit dem liebenden Gatten theilte, gieng voraus, um ihm eine Stätte zuzubereiten!

Laß mich so sanft den Erdball verlassen, wie sie, die nun Vollendete.

Es sey mein Tod, wie der Mittagsschlummer des Arbeiters, der von drückender Sonnenhitze ermattet im schattigten Hayn oder in der blühenden Flur sein Auge schließt. Nur eine schwere Sorge belastet noch mein Herz — die Sorge für meine Nachkommen. Schwer läßt sich der Baum biegen, wenn er schon stark ist. Ach er bricht öfters und welket. Zu schwer noch ist dem blühenden Mann die Bürde der Leiden, die du mir abnimmst. —

So will ich denn noch tragen. Sieh ich bin schon gebückt von der lastenden Bürde, laß sie mich noch tragen, guter Vater. Ich will gerne, gerne dulden. Ich sehe das Ziel meiner Reise, wenige kleine Berge — und sie ist vollendet. Aber er hat noch manche Klippe zu übersteigen am Lebenspfad und blaues Dunkel umhüllt noch seine Heimath. — Stärke ihn mit Mannkraft von deiner Höhe, zu wallen auch

auf

auf dornigtem Pfade — und Vertrauen, inniges Vertrauen auf dich befeſtige ſeine Tritte. Ich hab viel gelitten, und fürchterliche Stürme umbrauſten den ſchneeigen Scheitel. — Sieh, wie dieſe Hand, welche ich aus dem Sturme des Lebens gerettet, zitternd zu dir ſich aufhebt, wie dieſes Haupt, das zu dir aufzublicken ſtrebt, herabſinkt. Aber du, du biſt meine Stärke!„

Einen Mann, der neunzig Lebensjahre zählt, ſo vieles erfahren, und doch noch von ſo ſtarkem Vertrauen gegen die Vorſehung beſeelt iſt — einen ſolchen Mann hinknieen, mit entblößtem Haupte — mühſam emporgerichtetem Angeſichte ſehen, und mit ſolcher Empfindung beten hören — göttlicher Anblick, rührend und herzerhebend! —

Aber im Gegentheil, wie niederdrückend und ſchrecklich das Gegenſtück! — —

Der Gerettete, ein Vater dreyer Kinder, Gatte des zärtlichſten liebevollſten Geſchöpfs, das die Schöpfung faßte, trat herein das Mädchen an der Hand, welches wir ſchon kennen lernten.

Ein Knabe und noch ein kleineres Mädchen ſprangen auf ihn zu, faßten ſeinen Rock und ſeine Arme, und fragten, ob er nichts mitgebracht habe? — — Tiefe Empfindung lag in ſeiner Miene.

Zärtlich blickt' er ſie an die Kleinen, hohlte einen tiefen Seufzer und eine Thräne ſtürzte aus ſeinem Auge. — — —

Hier ſank er an den Buſen, an den zärtlichen, nur für ihn ſchlagenden Buſen ſeiner ihn liebenden Gattin und benetzte ihn mit einem Strohme bitterer Zähren.

„Was fehlt dir, Ewald, Mann, der du oft, wenn ich in der Stille meinem Kummer nachhieng Troſt und Ruhe in meine Seele ſprachſt? — Gott! — — nicht ſchon Elend genug? — Arm — verachtet, verlaſſen!„

O Weib! rief er ſchluchzend, wir ſind verlohren. Kaum ſchien ein ſchwaches Licht der Hofnung, ſo verlöſchte es wieder. —

Ich nahete mich dem Altar, auf dem der Sterbliche Fortunen opfert, und opferte Biederſinn und Edelmuth: eine verrufne Münze. — —

Sie ſah verwundernd mich an, lachte und kehrte mir den Rücken. — Der Schimmer ihres glänzenden Gewandes erhellte mein Auge. Ich hatte glückliche Ausſichten und athmete Hofnung; — — Aber mein mit eignen Händen zubereitetes Rauchwerk war ihr zu geringe.

Jener baute von Marmor ein hohes Gebäude, grub Fortunen in Gold ein, und opferte Laſter und Bosheit. — — — Indiſches Rauchwerk loderte auf koſtbaren Altären — und er ward erhöret.„

Bange Todenſtille herrſchte im Zimmer, nur tiefe Seufzer und das Schluchzen der Gattinn unſeres

Ewalds

Ewalds — vermehrte das ſchreckliche dieſes Anblickes.

Ich ſtand noch immer unbemerkt. Der Mann hatte im Drange der Empfindungen mich vergeſſen, und das Mädchen, das bey uns war, beſorgte häuſliche Geſchäfte.

Seufzer oder irgend eine Bewegung des Körpers mochten mich ihm entdecken.

Er nahm mich bey der Hand und führte mich vor den ſtaunend mich anblickenden Greis, und ſprach im Ausdruck gerührter Dankbarkeit.

„Hier, Vater, der Mann, der mich zurückzog von einer Handlung, deren Sträflichkeit ich in dem Drange des Leidens nicht einſah — der Mann, der mich den Meinigen wiedergiebt, welcher Leben zurückrief in mich, und die Dämmerung vor meinen Blicken erhellte. Schlüpfrig war der Pfad, auf dem ich wandelte, ein Augenblick ſpäter — und ich wäre nicht mehr.„

„Dank, guter Mann, dein ruhiger, ſanfter Blick ſagt mir, daß du gut, daß du edel biſt! — Auch du — deine Züge reden deutlich, auch du haſt gelitten und dein thränendes Auge zeigt Theilnahme an meinem Schmerz.„

O nur zu ſehr, war meine Antwort, nur zu ſehr fühle ich in dieſer Hütte, in ihrer Lage die Bürde des

Elends — aber Freude erfüllt mich, daß ich sagen kann: ich fand in ihr auch edle und biedere Menschen.

Und du wärest würklich ein guter Mann! — sprach der Greis, mit bebendem Munde — und einem tiefen Seufzer? — — Edle Gutherzigkeit! — hättest du mich nicht schon so oft getäuscht; hätte nicht die beredte Zunge des Heuchlers — der Mund der mit enthusiastischer Wärme Freundschaft riet, auf die Schicksaale meines Lebens so traurigen Einfluß gehabt: ich würde dir brüderlich die Hand bieten und in deinem Busen meinen Kummer vergraben! — — Aber — mit sanften klagenden Tönen jammert die Lerche um die Gattinn, die ein Raubvogel würgte, zärtlich schmettert Philomele im schattigten Hayne — und der Jäger lauschet im Busche. Ein Druck — eine Falle — und die eine stürzt von dem Baume, die andere schmachtet im Käfig. Traurig ist es für einen biedern Mann, ein mittheilendes Herz zu besitzen und doch keine Seele, der du dein Schicksaal klagen könntest — keine mit dir sympathisirende Seele zu finden. Niederschlagend und empörend ist es für den geraden Mann, wenn er auf der Bahn, die er wandelt, so Wenige antrift — aber sein Auge tausend Schleichwege erblickt, worauf der Böswicht seine schändliche Intrigue spielt, und durch Verleugnung der Unschuld und eines guten Gewissens noch eher zum Ziele gelangt — ja in Ruhe und Friede seine Tage beschließt.

Mein

Mein Herz iſt verſchloſſen gegen ein Geſchlecht, das den Orden der Aufklärung an der Bruſt führt — aber nicht fühlt die Würde — das Große und Erhabene, das damit verbunden iſt, das immer noch vom äuſſern Schimmer niedriger Schmeichler geblendet, dem ſeine Achtung zollt, in deſſen Hände das Wohl oder Weh ſo vieler tauſende legt, der klingende Münze in den Schoos der Mätreſſe eines Groſſen der Erde ſchaukelt, oder durch niedere Schmeicheleyen ſich Wege zu Ehre und Anſehn bahnt; wo die Stimme der Wahrheit nicht mehr gehört, ſondern das Hahnengekrähe der Lüge, das Schlangenziſchen der Falſchheit belächelt und mit Beyfall beehrt wird. (Tief ſeufzend:)

Iſt es zu verargen dem Manne vom teutſchen Schlage, wenn er am Abend ſeiner Tage ſich dem Gewitre der Welt entzieht, und in ſeine Tugend verhüllt die wenigen übrigen Tage in ſtiller Betrachtung ſeiner ſelbſt zubringt, nichts mehr auf teutſche Redlichkeit baut, ſeinen Anſprüchen auf Verdienſt entſagt, und in Dunkelheit in veſter Verſchlieſſung ſeiner Schickſaale den Ruf ſeines Gottes erwartet?

Verzeihe, Freund — daß du einer von den wenigen Edlen, die dieſe Erde noch hat — daß ich ſo hart ſprach. Die vielen Erfahrungen, die ich machte, die harten Behandlungen, die ich erfuhr, erbitterten mich gegen alle meines Geſchlechts.

Eben überdachte ich die Reihe meiner Schickſaale an einem Tage, den ich wohl nicht wieder erleben werde.

Neun und neunzig Jahre habe ich mit dem heutigen Tag zurücke gelegt — unter Mühe und Sorgen. — Ich habe für Menſchen gelebt, für Menſchen gearbeitet. — Verachtung iſt mein Lohn, drückendes Elend die Stütze, die mir der Bruder reichte, bey der zunehmenden Reihe meiner Jahre.

Die Laſt der Zeit beugte meinen Rücken, und die Schwüle der Tage bleichte mein Haar. Bedauernswürdig wäre mein Loos, hätte Laſter meine Stirne gebrandmarkt und Bosheit meinen Rücken gebeugt.

Aber (mühſam gen Himmel blickend) ich darf meine Augen erheben, zu dem der die Schickſaale der Menſchen lenkt — kann ruhig aufblicken zu ihm. Ja verjüngt wird mein Geiſt wenn die Zukunft ihn beſchäftiget. Er entreißt ſich der morſchen Hülle, vergißt Sterblichkeit und Elend, und ſetzt ſich ſchon jetzt in die Gefilde des Friedens.

Sage doch, Fremdling, welches Ungefehr trieb dich in meine Hütte? — —

Hat Sturm dich genöthigt, Obdach zu ſuchen, oder hat Nacht deine Seele mit Graus vor den Geiſtern erfüllt, daß du hier weilen willſt, bis ihre Stunde vorüber — oder flieheſt du vor Feinden — — — O ſo ſey mir geſegnet.

Das

Das Mädchen kam mir zuvor, und erzählte die Auftritte des vergangenen Tages — die bisher faſt allen noch ein tiefes Geheimniß waren, da jener Ausbruch der Empfindungen meines Ewalds — zu unbeſtimmt war.

Ja guter Vater! ſprach ich, ſchon geſtern machteſt du mich aufmerkſam. — Ich ſaß in jener Laube. — Natur war mein Gedanke. — Menſchenſeeligkeit träumte meine Phantaſie.

Wonne ſchlug mein Herz — du wankteſt mir zu — dein trauriger Anblick verſcheuchte ſie, und trübe Wolken des Grams und Kummer überzogen die heitere Ausſicht.

Ich ſchlich dir nach, bemerkte deine Wohnung, und heute wollt' ich dich beſuchen. Aber niedergeſchlagen verfehlte ich den Weg, die Vorſehung machte mich zum Werkzeug der Rettung deines Sohnes, und ſo kam ich zu dir.

Er weinte — wankte auf mich zu — und umarmte mich.

„Gott! ſo führte doch dein Engel eine gute Seele in meine Hütte! — Und ich ihnen nun fluchen? — (ſein Auge zum Himmel) Nein Seegen über euch meine Brüder! —

Aber, guter Mann, ein weiches Bett findeſt du nicht bey mir. Siehe — Stroh iſt unſer Lager! — —

Wir legten uns alle in der Reihe herum. Nur die zwey kleinen Geschöpfe schliefen sanft, der Mond belächelte mit heiterem Strahle, diese armseelige Ruhestätte, und die Scene des Tages war zu tragisch — das Elend zu drückend, als daß Schlaf für uns erquickend hätte seyn können. Seufzer entflogen der Brust, und jeder warf sich ängstlich auf seiner Lagerstätte herum.

Dieser Tag ist zu auffallend, begann der Greis, ich fühle eine merkliche Abnahme meiner Kräfte. Wer weis ob der Morgen noch mein ist. — Wollt ihr, so verkürze ich euch die langen Stunden der Nacht, und erzähle euch meine Lebensgeschichte, Rückerinnerung wird für mich angenehm, und der Gang der Schicksaale für euch lehrreich und unterhaltend werden. *)

Niedrig war meine Abkunft — einsam und klein das Hüttchen, wo ich erzogen und gebildet wurde: — aber Tugend — jenes Spinnengewebe das in den Pallästen der Großen gleich mit dem Besen verfolgt wird, um glänzende Laster, auf deren vergüldeten Pfeilen das stolze Gebäude ruht — nicht durch das simple Gegenstück zu verunstalten — Tugend, sage ich, war der Wohnsitz der friedlichen Hütte.

Mein

*) Ich liefere, um vollständiger zu erzählen, die Geschichte, — wie ich sie in seinem Tagebuch aufgezeichnet fand.

Mein Vater, ein guter biederer Mann, deſſen längſt zerſtreute Aſche ich noch ſeane, deſſen Namen mein Mund mit Ehrfurcht nennt, war der Vater und Rathgeber des ganzen in der Nähe gelegenen Dorfes P * * * im Heſſiſchen.

Jeder kam, ſagte ſein Anliegen, ſchüttete den Kummer aus, der ſeine Bruſt beklommen — und kehrte froher zu den Seinen zurück.

Friedlich lebten die Bewohner des Dorfes und das verzehrende Gift der Rechtshändel nagte nie an der vollen Aehre — verheerte nie ihre fetten Fluren.

War Uneinigkeit, ſo eilten beyde Theile zu Vater Ewald. Wenig Zureden und die weiſſagenden Folgen ihres Freundes; ſo giengen ſie zu ſich, ſaßen mit teutſcher Biederkeit, brüderlich Hand in Hand und überzeugt, ganz verſöhnt rief Bruder zu Bruder:

„Es verſchwinde unſer Gram auf ewig, und Liebe verbinde aufs neue unſere Herzen!„

Hatte, der Fürſt Krieg zu führen zur Vertheidigung des Landes. — O die Thräne der Freude glänzte in dem Auge des biedern Jünglings, dem das Loos zufiel, Krieger zu werden. Enthuſiaſtiſch war die Wärme, womit Ewald in ihre Herzen ſprach.

Noch kann ſich die Scene ſehen, da zehn Jünglinge des Dorfs in unſer Hüttchen kamen,

um Vater Ewald den letzten Abschiedskuß zu bringen.

Freunde, sprach er, werdet biedere Männer, starke Stützen eures Vaterlands. Verleugnet nicht unter dem Haufen roher Geschöpfe, die Gefühle der Tugend und des Edelmuths.

Ehrwürdig ist mir immer der Krieger, wenn Menschenliebe und teutscher Sinn in seiner Seele wohnen, wenn Vaterlandsliebe den Arm hebt gegen den Feind und der blanke Säbel trieft vom Blute kernhafter Männer.

Aber entehrend für ihn, wenn er flieht — schaudernd und schändlich, wenn er wehrlose Geschöpfe zum Gegenstand seiner Rache macht. — wenn das Auge die zärtliche Gattin eines vielleicht ehrwürdigen Kriegers, mit gespaltenem Kopfe, den Säugling fest umschlungen unter den gefallenen Helden erblickt, wenn der muntere Knabe, den der in Krieg ziehende Vater in die Ferne des Schlachtfeldes lockte, den Pfeil und hölzernen Bogen noch in den starren kalten Händen haltend, unter der Todten Menge liegt, von einem kleingeistigen Helden gemordet.

O wie empört sich alles Gefühl! — —

Schauderhaft genug ist es, Männer, die Züge der Tapferkeit noch auf der sterbenden Miene, die Gefühle des Edelmuths noch in dem verlöschenden Auge und Reli-

Religion auf der bebenden Lippe des ſterbenden Kriegers zu erblicken.

Seid alſo menſchlich — werdet menſchliche Krieger. Muth entflamme eure Bruſt und ſtärker athme der Mann, den Vaterlandsliebe beſeelt. — Glück folgt dann euren Tritten. Denn mit Gott werdet ihr Thaten thun.„

Die guten Leute weinten wie Kinder, und fochten als Männer.

War der Feldzug geendet, ſo ſah der graue Vater nicht, was die meiſten der groſſen Menge werden, faule Müſſiggänger, die von dem Fleiſſe des arbeitſamen Vaters zehren, Mörder oder Diebe. —

Nein! — mit rüſtigen Händen legte der Held die Hand, die das Vaterland vertheidigte, an den Pflug — fochte vorher für ſeine Brüder — arbeitet jetzt für den häuslichen Wohlſtand.

War die Zeit der Erndte, das frohe Feſt, des ſich das ganze Jahr abmühenden Landmanns; ſo ſah man den Hausvater heiter den Schweiß vom Antlitz miſchend in den angereihten Garben ein Häufchen thürmen für Vater Ewald. Er wurde gebeten zu dem Mahl des Dorfes, und unter ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn, war jedem anziehend und theuer.

„Ich habe gelebt, ſprach er in der letzten Feyer des Feſtes, und das ſüſſe Bewußtſeyn, daß ich wahrhaftig

haftig gelebt, verſüſſet die traurigen Tage des grauen Hauptes. Ich fühle, das Ende meiner Tage iſt nahe und im kommenden Herbſte wird der fliehende Weſt die gelben Blätter des Baumes über mein Grab wehen. Denket meine Lieben! auch dann an mich, wenn ich nicht mehr bin.„

„Die Aehre ſchoß und reifte zur Saat, und die Hand des emſigen Schnitters mähte ſie ab. Ihr ſammelt ſie in eure Scheunen und ſichtet die Frucht.„

„Ich bin eine reife überreife Aehre, bald wird der große Oekonom ſeinen geſichelten Diener ſchicken, zur Erndte zu ſammlen.„

„Die Stoppel geht zur Verweſung, aber die Aehre kommt in die Scheuer des Ewigen, um zur Unſterblichkeit wieder zu grünen.„

Die Aelteſten führten ihn nach Haus, und jeder begab ſich ſtumm vor Wehmuth in ſeine Wohnung.

Er ward täglich ſchwächer.

„Bleibe, ſprach er immer zu mir, wenn ich an ſeinem Bette weilte, bleibe tugendhaft!

Prüfe die Handlungen der Menſchen, nie traue blindlings ihrem Vorgeben. Unter dem Siegel der Wahrheit iſt Trug.

Sey Mann in deinem Leben — Wahrheit ſey der Kompaß, der dein Schiffchen regiere.

Zwar

Zwar wird das Glück öfters dich fliehen, rauhe Pfade wird dein Fuß betreten müssen. Aber bleibe meinem Grundsatze treu:

Es ist besser, in der niedern Hütte ein ärmer edler Mann, als in dem Pallaste ein Schürke zu seyn! ! !

Mit gefalteten Händen lag er einige Stunden darnach auf dem Bette — und sein starrer gebrochner Blick sagte uns, daß er schon entschlummert sey.

O so wie du zu sterben, Verklärter, ist der Wunsch meiner wenigen Tage. Du mein Beyspiel im Leben, sey es auch, wenn ich entschlummere, daß auch sie hinsehen und lernen mögen, wie seelig der Christ sterben kann.

In meinen mittlern Jahren hatte mich mein Vater einem Onkel in der Stadt zur Erziehung übergeben.

Dieser bestimmte mich zu den Cammeralischen Wissenschaften, und ich bezog in meinem 17ten Jahre die Academie.

Aber mein bischen Vermögen wurde ein Raub der Flammen, und der Onkel starb — vielleicht vor Schrecken, mich nun ernähren zu müssen.

Was war zu thun! — —

Ich entschloß mich, eine andere Academie zu beziehen, und meinem ersten Plane zu folgen, mich der Gottesgelahrheit zu weihen, da ich hier mehrere Hofnung hatte Unterstützung zu erlangen.

Es gelang. Aber Erlernung der morgenländischen Sprachen, die andere schon voraus hatten, Unterricht, und doch pünktliche Besuchung der Hörsäle zerstöhrten meine Gesundheit.

Ich verfiel in ein gefährliches Fieber, und keine Seele war, die sich meiner annahm, als ein einziger Unglücklicher, dem das Schicksaal alle seine Plane zertrümmert, alle Aussichten vernichtet hatte. Aber noch dankt ihm mein Herz. — Er erbstete mich.

Er war einer von denen, die Tyranney unter dem Scheine der Wohlthätigkeit mit ihren empfindlichen Geisseln verwundet hatte.

Er wollte studieren. Aber Eigensinn — Cabale schlug ihn zurück. — Er sollte ein Jäger werden. — Aber lachend erzählte er mir öfters, wie wenig Anzügliches diese Beschäftigung für ihn gehabt:

„Ich gieng in den Wald — und hatte keinen Stein auf meiner Flinte. — Ich sollte den Armen ausziehen — der etliche dürre Reiser suchte, seine Bedürfnisse zu befriedigen und — ich half ihm etwas zusammenzubringen, um bald zu den Seinen zurückkehren zu können. Ich sollte den jungen Anflug schö-

ren

hen, — und ich ſchlief im Hayn, oder hörte den Geſang der Vögel zu — oder las in einem Buche.

Meine Pflicht nicht erfüllen zu können — war mir laſtend. Ich gieng einſt aus dem Walde ganz mißvergnügt zu meinem Herrn.

Herr, ſprach ich, ihr Stand iſt meiner Neigung nicht angemeſſen — entlaſſen Sie mich meiner Pflicht — daß ich meinem Herzen folge. Ich gieng nach Haus erbittert über meine Brüder, und vergaß meine Sorgen in der Kneipe. Ich wurde hier verachtet. Spott verfolgte mich. Aber mein aufbrauſendes Temperament ließ mir das nicht dulden. Ich warf um mich und ſchlug wie Vetter Jacobs Pater Johann mit nervigter Fauſt oder wie Simſon mit dem Kinnbacken 5000 Mann. — — Meine Fauſt machte einen Krieger untauglich. — Ich bekam Feſtungsarreſt und muſte Soldat werden.

Die Tage vergiengen mir traurig — aber meine Liebe zu den Wiſſenſchaften erkaltete nicht. — Ich las auf dem Poſten meinen claßiſchen Autor. Dieß gab Aufheiterung meiner Seele, dieß beruhigte mein Herz.

Ein edler Mann, die Zuflucht des Armen, die Stüze des Unterdrückten — rettete mich endlich aus meiner Lage — und wie auf den Fittigen des Windes flog ich den Muſen zu. „

Die-

Dieser Jüngling besuchte mich öfters, und sein edles Herz linderte die Streiche des Schicksaals. Natur erbarmte sich des Hülflosen, sie betrat ihre vorigen Pfade und ich erhohlte mich wieder.

Nach manchem bittern Kampfe war ich am Ziele meiner academischen Laufbahn. — O wie mein Herz so froh war, wie ich so voll der innigsten Empfindung — wonnetrunken im Schooße des Glückes mich träumte!

Aber sie sollten mich nur abhärten, diese kleinen Zufälle, einst unter der lastenden Bürde nicht zu sinken.

Der Gedanke, in meinem Vaterlande mich nieder zu lassen (glücklich! — wäre ich ihm gefolgt!) wurde durch den Wunsch, die Welt zu sehen, gute Menschen zu suchen, und in einem verborgenen Winkel, das Glück meiner Brüder zu befördern, leicht überwogen.

Helvetiens friedliche Hütten, das romantisch schauerliche dieses zweyten Arkadiens, Natur und ihre Freuden gestatteten meiner Phantasie ein Bild, das mich jeden Tag neue Reize entdecken ließ: aber eine nächtliche Zukunft verwischte die Züge meines Gemähldes mit Thränen.

Ich wurde Erzieher bey einem Amtmann in R*** einem guten gefälligen Manne. Zwey Kin-

der

der unter einer guten Bildung gedichen, unverdorben und empfänglich für die guten Eindrücke, die Natur und Tugend auf ihre Herzen machten, wurden meine Lieblinge.

Seelige Tage entschwanden meinem Blicke, die süße ländliche Stille, jene grünen Thäler, jene duftende Fluren, jene wallende Saaten und diese zwey Zöglinge an denen mein Herz hieng! Was konnte ich noch wünschen in dieser glücklichen Lage?

Die Gattin meines Herrn, ein Weibchen von 28 Jahren, hatte reitzende Gesichtszüge, ein schönes blaues Auge, einen majestätischen Wuchs und so gewisse natürliche Annehmlichkeiten, die sie liebenswürdig machten." Noch verehrungswürdiger wurde sie mir in der Folge, da ich erfuhr, daß Helvetiens Fluren sie erzogen. Meine Wünsche erwachten wieder mit neuer Stärke, wenn ihr gesprächiger Mund ihr Vaterland so reitzend darstellte. Staunend weilte ich an den schönen Gemählden der von ihr aufgenommenen Gegenden ihres Geburtsortes. Ihr gefiel meine Vorliebe für ihr Land, und sie versprach, mich ihrem Vater, einem Kaufmann in B * *, wenn etwa eine gute Gelegenheit sich finden sollte, zu einer Hofmeisterstelle zu empfehlen. Meine Freude war ohne Gränzen, und in der That zeigte sie mir einige Tage darauf den Brief, der mich mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken empfehlen sollte.

„Iſt ſo recht? Sagte ſie lächelnd. Gewiß! nun werden ſie bald mein Landsmann werden — aber uns verlaſſen! — „Sie verlaſſen! — erwiederte ich ernſter — und ihre guten Kinder; eine große Aufopferung! — Alleine dieſe Scenen — wie oft müſſen wir ihre Rolle ſpielen! Trennungen ſind ſo viele, das Band, das Herzen knüpft, iſt öfters ſo veſt! —

„Ja wohl veſt! — wiederholte ſie ſeufzend und kehrte ſich weg.

Ich lebte unterdeſſen in den ſüſſeſten Hofnungen einer ſo erwünſchten Veränderung, Freude verjüngte mein Weſen und tändelnd hüpfte ich mit meinen Kindern auf der lachenden Flur.

Eines Tages kehrten wir ſpäter nach Haus, als gewöhnlich — ich ließ die Kleinen zum Vater und gieng in den Garten. Als ich hinkam an die Laube, ſah ich das Weib ganz ermattet die Süſſigkeiten des Schlafs genießen. Thränen lagen noch auf ihrem Geſichte. Eine abgehärmte Miene, ein recht ausgeweintes Auge zeigte der Anblick. — — Ich gieng weg und dachte nach. — Als ich den einen Gang hinauf kam; fand ich auf der im Winkel grünenden Raſenbank einen Brief, der ganz vernichtet und verſtört dort lag. Ich breitete ihn aus und las.

„Laura!

„Noch einmal deinen Namen, o noch einmal „und — dann nicht mehr! — Er hat mein Gebet er-

„hört

„hört — ich welke dahin, wie eine Blume — bin „bald nicht mehr. — —

„Laura, Laura! Ich wollte dich vergessen — — „— — aber nein — — — Ein Lehrer der Reli„gion — und so trostlos, so verlassen! — Einsam „steht meine Hütte; verwildert das Gärtchen, wo du „pflänzeltest. Sie fällt, die Blüte, wo du Früchte „pflücktest. Doch! — mein Herz ist ruhig. Ich lie„be dich — ist doch dein Wille, Gott, Liebe! — „Bist ja du die Liebe! — —

„Grausam das Vaterherz, grausam der Mann, „der aus Haß gegen den Vater des Jünglings das zar„teste Gefühl, das den Busen des Mädchens belebt, „unterdrückt! — Rache — Rache schnaubte ich hi„ervs einige Sekunden. — Aber nein! Er ist dein „Vater. — — Der, den ich predige, ist Friede. — „Sein ist die Rache — er wird vergelten.

„Lebe zufrieden, froh mit den Deinen, weihe dem „eine Thräne, der dich sterbend noch segnet — — „ewig Dein.

J.

„M. E. Herrn Ewald, den du — wie ich höre „— deinem Vater empfohlen zu einer Hofmeisterstelle, biete das Amt eines Lehrers bey den Kindern „des Herrn von B** an, welcher einen jungen „Mann sucht. Er kann sich an ihn adressiren.

So schön mir Letzteres klang, so empfindlich war ich bei dem Ersteren. Unglückliches Mädchen! — Ach wie traurig müssen sie hinschwinden, die Tage an der Seite eines Gatten, wo die Pflicht sagt: den liebe, aber dein Herz dir sagt: Jenen liebte ich heisser.

Gute Gattin! — Pflicht überwand jenes dringende Gefühl. — Auch ihn fandest du liebenswürdig ihn liebtest du — wurdest Mutter guter Kinder! — Schlummernd lag er in der Seele der Vorgeliebte. Nur, wenn der Gedanke an die Scenen der Vorzeit wiederkehrte, stand der Jüngling zur Seite und sein Thränchen stieg in das Auge.

Er schwieg. — Dank ihm, daß er die vergessen, die ein unauflösliches Band fesselt. — Aber nun! — da zwey süsse Kinder um sie herumspringen, da ein zärtlicher Gatte liebevoll sie umarmt — jetzt tritt er wieder hervor, den Dunkelheit in ihren Schleier hüllte.

Laura, Laura! — nur du allein bist noch sein Gedanke. Sterbend noch die Geliebte zu sehen, die sein Einziges war, sterbend noch den Wunsch von der aufzuhaschen, den Wunsch der in Erfüllung bringen, die das Ziel seiner Wünsche war! — — Mädchenherz; — Wie lastend die Bürde, die auf dir ruht! —

Ach Laura! — ja es mußte schweizen, das Herz — sie mußte fliessen, die Zähre dem Andenken reiner Liebe geweiht. — —

Väter, Mütter! — o möchtet ihr besser für das Glück eurer Kinder sorgen, möchte — wo es möglich — Liebe, nicht euer Eigensinn das eheliche Band eurer Kinder knüpfen: Heiter lächelte dann Freude in die Wohnung des neuen Paars, mehr Zufriedenheit füllte die Seele, mehr Trost bey den Zufällen des menschlichen Lebens. Hand in Hand würden sie wallen auf der Bahn, die der Wille der Vorsehung ihnen bezeichnet. Liebe verschönerte ihre Pfade, und schöner gedeihe unter der Hand der Eintracht die Pflanzschule der Nachwelt.

Langsam — mit zur Erde gesenktem Haupte kam sie nun herauf. Sie sah mich, wurde etwas verlegen — faßte sich doch gleich wieder und gieng auf mich zu.

„Sind Sie spatzieren gewesen Herr Ewald?„ — —

„Ja, erwiederte ich, ich wandelte mit meinen Kleinen hier unten im Thale, da heute ein so vortreflicher Abend ist.„

„Auch mich lockte ja her die sanfte Kühle, meinem Herzen etwas Luft zu schaffen und eine so süsse Zerstreuung zu geniessen. — — — — Doch Herr Ewald! ich hätte Ihnen gleich gratuliren sollen zur

Erfüllung ihres Wunſches in meinem Vaterlande zu wohnen.„

Ich ſtaunte freudig.

Sie ſuchte — „ſollt' ich denn?„ — ſie lief in die Laube, kam etwas verlegen zurück und ſteckte auf der Raſenbank, wo ich ihn hinunter fallen ließ. Ich hob ihn auf, und ſie las mir dieß letztere vor. Ich wünſchte, fuhr ſie fort etwas ernſter, die Gegenden meines Vaterlandes mit Ihnen wieder zu beſuchen (ſeufzend) — und vielleicht — — Schreiben Sie alſo bald und dann wollen wir ſehen! — —

Aber es iſt Zeit, ſie werden nicht wiſſen wo wir ſind.

Wir giengen.

In einem Gemiſche von angenehmen und traurigen Empfindungen wandelte ich in meinem Zimmer auf und ab. Sie — — und die Zukunft drückten ſich in die Seele, und äuſſerſt gemiſchte Stücke lieferte die Phantaſie. Ich ſetzte mich und ſchrieb noch einen Brief an dieſen Schneideredelmann, den ich den folgenden Morgen abgab.

Nach einiger Zeit bekam ich Antwort mit der Aufforderung mich ſobald als möglich auf den Weg zu machen, und mit den beygefügten Reiſekoſten. Ich eröfnete dieß meinem Herrn, der ſich über mein Glück innig freute — doch mich ungern entließ.

Ein

Ein harter Schlag war dieß für Lama. Sie weinte, da ich Abſchied nahm, in die blaue Ferne hinausblickend.

„Sie wollen alſo morgen fort, ſprach ſie traurend? Meine Wünſche begleiten ſie, daß immer Zufriedenheit und Ruhe ihr Leben erheitere. Denken ſie an mich, beſuchen ſie meinen Vater und überreichen ſie ihm dieſen Brief und ... ... Thränen erſtickten ihre Worte.„ —

Sie hatte noch etwas auf dem Herzen, und war immer zu ſchüchtern es herauszulagen. Endlich durch eine theilnehmende Miene gerührt begann ſie.

„Ich kann mich nicht halten — da wohl alle Hoffnung verſchwunden, die ländlichen Fluren meiner „Vaterſtadt wieder zu beſuchen — ein Geheimniß, „das bisher allein in meinem Buſen wühlte, ihnen zu „entdecken. Ihr edles Herz giebt mir Zutrauen, ihr „bisheriges Betragen macht mich offenherzig.

„Eine Stunde von dem Orte, wo ich erzogen „wurde, lebte ein Prediger, ein äuſſerſt rechtſchaffner „und geehrter Mann. Er hatte eine zahlreiche Familie, 7 Mädchen und einen Sohn, der eben von „der Akademie zurück war, da ich ihn kennen lernte. „Ich kam öfters zu den Mädchen auf Beſuch, und „bekam den jungen Mann öfters zu ſehen. Ich war „nun 18 Jahre und jener Trieb erwachte, den der „Schöpfer in den Buſen des Mädchens, wie in das

„Herz des Jünglings gelegt. Ich liebte ihn und es
„fehlte nicht an Gelegenheit, wo er mir seine Gegen-
„liebe entdecken konnte.

„Unsere Väter waren ein Herz. — Desto frohere
„Hofnungen für uns in der Zukunft! Der junge
„Mann erhielt die Predigerstelle in L * * * mit der
„Hofnung auf das Amt seines Vaters, der noch ein
„thätiger Mann war. Er warb nun förmlich um
„mich bey meinem Vater und dieser gab seine völlige
„Einwilligung, mit der Einschränkung, die Vollzie-
„hung der Heirath triftiger Gründe wegen noch ein
„halbes Jahr zu verschieben.

„Gerne wurde dieses bewilliget, da die Hofnung,
„die gewisse Hofnung uns blendete.„

„Ich war unterdessen immer bey meinem Julius.
Die Lage des Dörfchens war romantisch. — Hier
ein schönes Wäldchen, dort mit Moos bewachsene
Felsentrümmer mit den ehrwürdigen Ruinen der Vor-
welt, hier eine schöne grünende Ebne, dort am Ab-
hange des Berges blökende Heerden — — und eine
Quelle die sich so sanft zwischen den friedlichen Hüt-
ten hinschlängelte und das Gärtchen an seinem Hause
voll duftender Blumen und aufsprossender Bäum-
chen! — Ach, wie ich so entzückt ihm das Körbchen
reichte, das ich voll kühlender Erdbeeren gepflückt —
wie er so weinetrunken mir die Traube reichte, die
erst eben am Weinhügel sein Rebenmesser schnitt! —
O es war ein süsses, ein göttliches Leben — und mit

Unge-

Ungeduld blickte das Auge nach dem sich immermehr nähernden Zeitpunkt.„

Er kam endlich, und dringend baten wir um die Erfüllung ihres Versprechens. Allein die Zeit hatte indessen vieles geändert. —

Kinder, sprach Julius Vater, der einst äußerst traurig nach Haus kam, ich fürchte, ich fürchte! —

Was, lieber Vater, fuhr Julius erschrocken auf, was fürchten sie? — — Sie sehen ganz verstört.

„Ich fürchte, fuhr der Alte bedächtlich fort, ihr möchtet nicht so ganz vergnügt das Fest eurer Verbindung feiern! — — und„ — —

Er schwieg, wandte sich um und wischte die Augen.

Immer neugieriger, immer unruhiger wurden wir beyde.

„Was, guter Vater, was — Erzählen Sie uns doch geschwinde!„ — —

O, sagte er, Laura! — „Dein Vater ist ein grausamer unempfindlicher Mann! Ich war heute bey ihm. Wir wollten uns über euch Kinder bereden, wie wir euch einen recht festlichen, recht frohen Tag machen wollten, wie wir dabey lustig seyn und unser Alter vergessen wollten. — Da vergaß er

die alte Freundschaft unserer Väter und Großväter bis auf uns, wurde kalt, und wollte bey Heller und Pfennig wissen, wie viel das Vermögen meines Sohnes betrüge, um nicht das Glück seiner Tochter so leichtsinnig zu verscherzen.„

Ich dachte wahrlich, er scherzte.

„Ey was? — Ist ja sonst deine Art nicht so zu reisen. — Das wird sich finden, sprach ich. Laß uns die Leutchen frisch zusammen geben, und froh auf die vergangenen Zeiten unserer Jugend zurück sehen. Laß uns Alter und Grillen mit dem Gläschen verscheuchen — wissen nicht ob wirs noch lange genießen.„ Er wurde ernster, je mehr ich ihn umstimmen wollte, er machte mir Vorwürfe wegen meiner Familie, bat sich seine Tochter zurück, und wir schieden ganz unfreundlich von einander.„

„So Kinder stehen die Sachen. Vielleicht — daß der Himmel seine Gesinnung ändert!„

„Geh Laura! — nun zu deinem Vater und suche ihn zu besänftigen, und du Julius lerne dulden — männlich dulden!„ — — —

Stumm, wie leblos standen wir beyde. — Keine Worte nur Seufzer unterbrachen endlich die Stille.

Es kam der Abend — kam eine Kutsche von meinem Vater, die mich abholen muste.

Ach!

Ach! feuriger waren die Küsse, herzlicher und wärmer die Umarmungen. O es war, als flüsterte ein höheres Wesen uns zu: Eure Trennung ist unvermeidlich, ihr werdet ihn nie feiern, jenen glücklichen Tag. — —

Mir blutete das Herz, als ich in die Kutsche stieg.

„Julius! noch einen Kuß Julius! — und — auf Wiedersehen.„ —

Der Wagen rollte davon, und eh' ich noch wuste, ob ich wache oder träume, hielten wir bey dem Hause meines Vaters. Er empfieng mich äusserst mißmuthig, sprach wenig und legte sich bald zu Bette. Früh stand er vor meinem Bette, bat mich, aufzustehen, und etwas gut anzukleiden, indem er mit mir eine kleine Reise zu machen hätte, welche seine zerrüttete Gesundheit forderte.

Wir reißten ins Baad. Eine schöne muntere Gesellschaft trafen wir hier, einige Frauenzimmer und unter andern auch meinen Gemahl. Mein Vater, wie ich aus dem übrigen schliesen konnte, war schon vorher mit ihm bekannt und beyde wurden nun vertrauter. Mein Mann klagte, daß er so melancholisch würde bey der Last dringender Amtsgeschäfte, da er keine Seele hätte, die ihn aufheiterte, bey der Hitze des Tages.

J' Narre, sagte mein Vater, so nimm dir ein Weibchen! — Kannst sie ja mit einer ziemlichen Reihe Kinder ernähren.

Das wohl, antwortete jener: aber ein Mädchen zu finden, das fühlt, wie wichtig es sey Gattin — Mutter zu werden! — O wie schwer hält es, aus dem vermischten Haufen zu suchen, ohne bey seiner Wahl betrogen zu werden.

So sprachen sie über Mädchen- und Ehestand, bis der Vater jenen auf den Punkt brachte wo er ihn wollte. Meine Hand ward ihm angeboten.

Der Amtmann hatte mich vorher gesehen, gesprochen, und sich öfters mit mir unterhalten. Er war vor Freude ausser sich, und willigte ein.

Mich fragte man nicht. Wir wurden in der Stille getraut, und ich — war Gattin.

Ich schrieb an Julius — o ein Brief, — der mir unvergeßlich ist! — Ich ward so traurig, daß ich mich kaum fassen konnte, und eine Unpäßlichkeit vorgeben mußte.

Ich bat ihn thränend, mein Andenken aus seinem Herzen zu vertilgen — bat ihn, mir nicht mehr zu schreiben, wenn ihm meine Ruhe, die Ruhe einer unglücklichen Gattin theuer wäre.

Er hielt Wort.

Mein Gatte, ein Mann von dem edelſten Herzen, — wie ſollte ich ſeine Liebe nicht mit Ernſt zu erwiedern ſuchen! Ich liebte ihn — war glücklich — ſo lange Rückerinnerung mein — Herz verſchonte. Sechs Jahre flohen hin unter den ſüſſeſten Genüſſen ehelicher Zärtlichkeit. Dieſe Kleinen hüpften froh um mich herum. Julius, dachte ich zuweilen, hat vielleicht lang eine Gattin, iſt wohl nun ein glücklicher Vater. Aber ach! — Wie verzweifelt waren die Angriffe auf mein Herz. — Der Brief den er dahinwelkend, ſterbend noch ſchrieb! — o Gott — Gott! — Was für eine Macht der Empfindung, die ſich mir zum Herzen drängt. Ach. — er iſt nicht mehr, tod — mein Julius.

Hören Sie alſo, guter Mann! — — Erkundigen ſie ſich nach dem Dörfchen L * * *, laſſen ſie ſich ſein Grab zeigen, und weihen ſie ihm eine Zähre. Lebt er noch; ſo bringen ſie ihm meine Empfindungen, und den Troſt vom Schickſaal getrennter Herzen! — —

Ich verſprach ihre Aufträge pünktlich zu erfüllen und gieng.

Nochmals rief ſie mir nach, leben Sie wohl und glücklich — und weinte.

Ich war nun auf dem Wege nach den arcadiſchen Lande. — Aber meine Seele war nicht ſo heiter. Laura's weinendes Auge hatte mich ganz

um-

umgestimmt. Ich hätte in der That jetzt lieber geweint. *)

O ein erwünschtes, ein gesegnetes Land. Seelig, Wanderer, seelig dein Geschick, das hier unten in jenen Wollust athmenden Thälern dich ausruhen läßt — dem in jenen sanften Gefilden süsser Schlummer das Auge schließt — den jene Gebürgeriesen schützen, und der schäumende Wasserfall, die plätschernde Quelle, die spielenden Zephyrs zum Schlummer reitzen, wo ewige Einöde, Ruinen der Vorwelt, schauernd verlassen seinem Auge sich darbieten. Dort blühende Fluren, gesegnete Felder, ländliche Ruhe! — Ewiger Schnee decket deine Pfade über jenen colossalischen Trümmern. Wonnetrunken irrt dein Auge im Thale in den begeisternden Scenen eines ewigen Frühlings.

Solothurn war nun der Sitz meiner Muse — und eine reitzende, anlockende Gegend lag um mich her.

Natur! — O ich fühlte hier ganz deine Seeligkeiten, fühlte die Wonne die dein süsser Hauch in meinem Busen nährte! —

In

*) Ich verschone meine Leser mit weitläuftigen topographischen und geographischen Bemerkungen, und bin nach einer ziemlich langen Fahrt schon in der Schweiz.

In dem Zirkel einer gefälligen Familie, dreyer Kinder, ganz meiner Leitung überlassen, genoß ich die süssesten Tage eines glücklichen Lehrers.

Leicht flossen sie, in die jungen Herzen, die Lehren der Tugend, reichlich nährte Wissenschaft die Seelen meiner Zöglinge, und beydes in einem Charakter verbunden gab mir frohe Hofnungen für die Zukunft.

Der gefällige — ortige Ton dieses Bezirks, die gesellschaftlichen, schönen, geistreichen Gruppen beyderley Geschlechts und die gesunde Naturfarbe, auf der Wange des feinen witzigen Mädchens gaben eine frohe Unterhaltung auf den Spatziergängen.

Fern vom gezwungenen Ton, mancher deutschen Stadt, lebte ich hier ganz im Stande der einfältigen, sanften Natur.

Wonnetrunken denke ich noch an die reitenden Gegenden, wenn ich von dort aus, die Fluren gegen Bern zu durchwanderte; wenn die volle, fette Frucht auf den Feldern, das abwechselnde Grün einer duftenden Flur, und der gefällige Blick, der reinlich nette Anzug des Landvolkes, mir die Glückseeligkeit, wie von Arcadiens Hirten darstellte.

Ich besuchte nun auch das Dörfchen, wo Jünglins der Liebling meiner Laura Prediger gewesen war. — Er war tod der gute Jüngling und ich weinte seinem Andenken eine Zähre der Liebe.

Ein

Drey Jahre weilte ich nun bey dieser Familie froh und glücklich, als die Gattin meines Herrn, ein sanftes, jugendliches Weib die Erde verließ. Untröstlich war der Gatte — und der heitere Ton unseres Zirkels war nun auf immer verstimmt. Er suchte nun wieder, die Freundschaft seines Bruders die er seit vielen Jahren, weil dieser ein bürgerliches Mädchen geheirathet, von sich abgelehnt hatte. Und bey ihm fand er Beruhigung.

Aber seine häuslichen Geschäfte vermißten jene gute Mutter, die ihn zu frühe verlassen. Er bat den Bruder um sein Mädchen seine Stella, die ihm auf einige Zeit sein Haushalten führen sollte. Dieser, so sehr er Stella liebte, gab sie ihm als sein Herz — das nun wieder mit dem Bruder vereiniget ward. Stella, ein reitzendes, liebevolles Geschöpf — ganz die Güte des Herzens auf dem guten süssen Gesichtchen, die ihr Charakter verrieth, — kam nun in unsere Wohnung.

Sie war die Tochter eines Kaufmannes, der auf einer Seereise sein Leben verlohr. Die Güter dieses Mannes nahmen die Schuldner — und eine arme Gattin mit diesem Kinde ward in die äusserste Armuth versetzt. Sie nahm ihre Zuflucht zu ihrer Freundin der Gattin dieses Edelmannes und Amalie behielt beyde bey sich.

Die Mutter starb und sie leitete Stella noch am Gängelbande der Kindheit. Sie hatten keine

Kin-

Kinder, und Stella war nun ihre Tochter — ſie beyde liebten das Mädchen, wie ihr Kind. Er ließ ſie mahlen mit ſeiner Gattin, und jeder dachte in ihr Fräulein Stella von B**. Dieſes Mädchen kam nun zu uns; — hier entwickelten ſich ihre Reitze — und ſie war ein Engel an Schönheit.

O wie er ſie küßte, der gute Vater! — wenn er uns beſuchte, wie er ſo innig den Bruder bat, ihm ſeine Stella wieder zu geben, und wie doch das Bruderherz ihn bewog, ſeinen guten Alten nicht alleine zu laſſen.

Sie ſpielte Klavier — und ich die Harfe. Süß vergiengen die Stunden, die wir ſo hinzauberten — wenn unſere Gefühle ſchmolzen, und die Saite ſagte was wir fühlten. Ich liebte das Mädchen und ein Herz wie das ihrige — Sie — in einem Alter, wo das Mädchen den blühenden jungen Mann nicht ohne Wärme erblickt — erwiederte meine Gefühle.

Ein ſchöner Sommerabend, eine ſchweigende Laube, ließ alle Empfindungen ſchmelzen.

Süſſe melancholiſche Stille des Abends! — die du mit ſanfter Herzenfeſſelnder Zauberkraft die Seele des Pilgers in gewiſſe Gefühle wiegſt, die ſo mächtig, ſo ſtark würken auf die übervolle Seele, daß er alles Erdenkummers vergeſſend ſüſſe, täuſchende Hofnungen auf die Zukunft macht, Gegenwart vergißt und Vergangenheit, war auch ihr Reich

bitter — bitter für den nach einem kühlenden Tropfen Erdenwonne lechzenden Gaumen — in dunklen Bildern vorüberschweben läßt.

Wie voll — wie übervoll war meine Seele! —

Wie das sanfte Lüftchen, nach der schwülen drückenden Hitze des Tages flüsternd durch das bebende Blatt des schattigten Baumes mit so wonnigen Empfindungen Liebe hauchte in den von sanften Phantomen einschlummernden Sterblichen, und mit ätherischer Zauberkraft das Bild der göttlichen Stella in süssen Träumen vor mich hinwehte! —

Es sind deine allmächtigen Würkungen, Liebe, — süsse Göttin in Frengestalt! —

Noch nie fühlte ich so warm die in Edens süssen Gefilden sanft wieder tönenden Worte jenes schaffenden Urwesens, als er das Mädchen — die erste Schönheit des Erdbodens dem beym Erblicken liebetrunkenen Jüngling zuführte. Liebet euch, seid seelig! — —

Und — wenn in dem Arcadien
der Jüngling liebt,
das Mädchen wieder liebt —
ein sanfter Zephyr sie umrauschet,
bey ihren trunknen Schwüren lauschet:
o Freunde! — welch Elisium? —

Wenn

Wenn die Gefühle bebend sprechen,
bey der Natur! —
auf deiner süssen Flur
zum erstenmahle Lieb' erwachet,
auf Blumendüften woanend lachet
hier, Göttin! — ist dein Heiligthum! —

O Stella — Stella! Gutes Mädchen, wie glühte deine Wange, wie bebte dein Mund so feyerlich, wie Natur: ewige Liebe! —

Ewig! — und noch so sehr an Gegenwart gekettet. Es wird dir noch manchen Kampf kosten, guter Ewald! —

Noch ganz betäubt von dieser Seelenerschütternden Scene, weckte uns die herabsinkende Nacht — und Hand in Hand wallten wir nach Haus.

Das Auge, erklärte die Empfindungen des Herzens, wo der Mund nicht sprechen durfte, und jeder Tag, reichte den Becher überfliessend vom Nektar der Liebe.

Es flohe der Sommer, der Winter, — der Frühling lachte in herrlicher Schöne. — Aber kein Arcadien hatte nicht so viel Entzückendes mehr für mich, als, ehe Leidenschaft in meinem Busen erwacht war.

Meine Pflicht war mir nicht mehr so heilig, und ich vergaß sie leicht, für einen Kuß, den mir Stella gab.

Der Hayn, in dem ich sonst so froh mit meinen Kindern weilte — die Kehlen meiner Lieblingesänger konnten mich nicht mehr so vergnügen. Ich blieb kalt und gefühllos. Nur noch am Arme meiner Stella fühlte ich sie, jene Wonne — nur wo sie weilte blühte mir noch der Frühling. Die übrige Schöpfung war mir öde und leer.

Oefter tönte nun meine Harfe. Ihr sanftes Klavier konnte nicht ohne Theilnahme bleiben, und wenn sie dann an meiner Seite mit fühlend sang — das Liedchen sang, das mir so süß klang, und dessen ersten Vers ich nur noch weiß! —

Viele trübe, wenig frohe Tage
sah ich immer auf dem Lebenspfad,
immer hob den Busen bange Klage,
wenn mein müder Fuß auf Dornen trat.
Deine Vorsicht, Vater! — hat doch allen,
die auf diesem Erdenrunde wallen,
Freud und Leiden zugetheilt.
Warum soll ich immer lastend tragen,
und mit jedem neuen Morgen klagen
daß der Gram so lange weilt?
daß der Gram so lange weilt? — — —

O!

O! es waren damals frohe Scenen meines Lebens, — aber wo haben so romantische glückliche Augenblicke, je, lange geweilt? —

Meine Zöglinge kamen in die Kadetenschule nach B * *, und ich war auf dem Punkt, mein Arcadien zu verlassen, und in mein Vaterland zurückzukehren. Aber Stella! — Traurig denke ich an die letzten Stunden jenes Lebens, da mein Schicksaal mir aebot, dieß mein zweytes Vaterland — und meine Stella zu verlassen.

Ach, Vorgefühle, bange Vorgefühle künftiger Leiden durchschauerten mich.

Ein sanfter West schwirrte um mich her, die Stürme meiner Empfindungen legten sich, und eine angenehme Windstille weckte in mir eine schwärmende Melancholie. Das romantische Thälchen, durch das sich ein klarer Bach sanft murmelnd hinab zog, der düstere Hayn und der rauschende Wipfel der alternden Eiche, wiegten meine Gefühle in sanften Schlummer. Die Thräne versiegte und ich sank in Träume.

Traurige Traumbilder umschwebten mich — nur äusserst ermattet erwachte ich. Als ich ängstlich herum blickte, sah ich — Stella vor mir. „Ewald! — was für unruhige Träume? —

Neues Leben durchbebte mich wieder, wir giengen am Wäldchen hinab. — Wir klagten über das Schicksaal und neue Liebe entflammte die Brust.

„Selmar ich sterbe mit dir!„ —

bebte das Mädchen

„Selma! — ich sterbe mit dir„

floa aus dem Munde des Jünglings — und unsere Herzen vesteten den Bund der Liebe.

Stella faste den Vorsatz, mit mir zu fliehen — und weiter waren wir unbekümmert um die Zukunft.

Eine wichtige Reise meines Herrn mit seinem Bruder muste das Unternehmen begünstigen. Ich hatte mich schon vom Hause entfernt und weilte noch einige Tage bey meinem Freunde, einem Prediger in B * * *. Dieser wuste allein unser Unternehmen und traurige Folgen voraussehend — wollte er immer widerrathen: aber — er selbst liebte.

Stürmend war der Tag — nächtliches Dunkel schleierte den Erdball in düsterem Flor, und Winde umschwirrten den Scheitel des Wanderers — als die Thüre des Predigers gieng, und meine Stella, schöner, reitzender noch auf der Flucht hereintrat. Das war ein Wiedersehen — ein Wiederumarmen! — —

Wir

Wir machten Plane für unsere Sicherheit, und diese gingen dahin, mein Vaterland zu meiden, und in das Dörfchen J * * * in D * * zu wandern, wo meines Freundes Bruder Amtmann war.

Er gab mir Briefe — zeigte mir die sichersten Wege, und empfahl nun noch dem liebenden Paare — Eile.

Zwölf Tage waren wir nun auf der Reise, und konnten anfangen, uns zu erholen, da wir auf fremden Gebiet und ziemlich weit von S * * * entfernt waren.

Wir waren nun an den Ort wo wir künftig leben wollten. Ein einsames stilles Dörfchen nahm uns auf, — ganz wie wir wünschten! —

Ich suchte nun den Amtmann zu sprechen. Ein finsterer Mann kam heraus — und fast sollt' ich fürchten! — Doch! — ich übergab ihm den Brief. Seine Miene erheiterte sich — da er den Brief seines Bruders sah — den er von jeher liebte. Kommt herein, sprach er, meine Freunde, hier seid ihr sicher! — Ich bin ganz alleine.

Er unterhielt sich mit uns über unsere künftige Lebensart — was wir treiben wollten, uns zu nähren. — Das Geld das wir mitbrachten, belief sich auf 600 Thlr. und sein Rath war das Häuschen hier unten am Walde, mit den wenigen Feldstücken

und Wieschen zu kaufen, das jetzt eben sollte veräuſſert werden, und da uns zu nähren. Er selbſt versprach, die Sache auszuführen.

Er kaufte dieß Häuschen — ehemals eine artige Wohnung, die den Wohlstand des Bewohners zeigte, und zwey ziemliche Stücken Feldes konnten wir bauen, mit diesem Gärtchen.

Es war eben Herbſt — Das war ein Jubel, da wir einzogen in die neue Wohnung und gleich eine volle Scheune bekamen, und den Seegen des Baumes genoſſen.

Vor allen sorgte der Mann, daß wir durch den Schloſsprediger des Edelherrn verbunden würden, und förmlich getraut — war nun Stella meine Gattin.

Seelige Tage! — da ich mein Mädchen nun als Gattin umarmte! — Es war der Frühling meiner Taue. Ich war in Stella's Liebe glücklich — ganz glücklich.

Der Amtmann sorgte noch ferner für unser Glück. Der Schullehrer war ein alter Mann! —

„Wie wärs, sagte er, wenn sie Lehrer würden? — sie könnten doch bequemer leben, und fänden eine ihrem Geiſte angemeſsnere Beschäftigung.„

Ich war es ganz zufrieden, und wurde nun Lehrer.

Aber!

Aber! — er muſte ſie behalten, der alte Vater ſeine Beſoldung — ich wollte ihm nun nur ſeine Lage erleichtern, und die Laſten vermindern.

Sein Seegen fiel deswegen auf mein Häuschen — er dankte weinend meiner Liebe — und ich entbehrte gern: denn er war ein armer — biederer Mann.

Wenige Monathe lebte er noch, der graue Vater. — Er ſtarb — und ich war nun alleine im Beſitze dieſes ehrenvollen Poſten.

Mein Einkommen war für unſere Bedürfniſſe überflüßig, die Leute liebten mich und meine Stella, und wir lebten bey einem ſo zufriedenen Landvolke recht glücklich.

Meine Stella nährte in mir die ſüſſen Hofnungen eines glücklichen Vaters. — Sie trug die Frucht der Liebe unter dem Herzen.

O was Vatergefühl für Empfindungen in mir rege machte! — was für ein hohes Gebäude ich mir in der Zukunft bildete! — Aber auf einmal ſtürzten alle meine Hofnungen. Sie kam nieder — und mein Carl erhielt ſein Daſeyn.

Entzückt umarmte ich ihn, den ſüſſen Kleinen, „Hier, Ewald ſprach ſie ſanft, — ganz Dein Bild! — er werde ſo edel wie du! —

Was ich dabey fühlte, läßt sich nicht denken. Ich weinte vor Freude — und wer mir in den Weg kam, muste mit, und meinen Carl sehen.

Aber bald — wurde ich ernst.

Sie fiel in eine Krankheit. — Ich brauchte eine Amme zu dem Kinde, und täglich sank die Hofnung, sie bald wieder gesund zu sehen. Traurig eilte ich nach der Stadt, und hohlte meinen Wellmann, einen sehr geschickten Arzt, der mein Busenfreund auf der Academie war. Er kam und seine Worte fuhren mir ins Herz. „Ich bedauere den guten Mann„ — bat ich ihn reden — „die Krankheit ist äusserst bedenklich.„ Er kam täglich — aber alle Mittel schienen vergebens zu seyn. Sie selbst mochte fühlen, daß ihre Krankheit tödlich sey. Oefters unterhielt sie sich nun mit mir, sprach sehr bedeutend, und tröstete mich der Ewigkeit, und umarmte mich bey jedem neuen Morgen, der dem sinkenden Tag — so feurig — daß sie entkräftet zurück sank.

Beständig war ich bey ihr.

Mein guter Ewald! — mein Carl! — hört' ich sie zu Wellmann seufzen, und Thränen standen jenem im Auge. — Thränen und Klagen sah immer der neue Morgen, und der scheidende Tag. Sie rief mich heftig in der dämmernden Morgenstunde.

„Ewald! — — — ich — sterbe! — — Wenige Minuten; so wirds aus seyn. — Weine nicht über

über mich. — Tröste dich — und begrabe mich in unser Gärtchen. — — Lebe wohl! — noch einen Kuß, guter Mann!„ — und — sie starb in meinen Armen.

Wellmann kam eben herein, als ich sie noch in dem Arme hatte. Ihr gebrochenes Auge starrte mich an — ich starrte vor Schmerz.

Stella — Stella! — o sie macht meine Stella. Wie sie mich anblickt — aber so ernst — so starr! —

O Stella — meine gute Gattin — warum so kalt? — hassest du mich? — bin ich nicht dein Ewald? —

Wellmann weinte laut, riß mich weg und führte mich aus dem Hause. Sie liessen mich nicht wieder nach Haus — aber auch kein Trost fand bey mir Eingang.

Endlich erwischte ich einmal die Thüre — und so flügelschnell zu meiner Stella.

Gott! — welch ein Anblick! —

Als ich hineintrat in die Stube standen zwey Lampen auf dem Tische — ein Sarg daneben und meine Stella lag mit geschlossenen Augen — reinlich angekleidet in diesem Sarge.

Ich

Ich stand — — ich sah' hinein — ich lächelte — ich weinte, weinte bitter an ihrem Sarge die Nacht hin.

Am Morgen sollte sie begraben werden.

Wellmann war zugegen.

In dem Gärtchen war ihr letzter Wille — sollte ihre Hülle ruhen.

Wir trugen es dem Edelmann und der Gemeinde vor, und gerne bewilligten sie die Bitte des trauernden Vaters.

Ein Kreuz steckt auf dem Grabe, unter Blumen ruhet sie, die meine Thränen begossen.

Kaum war ich hier etwas ruhig, so kam ein neuer unangenehmer Zufall.

Der Sohn meines Freundes in B**** beschäftigte sich mit besonderem Fleiße mit dem Landbau. Es war ein thätiger aufgeweckter Kopf, und er sammelte sich ein kleines Vermögen. Der Pachter des Edelherrn war vor einigen Wochen gestorben, und er äusserte gegen mich seinen Wunsch — hier anzukommen. Aber sein Vermögen war zu gering, und er muste einige hundert Thaler Caution stellen. Ich sah ihn für einen rechtschaffenen Mann an, und bürgte für ihn bey dem Edelmanne. Er gab ihm das kleine Güthchen in Pacht, und seine Gewissenhaftigkeit

keit und Betriebſamkeit gewährte ihm Zutrauen. Er bekam endlich alle ſeine Güther, und der Herr ſchätzte ihn über alles. Ich freute mich durch mein Vermögen einen Mann glücklich zu ſehen. Doch ſeine gute Geſinnung änderte ſich, er nahm die dalirgende Summe der Einkünfte und flohe.

Ich erſchrack — da ich die Nachricht hörte, gieng zu dem Herrn und bat weinend um Verzeihung — und wollte ihm mein Häuschen und meine Feldſtücke zum Opfer bringen.

Aber der alte Herr war ein guter — edeldenkender Mann. Er ſagte ganz trocken: daß ich für den Schurken nichts könne, und ich ſollte mich beruhigen, er würde einen unglücklichen Mann nicht zur Verzweiflung bringen.

Ich gieng von ihm — wanderte meinem Hüttchen zu, und lebte noch ein Jahr ſo ganz alleine, pflanzte Blumen bey dem Grabe meiner Sidia, und weinte jeden Morgen bey ihrem Kreuze.

Der Gram übernahm mich ganz.

Der Unterricht der Kinder wurde mir läſtig, — Nur mein Carl muſte immer bey mir ſeyn. Meine Herſe könte nur bey ihrer Ruheſtätte und ſpät am Abend kehrte ich wieder zurück. Ehrmann, Lehrer im nächſten Marktflecken war mein Liebling. Er ſympathiſirte ſo traulich mit meinem Herzen! — —

Er

Er blies die Flöte, und ich spielte die Harfe — und an seinem Busen nur fand ich Trost.

Doch die Erinnerung vergangener Freuden war mir zu lastend.

Ich beschloß meinem Herzen Luft zu schaffen, und in der Welt, mit der Harfe, die mir Stella zum Andenken gab, herum zu wandern. Vielleicht, daß ich mehr Ruhe — mehr Zufriedenheit unter Menschen finde.

Ehrmann und seine Gattin wollten mich halten, aber da sie die Thränen sahen, die ich hier vergoß — den Kummer fühlten der mich belastete, ließen sie es geschehen: doch Carl sollte von ihnen erzogen werden. Ich eröfnete dem Herrn meinen Entschluß und bat um meine Entlassung, die er mir ungern ertheilte.

Mein Häuschen, meine Felder übergab ich der Kirche, zum einstweiligen Genuß, bis ich wieder kommen sollte.

Der Prediger war Obervormund. Und so lebte ich noch einen Abend in meinem Häuschen.

Länger weinte ich bey ihrem Grabe, und kaum konnte mich die tiefe Nacht wegtreiben. Zukunft schwebte mir vor, und meine Seele gerieth in die äusserste Schwermuth.

Trau-

Trauernd tönte meine Harfe:

Aber — werde ich auch Brüder finden
in der weiten Gotteswelt? —
wird die trübe Kummerwolke ſchwinden,
welche meinen Blick entſtellt? —

Werd' ich freyer athmen, wenn mich Lebensmüden
eine neue Welt umſchließt
oder bin ich ewig fern vom Frieden,
der ſich in dieß Herz ergießt? —

Brüder will ich ſuchen, welche Schmerzen theilen
Männerſinn und Biederkeit,
traulich in der niedern Hütte weilen,
dieſe kurze Spanne Zeit.

Laſſe dort — des Lebens bange Sorgen,
biete Hoffnung meine Hand,
röthet ſich vielleicht ein ſchön'rer Morgen
Fern von meinem Vaterland.

Und vergeſſend ſie des Pilgers Müden,
in dem Arme der Natur,
Pflück ich blaue Veilchen, die mir blühen
auf der buntgefärbten Flur.

Wende, wenn des Lebens Abend ſchimmert
rückwärts meinen Pilgerſtab,
ſink wenn nur matt ein Strahl noch flimmert
müde hin auf Stella's Grab.

O ſie lächelt — lächelt mir entgegen
im Geneld der Ewigkeit
und die Erde ſchwindet auf den ſüſſen Wegen
himmliſcher Zufriedenheit.

* * *

Seegnend und mit Thränen ſchied ich von den Bewohnern und gieng mit meiner Harfe und einigen Thalern in die Welt.

Ich fand bey der täglichen Veränderung etwas mehr Ruhe, und meine Hofnungen ſchienen ſich zu beſtätigen.

Viele Länder hatte ich ſchon durchwandert, fand überal gute Menſchen! — Endlich beſchloß ich — doch jener Gegend mich wieder zu nähern, wo ich ehemals ſo ſeelige Tage hinbrachte. Ich nahm alſo einen andern Weg und wanderte nach der Schweiz. Daß man mich nicht mehr kennen würde, war ich verſichert, da Kummer und verſchiedene Umſtände ſo manches an mir verändert hatten. Uebrigens hatte ich auch den Vorſatz nur an der Grenze zu weilen, und meine Freunde hie und da, zu überraſchen.

Meine Heiterkeit kehrte wieder — und dieſes dürftige Leben hatte mehr Anzügliches für mich, als, da ich im Ueberfluß lebte.

Heiterer lachte der Himmel — ſüſſer begrüßte mich der Morgen — da ich in jenes Heiligthum der Na-

Natur wiederkehren wollte. Was ich anſahe war jezt ſo heiter — ſo froh — wie am erſten Tage der neuen Welt.

Die lezten Stralen der ſcheidenden Sonne ſchimmerten noch an den hohen Wipfeln des ſchattigten Tannenwaldes. Schön war der Abend — dem kranken Gemüthe des leidenden Wallers ganz anaemeſſen. Ich fühlte mich froh in Gottes weiter Schöpfung, Vertrauen auf eine Verſöhnung wurde ſtark in meiner Seele, und der Lichtſtern der Hofnung dämmerte in der düſtern Ferne der nächtlichen Zukunft.

Dunkler und immer dunkler wurde mein Pfad, Die Nacht ag mit ſchwarzem Gewande über der Erde und ſüſſer Schlummer ergoß ſich über die ganze Natur. Schauerlich dünkte mir der Hayn, der Vertraute meines Kummers, der ſchweigende Zeuge meiner Leiden. Erhaben und groß tönte das ſanfte Rauſchen der hochwipflichten Tanne und ſüſſe Schwermuth hauchte der hole Ton der Unken in meine Seele.

Ich war bey meiner Stella! — — — Sie begleitete mich auf dem engen ſchwarzen Fußſteig den ich verfolgte. Der Gedanke an ſie verſchönerte die umſtorte Gegend, und ſanft tönte die krächzende Stimme der Eule, von dem tief in dem Wald liegenden Schloſſe, den ehrwürdigen Trümmern aus den Zeiten der Vorwelt.

Jetzt trat der Mond hinter den Wolken hervor, und beleuchtete mit blassem Strale meinen dunklen Steig.

Ich kam an das Schloß.

Bemooste Steine, die allenthalben den Einsturz drohen, der schwarz sich erhebende Thurm, das ächzende Geräusche der Wetterfahne, die der Wind trieb — und der dumpfe Schall einer Glocke, die die Stunde der tiefen Mitternacht ankündete, durchbebten meine Glieder. Jedes Säuseln des Windes, jedes Rauschen des Baumes machte Eindruck — Stelle und die schön auf mich herabblinkende Luna machten mich standhaft.

Ich setzte mich auf eines der Trümmer, die zerstreut umher lagen, und fieng nun an, meinen Gedanken — den Gefühlen meiner Seele bey einem so ehrwürdigen Anblicke nachzuhängen. Hier sah ich Jahrhunderte vorüberschweben, Geschichten der Vorzeit. Geharnischte Ritter mit dem Gefolge der Knappen, ließ meine Phantasie mit schallendem Hufschlage ihrer Rosse vorübertraben. Ich hörte das Geklirre der Waffen, das Geflüster der Männer und die tönende Stimme des Burgwächters — sahe das Pförtlein öffnen und den harrenden Ritter mit dem Gefolge der Knappen unter den schmetternden Klang der Trompete einsprengen; — sahe die treue Gattin ihrem Eheherrn entgegen eilen und einen süßen Kuß auf seine bräunlich rothe Wange drücken.

O wie so warm wird das Herz, bey dem Gedanken der Vorzeit, wie alles Gefühl ist — — die ganze Maschine in Feuer und Bewegung gesetzt wird! —

Was für romantische Scenen Phantasie bildet — wie sie den schwärmenden Flüchtling zum Besitzer einer Burg erhebt, dem weinenden Verliebten das Mädchen in den Arm spielt, um die erst vor wenig n Augenblicken noch seine Seele in tiefer Trauer lag — einen altdeutschen Minnesänger Lieder dichten, und den grauen Harfner mit zaubernder Hand und begeisterter Lippe spielen läßt!

Wie alles lebt, bey der Vorstellung deutscher Redlichkeit — der Träumer so enthusiastisch die Hand ausstreckt — sie dem alten deutschen Bruder zu reichen — so herzlich einschlägt in die heilige Rechte — sie fest hält — und beym Erwachen einen bemoosten Stein faßt. —

Ich umgieng nun näher die Burg, die noch deutliche Spuren der Bewohnung und Erhaltung eines Wesens enthielt. An der äussersten Seite des Gebäudes, tief in den Wald hinein sah ich ein kleines Fenſterchen, aus dem eine Lampe ihren blassen Schimmer von sich warf. Schauerlich und doch anziehend war der Anblick.

Begierde, das Geschöpf näher kennen zu lernen, das mit den Eulen und Uhus gemeinschaftliche Wohnung machte, trieb mich weiter: aber Furcht und

Graus zog mich wieder zurück von der schaurigen Halle. Das Bedürfniß, meinem ermüdeten Fuß unter friedlichem Obdache die lange versagte Ruhe wieder zu gönnen. — Hunger und Kälte nöthigten mich, einen dritten Versuch zu wagen.

Ich nahm meine Harfe und spielte ein Liedchen, traurig — klagend! — — —

Kaum konnte ich es vollenden, so tönte schon ein tiefer Baß aus dem Loche: Wer da? —

„Ein irrender Pilger, den kreuzende Stege von „der rechten Straße gebracht, den das Dunkel der „Nacht überfallen, und der kalte heulende Nord an „deine Wohnung geführt, Dach und Ruhe zu suchen.„

„Hilf, guter Mann! — dem Armen der in der Irre umherwandelt. Bey dem, der durch diese Lichter (gen Himmel zeigend) den Pfad des Wallers beleuchtet, fleh' ich: nimm mich auf!„

Der Alte sah bedächtlich wieder hinein, brachte eine Strickleiter und befahl mir, aufzusteigen.

Ich stellte meine Harfe in die Halle und kroch so auf allen Vieren in die Clause des Einsiedlers.

Ein finsteres Zimmer, wie eine Todtengruft, machte mir Entsetzen, ein Tischchen, mit schwarzem Tuch bedeckt, worauf ein Todtenkopf ruhte, erfüllte mich

mich mit kaltem Schauer. Ohne meinen Wirth zu begrüſſen, ſtarrte nur mein Auge auf jene Stelle hin. Eine alte verroſtete Flinte, ein Säbel und ein durchlöcherter Hut hiengen über dieſem ſchauerlichen Apparat.

Bitter lächelnd ſah er mich an: „Fürchteſt du mich?„ — — ſprach er ſeufzend mit hohler Stimme.

Was ſollte ein armer Verlaſſener nicht, antwortete ich? — Und meinem Aug' entrollten Thränen! — — —

Er nahm ſeine Laute und ſetzte ſie langſam feierlich auf das Tiſchchen.

Tritt näher! — — (Er kniete nieder und faltete ſeine Hände)

Einige Augenblicke lag er ſtumm auf ſeinem Antlitz; — nun erhob er ſein Haupt, und mit ernſter bedeutender Miene rief er: Schwöre! — — —

Jene Gottheit, (ſeine Hand emporreichend) vor deren allſehendem Auge die Finſterniß Licht iſt, die die Herzen der Menſchen prüfet, und ihre Gedanken erforſchet — ſie ſey Zeuge: daß du nie, (den Todtenkopf berührend) jene Geheimniſſe, die dein Auge geſehen, und dein Ohr noch hören wird, über deine Lippen bringen willſt: es ſey denn, daß du ſie als Greis deinen Enkeln erzähleſt.

Ich ſchwur — und jene finſtern Wände hörten den Schwur.

„Folge mir!„ — —

Eine Seitenthüre öfnete ſich und ein prächtiges Zimmer mit ſchwarzen Tapeten ausgeſchlagen zeigte ſich mir.

Ein ſchwarzer Sofa ſtand an der Seite, und eine Uniform mit Sporn und Degen ruhte darauf. Dieſem wankte er entgegen, das Kleid ſchob er auf die Seite und ſetzte ſich — — ich neben ihm. Eine Lampe dämmerte in dem Winkel, ernſt und feierlich fieng er an.

„Dieß Kleid und der Degen, den du hier ſiehſt — waren es, die meinen Herrn umgaben, der in den Grüften dieſes Hauſes ruht.„

„Er war Officier in öſtreichiſchen Dienſten, er entriß mich dem Laſter, dem ich als ein unbeſonnener Jüngling blindlings entgegen eilte — und ich wurde ſein Diener — litte mit ihm alle Beſchwerlichkeiten ſeines Lebens, und legt' ihn auch ins Grab.„

„Es war eine Scene des vergangenen Krieges — — da er ſein Leben verlohr. Tapfer fecht er an der Spitze ſeines Heeres! — — Schon wichen die Feinde, ſchon wollte ſein Arm einem Officier des feindlichen Haufens den Kopf ſpalten, als eine Piſtole

ihn

ihn vom Pferd ſtürzte. Aber ich hab' ihn gerächt, meinen guten Herrn. Unter dieſem Säbel, den du roſten ſiehſt, ſtürzte ſein Mörder zu Boden.„

„Wir mußten fliehen. Aber da es ſtill wurde, kam ich leiſe, und nahm ſeinen Leichnam und flohe mit ihm hieher, in ſeine Heimath.„

„Dieſes Schloß war ehemals der Sitz ſeiner Muſe, wenn Friede im Lande herrſchte.„

„Er lebte vorher in der Stadt, aber des Hofſtebens überdrüſſig, ſehnte er ſich in die Einſamkeit, und baute dieſes Haus nach antikem Geſchmacke.„

„Hier durchlebte er mit einer jungen Gattin die ſeligſten Tage. Ein Garten eine halbe Stunde von hier beſchäftigte das edle Paar.

„Sie pflanzelte — und mit himmliſchem Lächeln ſteckte ſie das Blümchen, von ihrer Hand gediehen an die Bruſt meines guten Herrn. Er pflanzte Bäume, und Freude lächelte aus ſeinem Auge, wenn er ſeine Amalie unter einen Baum führen konnte, der voll von Früchten.„

„Eine Tochter — ſchön wie der Morgen, war ihre Freude. Er ließ ſie den ſeinem Bruder mit deſſen Kindern bilden (ſeufzend) und ſie — — ſahe nie dieſen Ort.„

„Schön war ihre Gestalt. Sie war das schönste Mädchen unter dem Himmel — — — und ihre reine gute Engelsseele erhob ihren Werth noch mehr.„

„Sie fand Anbeter! — — aber keinem huldigte sie.„

„Eine verborgene Liebe nährte in ihrem Busen. Der Mann, der ihr Grundsätze der Tugend einflößen sollte — fachte diesen Trieb an, zu hellen Flammen und — ward ihr Verführer.„

Ich seufzte — — — — — —

„Alles Nachsuchen war vergebens, — sie kam nie wieder zum Vorschein. Die Gattin meines Herrn drückte Kummer zu Boden — sie starb.„

„Zwey Monate nachher zog er ins Feld, und auch er fand, wie du hörtest, dort seinen Tod.„

„Ich brachte ihn also hieher.„

„Wir beyde waren nach dem Tode seiner Gattin, die einzigen Bewohner dieser Gegend.„

„Ha! wie klirrte das verrostete Schloß, als ich die Thüren öffnete, wie hallten jene Todtengrüfte unter dem Zimmer! — — Ich öffnete die Fenster — athmete wieder und machte mich über meinen Herrn.„

„Trau-

„Traurig wusch ich seine Hülle — durchsuchte seine Taschen, und fand einen Brief an die Person, die ihn in der Schlacht finden würde.„

„Er beschrieb die Gegend, wo er wollte begraben seyn — bey seiner Gattin. Ein kostbarer Diamant sollte der Lohn seyn.„

„Findest Du mich, mein Wilhelm, — „war der Schluß — so nimm meinen „Dank. Weihe meinem Andenken noch ei„ne Zähre — und lebe wohl bis eine Ewig„keit uns wieder vereiniget.„

„Ich konnte nicht ruhig werden. Ich klagte und weinte Tag und Nächte hindurch.„ — —

„Lange lag die todte Hülle bey mir. Aber Fäulniß zwang mich, seinen letzten Willen zu vollenden. Wankend trat ich vor jene unterirrdische Wohnungen. Noch durchbebt es meine Glieder, als ich hineintrat — als der verrostete Riegel ächzend zurückfuhr — und die Wohnung der Todten mich aufnahm.„

Ich sahe sie jene zwey Särge von denen ich öfters von ihm hörte — denn jene Grüfte ließ er selbst mich nicht betreten.

Ein steinernes Monument stand neben dem einen aufgerichtet. Ich beleuchtete die Inschrift: **Hier liegt die Hülle meiner Amalie.**

Aber das Dunkel des Gemachs, hinderte mich weiter zu beobachten. Ich suchte und fand einen Stein, der sich herausnehmen ließ, und Hellung verbreitete.

Wie ehrwürdig und groß! — — Wieder aufzublühen werd' ich gesä't stand mit Gold an die Oefnung geschrieben. Schwarze Vorhänge verdeckten ein kleines Fensterchen, und ein Lehnstuhl von schwarzem Atlaß, stand in der Ecke.

Er war also öfters hier! — —

Gellert sein Liebling, jener immer noch unvergeßliche Gellert lag auf dem Stuhl — und das schöne Lied: Nach einer Prüfung kurzer Tage war noch aufgeschlagen.

Man sahe die Thränen, die ihm entfallen, auf dem Blatte. Ein Zeichen lag darinn mit den Worten: Lied meiner Amalie.

Seinen Sarg ließ er gleich bey dem Tode seiner Gattin herunterbringen. Ich rückte ihn näher und legte seine Hülle hinein.

Immer vertrauter wurde ich mit den Todten und dieser Ort — wurde künftig mein süssester Aufenthalt. Doch! — Kummer und Mißmuth verlängerten mir die Stunden in dieser öden Wohnung, wo ich noch allein übrig war.

Ich

Ich sehnte mich wieder die Welt. Es wurde also die Aussenseite des Hauses verunstaltet um es unkenntlich zu machen, ich sperrte mein Thürchen und wanderte. Schwer wurde mir das Herz, als ich die Wohnung verließ, wo ich zwey Jahrelang dahin lebte in der Einsamkeit und Stille.

Der Krieg dauerte noch immer — ich kam zu Preußischen Werbern und wurde Soldat. Wir lieferten glückliche Schlachten. Sieg folgte unsern Tritten, denn Friedrichs Geist belebte die Brust.

„Aber meine Ruhe sollte scheitern. — — Es war die fürchterliche Schlacht bey T * * * die meine Zufriedenheit, das Glück meines Lebens vernichtete.„

„Ich hatte einen Freund — — eine edle zärtliche Seele; — wir waren ein Herz, aber das Schicksaal hatte uns getrennt. — Er diente bey der feindlichen Armee. Im Treffen fielen seine Blicke auf mich, — — er erkannte mich: — Gott! — und da er hintaumeln und mich umarmen wollte, erschoß ich den, — für den mein Herz so feurig schlug. Ich hielt ihn für meinen Würger, und — (seufzend) ich selbst stürzte ihn in die Schatten des Todes.„

„Ach! und ein Zufall führte mich zu seiner noch sterbenden Hülle — — Wilhelm! — rief er heiser, — da mein Roß über ihn weg wollte. Gott! — und

bey

kro dem Getümmel des Kriegs hörte dieß Ohr die Stimme des sterbenden Freundes.„ — —

„Wie ein Donner tönte sein Hauch in mein Ohr: Ich sterbe. Ja! — und als wollte sie ihn rächen die strafende Gottheit — in dem Nu riß eine Canone mein Pferd in Stücken, und ich verlohr den rechten Fuß.„

„Ich lag bey dem Freunde auf dem Wahlplatze — den sein Liebling dem Tod gab — die Erschütterung riß ihn zurück — noch einen Blick auf mich — — und an mir brach sein Auge.„

„Hättest du mich sterben lassen! — O schon hundertmal äusserte ich den Wunsch, guter Gott!

„Ich band mein Tuch um meine Wunde und kroch mit dem Leichnam meines Freundes an einen Graben, dessen Schlamm ihn bedeckte.„

„Vor Mattigkeit und Schmerz blieb ich liegen. Aber eine gute Seele verband mich und brachte mich ins Lager. Ich wurde geheilt — bekam eine Stelze und meinen Abschied.„

„Eduard — Eduard! — du erschüttertest mein Herz. — — — Weinend lag ich an dem Ort, wo die Schlacht vorgefallen. Was sollt' ich anfangen? — — der Tag neigte sich und die Wohnung, in die ich wieder zurückzukehren beschloß, lag über hundert Meilen von hier. Ich gieng wieder in das Dorf,

noch

noch eine Nacht hier zu verweilen. Aber weinend durchwachte ich die Nacht. Es schwebte mir immer vorüber der Liebling meines Herzens und ängstlich folterte mich der Gedanke: Du bist sein Mörder! — — So schauerlich so schwarz war alles um mich her. Fürchtend wankte ich von meinem Lager. Noch schaute ich mich um. Noch einmal schauerten mich die Schrecken des Todes, als eine kalte Hand mich ergriff — eine lichte Gestalt mich zu Boden stürzte.

Ich lag ohne Besinnung bis der Abend nahte, und da ich zu mir kam befand ich mich an einer Kirchhofmauer. Ich stieg hinein in die Wohnung der Todten und — in der That — ich sehnte mich im Innst nach der Ruhe des Grabes. Ich wankte die Hügel auf und nieder. Las die Inschriften der Leichensteine — und badete mein Auge in Thränen.„

„Dort an jener Ecke stand eine Säule — Gott! ich sank vor ihr nieder und weinte bittere Zähren. Es war das Denkmal eines Freundes einem Jünglig geweiht — der in der Blüte seiner Jahre starb.„

„Eine antike Säule stand neben dem Hügel, Rosenstöcke umkränzten das Denkmal. Eine geschlungene Blumenkette hieng an beyden Seiten herab, mit dem Brustbilde Freundschaft. Ein Riß — der durch die schöne Kette sich herunter zog (ein Meisterstück des Künstlers) setzte den Wanderer erinnernd, daß hier der Tod eine Kette zerrissen, die nur der

Weise

Wahrung jenseits des Grabes wieder knüpfen könnte.„

„O wie passend für meine leidende Seele — aber: wie tröstend, dachte ich, hätte das Grab jene Kette zerrissen, die mich an ihn fesselte. Aber ich — (laut weinend) ich gieng nun weg, kam an die niedere Hütte eines Landmannes und bat um Aufnahme.„

„Ein guter ehrlicher Greis faßte mich bey der Hand: Nimm mit mir vorlieb, und sey in meiner Hütte willkommen. „Ich war auch Krieger, sagte der Alte, — setzte sich an die Bank und schnallte sein hölzernes Bein ab. Sieh! — mir wiederfuhr ein Schicksaal mit dir. Aber, — daß Gott! — wenn nur meine beiden Söhne — — (Die Thräne fiel von dem Auge.) Ich bin ein armer verlassener Mann! — (Nach einer Pause) Sechs Kinder hatte ich und hefte in ihnen den Trost meines Alters. Fünf Söhne und eine Tochter.„

„Sie wuchsen heran meine Kinder — — stark und männlich. Die drey ältesten forderte der Fürst und ich als ehemaliger Diener freute mich, drey Stützen zur Vertheidigung des Vaterlandes ihm zuzuführen. Alle drey blieben im Treffen. (seufzend) Meine Tochter heirathete einen Mann, einen wohlhabenden Mann aus dem Dorfe. Mein älterer Sohn trieb den Landbau, und der junge lernte das Handwerk. Aber — guter Gott! — Ich dachte, in Ruhe

meine

meine Tage zu vollbringen. Aber selbst mein Kind — die Tochter, die ich so innig liebte, machte mir, durch schändliche Leute gereizt, viele trübe Stunden. Sie wollten die Wirthschaft an sich reissen — suchten durch allerley List ihr Unternehmen zu beabsichtigen — aber meine Söhne stützten den Vater. Dieser Krieg kam — — und auch sie muste ich hergeben. Gott weiß, ob sie noch leben. Ich armer alter Mann war nun alleine, und muste Gnadenbrod meiner Kinder essen.„

„Da ich meine Hände nun zur Ruhe legen wollte, muste ich arbeiten. Der Bisse, den sie mir reichen sollten, der Trunk, der meinen Gaumen letzte, wurde durch ihre Bosheit mir verbittert. Sie begegneten mir immer mürrischer, kochten für mich besonders, und kaum durfte ich den Hunger stillen.„

Thränend hieng ich aus der Hütte, zog meine alte Kriegsmontur zum erstenmal wieder an, und wankte an den Hof des Fürsten.„

„Er hörte mich der Vater seines Volks. — Staunend vernahm er die Unarten meiner Kinder, daß alle meine Kinder genommen worden, und versprach sie zu verabschieden. Mein Haus — meine Wirthschaft muste von jenen Unmenschen auf fürstlichen Befehl mir wieder eingeräumt werden.„

„Ich

„Ich halte einen Knecht und eine Maad und lebe jetzt in Frieden — — vielleicht, daß sie bald kommen meine Söhne!„ — —

„O ein unglückliches Geschöpf, seufzte ich, einen Vater sich so verlassen zu fühlen, von Geschöpfen die ihm ihr Daseyn zu danken. — — Ach auch das ist ein Punkt, der den Schritt ins Grab mir schwer macht. Die Thräne meiner Mutter, der Tod eines frühe mir entrissenen Vaters ruhen auf mir.„

„Ich sollte ein Bildhauer werden, meine Neigung bestimmte mich dazu. Ich kam auf die Lehre.„ — —

„Ein Jahr verging und ein halbes, mein Lehrer lobte mich und die Hofnung eines guten Vaters schien seine wankende Gesundheit zu befestigen.„

„Ein erst zu weit nachgelaßner Zügel meines Lehrers — dann eine elende Behandlung, die Befriedigung seiner Laune, deren er mich preiß gab, erbitterten mich — ich ging eines Abends fort und wurde Soldat. Wenige Tage darauf starb mein guter Vater! — — aus Kummer seinen Liebling zu verliehren. — — Vielleicht sind alle die Schicksaale, die ich erfuhr, eine Folge meines Leichtsinns!„ — — —

„Doch! — ich kehre zurück.„

„Der Tisch wurde nun gedeckt und mein Alter bewirthete mich trefflich.„

„Die

„Die Nacht war ſchon tief und wir erzählten noch immer von unſeren Abendtheuern, als etwas ſtärker an das Häuschen klopfte. Er gieng hinaus und — — denke ſich einer die Freude des verlaſſenen Vaters! — — Es war ſein jüngſter Sohn, der mit dem Abſchiede nach Haus kam.„

„Ich verließ am andern Morgen dieſe frohen Menſchen. Der Alte gab mir, um beſſer fortzukommen ein hölzernes Bein, das ich anſchnallte und meine Strüfe zog.„

„Als ich einige Schritte vom Häuschen war, ſo hinaus in die Ferne, die der Schleier des Morgens meinen Augen verhüllt hatte — wie bang wurde mir da ums Herz!„

„Unwillkührlich gieng ich an einen Hügel der vor mir lag, ſetzte mich nieder, ſtützte den Kopf unter und weinte.

Möcht' es Gott gefallen,
dort bey dir zu wallen,
Guter Eduard! —
Ach du nahmſt den Frieden,
meinen Troſt hienieden
mit ins düſtre Grab.

Wilde Stürme toben,
da du biſt entflohen,
Ruhe, meinem Geiſt.

Zitternde Geſtalten,
Angſtphänome walten
bebend über mir.

Auf in das Getümmel,
wo zum düſtern Himmel
ſchallet Schlachtgeſang.
Friedliche Canone!
mache, daß ich wohne,
wo mein Eduard.

* * *

„Tiefe Melancholie war die Stimmung meines Herzens — durch die ſchaurige Kühle eines trüben Herbſttages ganz rege gemacht. Ein düſterer Nebel ſchwebte über meiner Seele, wie das Grauen des Morgens, oder die herabſinkende Dämmerung des ſcheidenden Tages.„

„Wo ſoll ich hineilen? — Sein Schatten verfolgt mich. Sink ich in deine Arme, Ruhe! — Tochter des Himmels: ach! du ſtöſſeſt mich Armen aus deinem friedlichen Schoos. Wandle ich unter Menſchen: o wie läſtig wird mir ihr Anblick! Ich ſehe den Glücklichen und beneide ihn, — ich ſuche bey Unglücklichen Troſt; aber mein Herz kann ſich nicht überzeugen, daß ein Unglück das meine übertreffe: Weht ein rauhes Lüftchen über der Heide ſie etwas unfreundlich an, hat der neue Morgen ihre veränderliche Laune nicht befriediget, ſtört ein Kör-

per-

perliches Gefühl sie einige Augenblicke in dem Taumel ihrer Freuden, oder fesselt Langeweile die zögernde Stunde: — ach! — da entfahren laute Klagen ihrem Munde, über das Elend der Welt, da entfleigen Seufzer der Brust, daß die Erde so öde, so freudenleer sey. 'Elende! — findet ihr hier schon Unglück? — Wie dann — wenn ihr die Bürde fühltet, die jetzt meinen Nacken belastet.„

„Ach Edward! — was übertrift den Kummer der mich niederdrückt? — Hülfos! — verlassen! — Vater im Himmel! — nur du bist der einzige unsichtbare Gefährte. Ja! — und blicke ich deinen blauen Himmel an, seh' ich das Sternlein flimmern in der Ferne: weniger schreckt mich das Grauen der Nacht. Ich hülle mich in dein balsamisches Gewand, Schlummer, du des Wanderers Stütze — und zu neuen Thränen stärkst du das Auge.„

„Schauerlich war der Hayn. Es wären die letzten Tage des scheidenden Herbstes. Doch! mir gefiel es, wenn ich so das Jahr zu Grabe tragen sah. — Es hatt' etwas süsses für mich durch die halbabgeblühte, halb noch blühende Natur zu wandeln, da gelbe abgefallene Blätter unter dem Fuß des Wanderers rauschten — so kahle Bäume am Abschusse des Berges einsam da standen und wegziehende Schaaren von Vögeln des Jahres Grablied sangen. Aber wie freudenleer werden dann meine Tage hinschwinden, wenn der öde Winter kömmt? Alles schläft der

eisernen Todesschlaf. Mit dir zu schlummern Natur! — sehnt sich mein Geist — — er sollte umher irren mein Schatten, im All der Schöpfung bis er dich fände mein Eduard!„ — — — Aber Frost durchbebte jetzt meine Glieder und nöthigte mich Obdach zu suchen.„

„Mühsam erglimmte ich den Hügel, vielleicht im Thale eine Hütte zu erblicken die mich Armen aufnehmen möchte. Als ich hinab sah, — lag ein schönes ganz mit einer Mauer umgebenes Häuschen in der Mitte eines grünen Platzes. Ein Fluß wässerte die kleine Wiese und flimmernde Stoppeln deckten wenige Morgen Feldes.„

„Ich stieg hinab und näherte mich diesem romantischen Häuschen. Ich zog die Glocke, und es erschien eine weibliche Gestalt am Fenster, mit einem schwarzen Band um die Haube und ganz verstörten Gesichtszügen. Ich starrte, hob meine Krücke empor und flehte um eine Gabe. Ein altes Weibchen kam und öfnete mir. Sie führte mich in die untere Stube und setzte sich bitter kneifend an den Rocken. Ich stopfte ein Pfeifchen. Der Abendtisch wurde gedeckt, und es schmeckte mir treflich. Die Alte wurde endlich gesprächig — berichtigte mich, daß sie noch eine Jungfer sey — — Anstände die Menge gehabt habe, und erst die Sechzige gar abwarten wollte, wo der Ehestand — nicht mehr Wehestand seyn soll. Ich fand bey dem Mütterchen Unterhaltung und die

die Stunde des Schlafengehens, rückte unvermerkt heran.„

„Zum erstenmale wieder Ruhe auf einem sanften Bette! — Welche Süßigkeit! — Ich fühlte die Wohlthätigkeit des sanften Schlafs, und dankte der Göttin, die in Feengestalt mir Unterhalt und Ruhe in ihrem Häuschen reichen ließ.„

„Meine alte Jungfrau hüpfte schon herum, als ich am folgenden Morgen aufstand, und gab mir Befehl, den ihrer Frau oben das Frühstück einzunehmen.„

„Eben kam ein kleiner hübscher Junge, der zu Mamachen führen sollte.„

„Ich kam in das Zimmer, dessen erster Anblick mein Auge fesselte. Eine dunkle Tapete hieng an den Wänden, weiße Vorhänge mit schwarzen Schleifen hiengen am Fenster, und über der Thüre standen die Worte in die Tapete gestickt: Nur in dem Grabe ist Friede.„

„Sie in der That noch eine Schönheit von etwa 26 Jahren, mit mattechärmtem Blicke und tiefen Zügen eines nagenden Kummers, kam mir entgegen.„

„Ich muste mich niedersetzen. Sie schenkte mir ein, und ich muste ihr nun meine Schicksale erzählen. Oefters rollte eine stille Zähre auf ihren

Busen und sie blickte zur Erde. Mit vieler Theilnahme hörte sie die Begebenheiten meines Lebens, und in stummen Dahinsinken lagen unsere Seelen einige Augenblicke, da ich geschlossen, als sie auf einmal mit Heftigkeit fragte unter wem ich gedient? „ —

„Unter Hauptmann von P** sprach ich seufzend, jenen braven würdigen Mann.„

„von P** schrie sie laut auf und stürzte leblos auf den Sofa, Todtenblässe überzog ihr Gesicht und stärker hob sich der Busen. Staunend ruhte mein Auge auf ihr und da ich immer noch unentschlossen was ich beginnen sollte, rief sie wie vom Traume aufgeschreckt: Julie! — Erdmann!„ —

„Meine Neugierde wuchs. Ich trat an den Winkel des Fensters ihr Erwachen abzuwarten. Einige Bücher lagen in der Ecke. Ich blätterte und fand einige Bogen von ihrer Hand beschrieben mit der Ueberschrift: „

Julie R**.

„Auffallend waren mir einige Züge mit so viel Wärme, mit solchem Zauber der Empfindung hingestreut, daß ich Thränen vergoß. Stark müssen sie seyn, die Rührungen, die den Kriegsmann beugen. Schwer rinnt die Thräne vom Auge des Unglücklichen dessen Quelle durch häufige Schläge des Unglücks längst schon versiegt ist. Kein Unfall konnte mich bis-

bisher zu Thränen reizen, keine Erinnerung überstandenes Ungemachs meine Wimpern benetzen. Das konntest nur du, das konntest nur du noch (den Kopf mit seiner Hand berührend) mein Eduard!„ — —

„Ich las und weinte.„

„Ganz die Geschichte meines Eduards! — Ja, in der That völlig sein Leben! — Sie fielen mir so aus dem Herzen, die kurzen Schilderungen, daß ich die Bogen zu mir steckte zur Beruhigung in der Zukunft. — Und noch weilen sie bey mir — so lange diese Hülle wird über der Erde schweben — meine Ruhe, mein Trost.„

„Guter Freindling! Willst du mir noch einige frohe Augenblicke machen, so lese mir vor — daß ihr Andenken in meine Seele wieder komme, das Bild mir vorüberschwebe, das mir ewig theuer ist. Meine Augen dunkeln und mein Gedächtniß fiel mit der Reihe der Jahre.„

Ich las. — Still und feyerlich war es um mich her. — — Der Alte saß neben mir mit gefalteten Händen, und die Grüfte tönten meine Worte nach.

* * *

Du schlummerst also meine Julie! — Ja du schlummerst, — dein sanftgeschlossenes Auge sagt es mir, daß ein süsser Schlummer dich eingewiegt. Du fand'st Ruhe — lächelst so sanft, daß du ruhest und

faſt — faſt ſollte ich nicht weinen: Nicht weinen, und die Thräne zittert mir im Auge! — — Aber ſie war ſo gut! — Ich hatte ſie ſo gern meine Julie! — O ich muß weinen — — dich bitter beweinen, mir ewig theure, ob du gleich glücklich biſt. Deine Schickſaale — — o ich finde Beruhigung, wenn ich ſie meinem Herzen erzähle. — Und die gute Albertine, wie wird ſie ſich freuen, wenn ſie etwas von Julien lieſt. —

Dir alſo, edle gefühlvolle Seele! dir, mein trauerndes Herz! — weihe ich einige Züge aus dem Leben meiner Julie. Das Städtchen B * * * war ihr Geburtsort. Eine Wohnung der Grazien, wo ſie empor wuchſen, die Töchter des Landes, einfach und edel, wie ſie Mutter Natur ſchuf.

Eine gute Mutter erzog ſie nach ihrem Bilde. Sanfte Herzensgüte ſprachen ihre Geſichtszüge. Sie ſtarb frühe folgte einem Gatten, den ſie über alles liebte — und Julie war eine Waiſe.

Sie ward meine Freundin, die Vertraute meines Herzens.

Einige Jahre gingen hin und ſüß waren die Freuden, die Freundſchaft uns zulächelte.

Ich liebte — — ich wurde Gattin, und die erhabne Beſtimmung des Weibes verkürzten mir die Stunden der Freundinn geweiht.

Hlup-

Hauptmann von P** der Freund meines Gatten, besuchte uns öfters mit seinen Töchtern, drey lieben, anherzigen Mädchen. Sie wurden bald meine und meiner Julie Freundinnen. — Denn kannst du, Albertine, in unsern Zirkel und süß waren die traurigen Winterabende, die wir verscherzten.

Julie blühte nun immer schöner, immer reitender. Tugend blickte aus dem offnen freyen Auge, und die herabrollende Locke, schaukelnd schwebend an dem sich hebenden Busen, mahlte die Ruhe ihrer Seele.

Ihr Vermögen gab ihr reichliches Auskommen, und ihre süssen Beschäftigungen von der Hand des Mädchens, weihte sie der Erziehung zweyer elternloser Kinder

Noch segnet sie der arbeitsame Bürger, den ihre Unterstützung dem Vaterlande erzog, noch fließt die Thräne des Dankes vom Auge jener glücklichen Mutter, die ihre gute Seele für Mutterfreuden empfänglich machte.

Amtmann L*** ein braver, geschickter, junger Mann warb um ihre Hand, und sie wurde Gattin. Liebe und Zärtlichkeit streuten Rosen auf ihre Pfade, Gewissenhaftigkeit und Treue verschönerten die Tage ihres Lebens, sie fühlten sich glücklich.

Mit Wohlgefallen blickte er herab, der Vater, auf dieß seelige Paar! — Sie wurde Mutter; ein Mädchen, ganz das sanfte Bild meiner Julie lag nun an ihrer Brust.

O wie sie lächelte, wie sie in ganzer Fülle sie empfand jene süssen Mutterfreuden, entzückt von dem süssen Gedanken: Ich bin Mutter.

Drey Jahre entflohen unter den süssesten Vorempfindungen des Glückes, sie genossen die Süßigkeiten des gesellschaftlichen Lebens, pflückten das Röschen am Lebenspfade, und ertrugen gelassen das Dörnchen, das die Hand des Pilgers verwundet. — Aber Nacht umhüllte nun ihren Horizont, Stürme umsaußten ihre blumigten Pfade.

Das liebe Mädchen, jenes frohe Geschenk, das die erste Ergiesung der Zärtlichkeit ihnen schenkte, riß das Gift einer verheerenden Krankheit aus den Armen der Mutter. Mit ihm sank ihre Ruhe und Zufriedenheit, Kummer ruhte auf ihren Mienen, und die bange Zähre des Schmerzes perlte im Nachtumhüllten Auge.

Doch! — deine Tröstungen, süsse Vergangenheit, die du sie linderst die lastende Bürde der Leiden — fliehende Zeit! — Deine Beruhigungen fühlten auch ihre Herzen. Sie trugen ihr Schicksaal mit Gelassenheit, und anbetend verehrten sie die Wege der Vorsehung.

Bald

Bald fühlte sie zum zweytenmale die Frucht der Liebe unter ihrem Herzen. Rückerinnerung lockte noch immer, wenn sie in den stillen Abendstunden in traulichen Gesprächen begriffen waren, manche heisse Zähre vom Auge. Aber sie war so süß, die Worte klangen so beruhigend, wenn die süssen Scherze ihrer kleinen Emilie eines dem andern ins Gedächtniß rief.

Sie kam nieder, und der kleine Moriz begrüßte die Welt.

Wunderbares Geschlecht der Sterblichen! — Warum weinest du nicht, wenn der Stöhrer deiner Ruhe, der Wurm, der an deiner Glückseligkeit nagt, an deinem Busen liegt?

O Julie, Julie! — hätte dein Auge durchdringen können, jenen Schleyer, welcher die Zukunft deckte! — Aber nein, auch den Bösewicht lässet er reifen zur Erndte.

Freude belächelte ihre Wohnung. — Der kleine Junge war ihr einziges Vergnügen. O! er herzte ihn mit so viel Wärme der gute Vater, wenn er vom Zwange der Geschäfte ermüdet zu seinen Lieblingen eilte.

Er hatte wenig Vermögen, aber selbst dieß theilte er mit dem Armen, der die Steuern seiner Herrschaft nicht aufbringen konnte.

Schon grünte die Saat — sie schoß empor die volle Aehre, und reiche Hofnung dieses Jahres füllte die Seele des Landmanns: aber Krieg kam und verheerte die Flur, ein schwarzes Ungewitter hüllte die Gegend in Nacht — — und Hagel schlug die Aehre in Staub. — Die Einkünfte dieses Jahres sollten dem Besitzer dieses Dorfes entrichtet werden. Aber was hat ein armer Landmann, wenn nicht Viehzucht sein Nahrungszweig ist, wenn nicht die volle Garbe seine Scheuer füllt.

Er machte dringende Vorstellungen, die Abgaben zu mindern: alleine der Besitzer, dem bey Befriedigung einer wilden Leidenschaft, die Gewissenhaftigkeit dieses Mannes in dem Weg gestanden, entdeckte an seinem Bericht geheime schädliche Absichten und er wurde abgesetzt.

Aber hier zeigte die Tugend ihre Würde. Der redliche Mann blieb, durch das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, auch im Unglück getrost.

Julie fiel aus Kummer in eine Krankheit, deren Heftigkeit ihr zartes Nervensystem so angriff, daß sie lange nicht bey sich war. Erst da die Macht der Krankheit etwas nachließ, fühlte sie die mit ihr vorgegangene Veränderung.

Sie war bey mir. — — Ich saß vor ihrem Bette, den kleinen Moritz auf dem Schoos. Der vormalige Amtmann war auf Empfehlung des Haupt-

Hauptmanns P** und meines Gatten an den Obersten des K*** schen Regiments als Adiutant mit ins Feld gerückt, um sich ein dauerhaftes Glück zu suchen.

Julie sollte bey ihrer Freundinn bleiben, mit dem Versprechen, von ihrem Gatten immer fleißige Nachricht zu erhalten.

Sie wurde ruhig und ergab sich ihrem Schicksaal.

Er schrieb oft an sie die zärtlichsten Briefe, und freute sich lange des seligen Augenblickes, wo er sie wieder umarmen würde.

Aber wer kennt deine Wege, o Vorsehung? Wo kann ein sterbliches Auge die Reihe deiner Führungen überblicken? —

Es gieng in das vierte Jahr, zu Ende des Herbstes, wo er schrieb, daß er sie auf einige Tage besuchen würde.

Aber zwey Monate vergiengen, und er, der längst Gehofte, kam nicht, und die Nachrichten von ihm blieben aussen. Bange klopfte das Herz meiner Julie, und die dämmernde Stunde des sinkenden Tages widmete ihre Freundinn mit ihr, täglich dem Andenken ihres Lieblings.

Tage entflohen, Wochen vergiengen, und immer noch eine bange Stille.

Ihre Unruhe stieg aufs höchste.

Eines Tages, als wir eben bey dem dämmernden Abendlichte ihn in Gedanken verfolgten, ließ ein Mann sich melden mit zwey Kindern am Arme, der mich sprechen wollte.

Es war Wilhelm der Bediente des Hauptmanns. Er brachte mir einen Brief, daß der Gatte Juliens in dem letzten Treffen geblieben, als Held, als Menschenfreund — die Erde verlassen habe.

„Ich sah ihn sinken, schrieb der Hauptmann, „aber seinen Körper fanden wir nicht. Er starb zu „früh für uns der edle Mann! — — In dem vorlez„ten Treffen bewies er seinen treflichen Charakter auf „die ausgezeichneteste Art.„

Der Wahlplatz war von den Feinden geräumt, und wir giengen herum das Schlachtfeld zu besehen.

„Als wir an die Seite kamen, wo sich die Plane „in das Thal hinabzieht, sahen wir ihn weinend zwey „Kinder am Arme, bey einem schon todten, und ei„nem eben verlöschenden Körper stehen. Die zwey „Knaben fand er bey dem verstümmelten Körper bit„terlich weinend. Der arme Lieutenant B * * * „war der Vater dieser verwaisten Kinder. Ein grau„er Grenadier von seiner Compagnie war es der eben „mit zitternder Lippe und gen Himmel aerichtetem „Auge verschied. Weinend und seine Kinder küssend

„sagte

„sagte er uns die Aufträge, die ihm der Alte gab
„O du versüssest mir die bittere Stunde des Todes,
„guter Mann! sprach er, seine matten Hände nach
„mir ausstreckend. Sieh, diese armen Kinder! —
„mein eben verschiedener Kammerad empfahl mir sie,
„wenn der lebende Funke so lange noch in mir zöger-
„te, bis eine gute Seele vorbey gieng. O du bist da!
„Sey — sey ihr Vater! — Ich sank zu ihm hin,
„und küßte ihn herzlich. Sorge nicht, sie sind nun
„mein, und heitrer brach an mir das Auge des Krie-
„gers. O, sagte er, — es war mir noch nie so
„warm ums Herz, als eben bey dieser Scene! — Er
„führte die Kinder ins Lager, sorgte,— wahrlich je-
„den Bissen mit ihnen theilend, wie ein Vater. Er
„ist nun todt! der Biedermann, und ich weine um
„ihn. Diese Kinder führe ich ihnen zu, ihrer müt-
„terlichen Sorgfalt bis ich nach Haus komme. Trö-
„sten sie meine Theure! — seine Liebe gute Julie.
„Hemmen Sie ihre Thränen über ein unabänderli-
„ches Schicksaal — und leben Sie wohl.„

Was Julie fühlte läßt sich nicht schildern. Man muß ihr Herz kennen.

Sie lebte bey mir in diesem einsamen Landhause, immer nun vertraut, da ein Schicksaal, ein Verlust unsere Herzen näher verbindet. Auch ich bin Wittwe — weine um einen Gatten, den der Tod ach nur zu spät für den Klagenden, seine Wünsche endlich erfüllt.

Wir erzogen unſere Kinder, gaben ihnen Lehrer für ihr Herz und ihre Bildung. Sie waren unſere Freude und entzückt ſahen wir der Zukunft entgegen. Aber wie traurig! — wie laſtend der Kummer der die Seele erfüllte.

Moritz bezog die Academie. Seine Begierde, ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften, lieſs viel von ihm verſprechen.

Aber, guter Himmel, wie viele Winkel hat das menſchliche Herz! Er kam in Geſellſchaften, die ſeine Tugend ihm raubten. Seine Unſchuld war eine dorrende Blume, und nun ſetzte das Laſter ſich veſt in ſeinem Herzen.

Er ſpielte — das wieder zu erobern, was er in dem Arme der Wolluſt verſchwendet hatte, und verlohr anſehnliche Summen.

Im dringendſten Elende ſchrieb er an ſeine Mutter. Wir ſuchten ihm zu helfen — aber zu ſpät! — —

Er war ſchon nicht mehr unter den Lebendigen. Verzweiflung lud die Piſtole, und ein Druck verſetzte ihn in die Geiſterwelt.

Gott! — wie ſie weinte die gute Julie. Kummer nagte an ihrem Herzen, und die Ruhe ihrer Seele litte gewaltig.

Trüb-

Trübsinn überzog ihr heiteres Auge. — — Ihre Kräfte schwanden täglich mehr, und sie folgte zu früh den Lieben ihres Herzens.

Eines Morgens fand man sie todt! — — Noch waren ihre Hände gefaltet, noch starrte ihr Auge gen Himmel! — Weinend folgten wir ihrer Hülle zur Gruft.

Ruhe denn sanft, beste Julie! — Du hast gekämpft, des Tages Last und Hitze getragen — Ruhe umfächelt dich nun in Edens seligen Gefilden. — Dort wo du sie wieder sehen wirst, die du hier verliessest, thränenden Blickes hinsinkend sahst in die Verwesung.

Oefters werde ich weilen bey deinem Grabe — hier ausruhen von der Last des Tages — hier mich ausweinen, wenn ich leide. Schön Albertine, schön blühen die Röschen die du hier ihren Andenken weihtest.

Süsser dufte das Veilchen von meiner Hand hieher gepflanzt, schöner entglühe die Rose dem thauigten Morgen. Ja heute zerflattert die Rose! — Komm, komm mit dem Abendwinde an ihr Grab.

Friede, hoher Friede Gottes sey um diese Stätte.

Ach sie haben eine gute liebe Gattin hier begraben, und uns war sie mehr.

* * *

Starr hieng das Auge des alten Redlichen noch an dem Todtenkorf, da ich die Geschichte schon geendiget hatte, und tiefe Seufzer zeigten den Schmerz seiner Seele.

Er fieng nun laut an zu schluchzen. O Eduard, Eduard! rief er aus. Julie, gute Julie! — hhret vollendete Geister, umflüstert mich, vernehmet die Reue, den Schmerz meines Herzens! Und hat dieß dunkle Auge Thränen genug vergossen; — dieß Herz tief genug gefühlt, die traurige Folter der Rückerinnerung: o! — so bittet für mich am Thron des Vaters, daß ich Ruhe finde, wenn diese Hülle in Staub sinkt! — — — — Er schwieg einige Augenblicke, und saß, ganz in Empfindung versunken.

Endlich fuhr er fort. „Nach einiger Zeit war sie ganz wieder erholt. Nur meine Leiden, die Thränen die ich vergoß, fielen gewaltig auf ihr Herz. Sie wurde offen, erzählte mir einiges von ihrer Freundinn: und da sie sah, daß ich aufmerksam war, immer mehr meine Blicke in sie drangen, je näher die Erzählung sich zum Ende neigte; so wurde ganz ihr Herz gefesselt zur Mittheilung.„

Ihre Geschichte hat mehr Interesse für sie, als für manchen meiner Leser, da der Hauptzug derselben, das traurige Schicksaal einer jungen Gattin ist, — die früh ihren Gatten verlohr.„

„So häufig jene Scenen des Schmerzes sind; so gefühlvoll und theilnehmend fühlt sich die Seele, wenn die verwaiste Gattin ihren zärtlichen Gatten schildert, wenn sie, war er gleich nur einer unserer Alltagsmenschen, mit allen Bildern weiblicher Beredsamkeit, darstellt: wie sehr er sie liebte.„

„Sie zog einen Schub, um, wie sie sich ausdrückte, das Spiel mir zu zeigen das ihren Schmerz linderte, und die Thräne der Rückerinnerung sanfter fliessen liese.„

„Es waren einige Miniaturgemählde, wovon das erste das Bildniß ihres Gatten war, eines edlen liebenswürdigen Mannes wenn der Pinsel nicht schmeichelte. — Das andere war Julie ihre Geliebte, seine Gattin von einnehmender Bildung „

„Tiefe Gefühle der Wehmuth lagen auf den Mienen, und ernste Melancholie sagten ihre Züge.„

„Das dritte — denke — denke Mann! — mein Entsetzen — war (weinend) mein Eduard! — — — Ganz wie er lebte, so unschuldig, so rein, so edel.„

„O Eduard, Eduard! — ja es iſt der Fluch des ſterbenden Vaters, der mich verfolgt, deſſen Jahre jugendlicher Leichtſinn verkürzte.„

Wie Donner hallen ſie in mein Ohr die Worte, die ſeine jugendlichen Lippen mir zuflüſterten: „Schone Ludwig deinen guten Vater! — „du ſtürzeſt ihn ſonſt in die Grube — und „denke!„ — Das iſt er; flüſterte mein Gewiſſen mir zu. Soll ich es ſagen? — — Aber meine Augen, meine Mienen haben mich ſchon verrathen.

Die Augen gen Himmel — die Hände verſchlungen — und tiefer ſeufzend bebte mein Mund: Ich bin ſein Mörder. Er iſt es der Freund meiner Jugend, mein Eduard, den ich getödtet.

Haſt du Mitleiden mit den Armen — ſo vergiß einige Augenblicke, daß du ein Weib — und durchbohre dieſe Bruſt! — —

Du? — — ſtammelte ſie mich anſtarrend, und ſank leblos zurück. Nun hielt' ich mich nicht länger, nahm von Schmerz der Empfindung durchdrungen meinen Wanderſtab und eilte fort, dem Ausgange entgegen. Man öfnete mir und ich lief, ſo ſtark ich konnte, einen hinter dem Haus ſich ziehenden Gang thalwärts hinab, den Engel immer fürchtend mit dem flammenden Schwerd, der mich verfolgte.

Auf-

Aeuſſerſt ermattet fiel ich nieder, die Macht der Gefühle drückte zu ſtark, und die Eindrücke waren zu lebhaft. Schlummer deckte das Auge, und elyſäiſche Ruhe löſte meine nagenden Empfindungen in ein ſanftes Dahinſinken — in eine Vernunftſeynsloſigkeit, die nur die Gottheit dem ermatteten Waller gewähren kann, auf.

Süſſes Vorgefühl des Grabes! —

„Eure Glückſeligkeit, entſchlummerte Brüder, ruhte auf mir — und — — o daß der Todesengel über mir geboten hätte, daß ich auf immer verſunken wäre, in deinen Schooß Mutter Erde! daß du mein Auge verdunkelt, auf immer umnachtet hätteſt, düſteres Grab!„ — —

„Ich kehrte in das Leben zurück, ich ſchlug die Augen auf — und lag in einer Bauernſtube auf einem Bette. Eine Menge Leute ſtanden um mich herum — und ein gutmüthiges Mütterchen wiſchte Thränen vom Auge.„

„Thränen vom Auge des Menſchen dem unglücklichen Menſchen geweint! O die Seele fühlt eine Laſt weniger, wenn ein theilnehmendes Auge Zähren des Mitleids vergießt!„ — —

„Sie wohnt nur noch hier, jene alte Biederkeit unſerer Väter — in der niedern Hütte. — Weile Göttinn! — weile noch an der Grenze. Unbank, In-

ter-ße des Ungeheuers mit den Rachen der Hölle scheuchte dich we — aber — schwebe, o schwebe noch über ihren Pallästen, daß doch der Bissen, der sie aneckelt den Gaumen des Armen kützle!„ — —

„Was ich baue, saate der alte Treuherzige, theile ich mit dem der hülfsos in meine Hütte kommt. — Ich weiß, Gott seanet's.„

„O, er segnet's, entgegnete ich ihm, guter Alter! — er hat dich gesegnet. Sey ferner glücklich! — und freue dich: daß du einem Unglücklichen zwey frohe Tage gemacht hast.„

„Ein warmer Händedruck, eine herzliche Miene begleiteten mich auf die Straße. Ich schüttelte meinen Alten und gieng „

„Ich bin nun wieder auf dem Schlachtfelde. Thränend und voll heiligen Schauers wankte ich dem Abhang hinab, an die Grube wo die Hülle meines Eduards hineinrollte„

„Noch fand ich den modernden Leichnam. Dort an der Quelle ließ ich ihn abrüten, nahm den Säbel den er noch umgürtet hatte, und die Flinte die ihm über der Schulter hieng, herab, und grub ihn an einer Linde ein.„

„Den Kopf schnitte ich ab — den du hier siehst und heilig ist er mir!„

„Im-

„Immer ſollſt du mir vor Augen ſchweben, mein Auge erinneren, wenn die Thränenquelle vertrocknen ſollte, die deinem Andenken, abgeſondert von der Welt, rieſeln wird! —, — —

„Guter Himmel! — Sieben Jahre lebe ich nun ſo ganz alleine, und jeder Morgen fand mich hier, meinen Gott anbetend und dieſem Bilde des Todes meine Thränen weihend.„

„Möchte dieß Auge bald ausgeweint haben, die Klage verſtummen, die meinen Lippen entteilt.„

Nun ſchwieg er — hüllte ſein Angeſicht ein, und lag ſtumm auf dem Soffa. Trauer füllte meine Seele und vom Gefühle der Wehmuth gerührt nahm ich meine Harfe.

Dieß war Balſam in ſeine Seele. Der Sturm legte ſich, er athmete ſanfter und ſeine Gefühle ergoſſen ſich in mein Spiel. Komm, ſagte er, aufſtehend, komm mit deiner Harfe in die Wohnung meiner Lieblinge, mit hinunter in den Saal der Ruhe. Wir ſtiegen hinab, und es eröfnete ſich die Thüre.

Schauernd und ehrwürdig, ward ihr mir entſchlummerte Brüder! — Von dir Ruhe! — Gefährtinn des Todes gewiegt, ſchliefen ſie ſo ſanft! — deine Diener, o Hain! ſchweben durch die Grüfte wie rauſchende Zephyrs die die Oefnung durchflüſterten! —

Aber wie! — wie wird mirs ums Herz? Seid ihr nicht meine Freunde? — — Ruhe! — du lispelst so schön, und doch stürmts in meiner Seele! — — Beneidet ihr mich ihr Grüfte, daß ich Einziger wache? — Nein ihr beneidet mich nicht, könnet mich nicht beneiden, denn nur im Grabe — — ja gewiß hier nur ist Friede.

„So stimme denn ein Lied an Lieber! — eine traurige melancholische Melodie.„

Ich spielte u d sang:

Ruhe! — wo, wo weilen deine Freuden?
Trösterinn wo du? —
Gieng in das Gewirre, suchte Trost in Leiden,
nirgends fand ich Ruh! — —

In dem Herzen meinen Schmerz verschlossen,
ließ ich Brüder los,
fand nichts süsses, wenn auch Thränen flossen
hin auf weiches Moos.

Ach! — ein Auge, welches mit mir thränte,
missete mein Herz,
sia mit mir nach einer Hofnung sehnte,
mit mir theilte Schmerz.

Gieng, wo ich nur sah die Brüder leiden,
wo die Unschuld weint,

und

und noch jeden fand ich zu beneiden,
der ſich elend meint.

Wollte wieder von den Menſchen ziehen; — —
nur noch einen Blick! —
ſahe einen Greis im Winkel knien,
ſchauderte zurück.

Zitternd hielt er ſich auf ſeinen Füſſen,
und ſein Auge thränt,
da er ſich nach vielen Kümmerniſſen,
nun nach Ruhe ſehnt.

Alternd war er, ſeine Augen trübe
ſahen ew'ge Nacht;
Vater, ſprach ſein Mund, du biſt die Liebe,
die für alle wacht.

Führt ihn doch ſein Weibchen alle Stege
auf der ſchönen Flur,
und er freute ſich auf dunklem Wege
deiner, o Natur.

Doch! — Lieb Weibchen ſtarb dem guten Alten
und er weinte lang;
Wer ihn würd' auf ebnem Steige halten,
wurd' dem Armen bang.

Kam, und ſah' ihn auf dem Grabe liegen
wie er härmte ſich

und er bat mit zweifelnd bangen Zügen:
Fremdling! — leite mich.

Nahm ihn, — noch entströmten keine Klagen,
rief mir trauernd zu:
Lieber! — laß uns hier noch duldend tragen,
in dem Grab' ist Ruh.

Trug mit ihm, und er sank von der Seite
Todtenblaß dahin. — —
Starb, und ich begrub ihn an der Haide,
die die Pilger ziehn.

Weinte — weilte dort mit meiner Habe,
kamen mehr' dazu;
und auf seinem grün bewachsnem Grabe,
fand der Pilger Ruh.

Nur den euch, ihr Todten, säuselt Friede,
neigt sich Trost herab,
den des guten weisen Vaters Güte,
armen Brüdern gab.

Sey willkommen süsse Todtenstille,
sey willkommen mir;
weise Vater! — wollte doch dein Wille,
daß ich ruhte hier! — — —

O schön! — schön rief der Alte, und ich mußte es wiederhohlen — — „doch komm laß dich auch, mit den

den Personen bekannt machen, deren Bildniß du hier aufgehängt siehst.„

„Hier sieh da Bild — das lebende Bild meines Herrn!„

Ich starrte — und heiße Thränen entstiegen der Brust Doch! — ich kannte ihn nicht mehr.

„Du hast hier schon manche Thräne heimlich sehen von dem Auge deines Dieners, doch jetzt nur manchmal eine Zähre — denn du ruhest — ruhest in Frieden.„

Ich starrte noch — und Seufzer entstiegen der Brust — Thränen entquollen dem Auge.

Er zog mich weiter.

„Hier Amalia seine Gattin, seine zärtliche Gattin!„ —

Ich bebte einige Schritte zurück.

„Ja! — ja! — das bist du — die Mutter meiner Stella, aber du lächelst! — warum weinest du nicht? — — weinest nicht über den Verbrecher!„ —

Mein Führer sah mitleidig mich an. Ach! — kanntest du auch Stella, das unglückliche Mädchen? — — komm — komm! —

Noch ist die seidne Decke dafür, daß ihn der Kummer nicht zu sehr lastete, wenn er sie immer anblickte.

Nur feyerliche Tage lieh er sie enthüllen und weinte, weinte bitterlich.

Er zog die Decke hinweg — und sie war es, war es ganz das süsse Mädchen! —

„Stella! — Stella! — Sie ist es„ schrie ich und sank zu Boden.

Fürchterlich war der Kampf in meiner Seele.

Es zitterte und bebte alles an mir, ich schrie laut auf und that wie ein Rasender.

Als ich wieder zu mir kam — — lag ich eben in dem Zimmer, und der Vater sas an meinem Lager und las ein Gebet ab, mit gerührter Andacht.

Seine Mienen, seine frommen Geberden sagten mir; Es war ein Gebet.

Ich liess ihn vollenden und bat ganz ermattet um einen Trunk.

Er reichte mir ihn tröstend: Es wird bald besser werden. Sey nur geduldig, Guter! — Er sas immer bey mir vor dem Bette, reichte mir Speise und Erfrischungen, und las mir vor.

Ein

Ein fürchterliches Fieber ergriff mich nun mit aller Stärke — „Stella!„ — schrie ich laut auf — „Stella! — wo weilest du?„ — und umarmte so herzlich meinen Alten, daß ich ihn hätte erdrücken mögen. Mein Zustand fieng an bedenklich zu werden. Mein Alter betete eifriger, alle Mittel schienen vergebens, und er befürchtete diese Nacht mein Ende.

Er kam vor mein Bett — und da er sahe, daß ich etwas ruhig war, brachte er mich auf Gedanken des Todes.

Wir sprachen lange über das Trostreiche und Süsse dieses Gedankens.

Ich wünsche, sprach ich endlich — zu ruhen, meine Füsse sind müde, und meine Seele des Erdenlebens satt.

Der Alte sprach mir Geduld zu — es würde sich vielleicht bald enden.

Er schwieg! — —

Unaewiß, begann er endlich, ist das Ziel das dir bestimmt ist. Jeder Augenblick kann dein Auge schliessen! — Hast du noch was auf dem Herzen, das dir wichtig ist: so lege es in meinen Schoos. Es werde heilig von mir befolgt.

So sprach er, und schwieg. — —

Dir, ja dir, Vater! — sprach ich zitternd, habe ich etwas zu entdecken; — — Aber deine Hand, — daß du mir nicht fluchest.

„Fluch? — — nein, Seegen giebt diese Rechte,„ sprach der Alte, „Fürchte nichts.„

Wisse, ich bin der Gatte deiner Stella! — —

Er staunte — „du?„ — Nein, nicht du. Es war ein Bösewicht, der sie fortriß. Ja ich — ich! rief ich seufzend — — und er fing an bitter zu weinen.

Guter Himmel! — — rief er endlich aus! — welch eine Reihe Begebenheiten vor mir entwickelt, die eine Ewigkeit mir erst enthüllen sollte! — —

Nein! — nicht du, sprach er wieder, ganz unruhig.

Bringe meine Brieftasche. Du wirst es sehen. — — Er reichte sie mir — und ich zeigte ihm den Ring auf dem ihr Bild meisterhaft getroffen war.

Er ists! — — rief er wild aus.

Vater! — wie sind deine Wege? — —

Der Mann, dem ich unbekannt fluchte, den segne ich jetzt, da ihn mein Auge erblickt.

Ewald — Ewald nein! — ich fluche dir nicht, rief er — und sank auf mich hin.

Noch

Noch lebte ich diese Nacht — noch den andern Morgen, und in einigen Tagen war ich ganz ausser Gefahr.

Ich lebte wieder auf zu neuen Abendtheuern, neuen Leiden.

Der Alte stannte bey meiner Geschichte und sah trauernd mich an.

Unzufrieden warf er sich auf dem Lager herum, und der Schlaf flohe sein Auge.

Wenn ich aufstand und ihn grüßte, ach! — da lagen die Furchen so tief auf seinen Mienen. Ein neuer Kummer drückte ihn hart. Immer saß er den Kopf untergestützt, und wischte voll Unmuth die Stirn.

„Laß ihn, schrie er öfters des Nachts fürchterlich, „o er ist krank — er ist hülflos!„

Es war ein trüber Morgen als ich einmal aufstand und zu ihm ins Zimmer trat. Er war äusserst verwirrt und betreten, da ich hineinkam. Seine Züge waren ganz verändert, sein Auge matt, mit einer glänzenden Zähre.

Was fehlt, Vater? — sprach ich sanft. Ist dir etwas begegnet? — — —

Er seufzte.

„Laß

„Laß mich,„ sprach er unwillig, da ich weiter in ihn drang, — — — „aber bey Gott! — ich muß„ schrie er laut, „ich kann mir nicht helfen.„

Ich bat ihn, drang in ihn, und seine Stirn zog sich in tiefere Falten.

Verlaß mich, sprach er ernst. Dein Aufenthalt macht mich unruhig.

„Wie das, Vater!„ — rief ich bestürzt!

„Ich hatte,„ — fuhr er fort, — „heute wieder eine fürchterliche Nacht. Der Donner krachte — das Todtengewölbe hallte, der Wind sauste fürchterlich um meine Hütte. Ich fuhr erschrocken auf: aber eine mächtige Hand warf mich aufs Lager. Eine weiße Hülle nahte sich mir und wies nach deinem Bette. Dreymal stand sie drohend über der Schwelle, und gieng davon!„ — —

„Du wirst mich also verlassen — sprach er ernst — heute noch verlassen. Deine Unvorsichtigkeit, ein unzeitiges Feuer der Jugend, verursachte ihre Leiden.„

„Kummer über dich stürzten sie in das Grab.„

„Friede und Ruhe weilen hier bey uns, gehe also von mir und beunruhige ihre Geister nicht, daß du lebendig aus meiner Hütte kommst.„

Ich zitterte.

„Schau-

„Schaudere nicht! — sprach er lächelnd. — Nimm deine Harfe, bereine deine Thorheiten und vertilge sie durch gute Thaten.„

„Aber ach', es ist Zeit — mach — ach' — geh'. — Mir geht es eiskalt über den Rücken. Jeder Augenblick ist theuer. Ich packte zusammen und er führte mich einen Gang, an eine verborgene Thüre wo er auch anfangs meine Harfe herein brachte.„

Er öfnete, gieng eine Strecke mit heraus — — zeigte mir den Weg, den ich nehmen sollte, und wankte langsam zurück.

Ich war in einer traurigen Lage — er machte mich aufmerksamer, der Alte auf mein Leben; ich wurde tiefsinnig und nachdenkend.

„Ja, ich will besser werden! — sprach ich, und schritte stark auf, als mir eine rauhe Stimme: „Wo 'naus Alter!„ — in die Ohren tönte.

„I' das Gott, sprach ich (ärgerlich) wo wird man hin wollen, in die Welt, — das bischen Brod zu suchen.„

„Kömmst noch zeitig genug,„ sprach der Grafkorf, „bleib heute bey mir in meinem einsamen Hüttchen, der Tag neigt sich und ist weit von hier keine Herberge.„

Ich erwachte.

„In der That, wollt ihr mich aufnehmen Alter! — gut, ich komme.„

Ich gieng der Thüre zu — und der Hausvater grüßte mich, meine Hand faſſend.

„Wie kommt ihr hieher,„ ſprach er wundernd; „'s iſt was ſeltnes da Menſchen zu ſehen.„

[illegible] Haus, und meine Schweſter verlohren, und nun in der Welt herumzöge.

„Aber wie du, Vater! — wie du ſo ganz allein! — Wo iſt dein Weib? wo deine Kinder?„

„Ach! — Weib und Kinder, ſprach er finſter, möchte ich doch nie mehr von den Geſchöpfen hören! — Ich habe kein Weib — ein einziges Kind.„

„Wo biſt du Karl? — — Karl? — hör!„ —

Ein Junge von etwa 10 Jahren ſprang herein und ſtarrte mich an, noch mehr aber meine Harfe.

„Nicht wahr! — was ſeltnes?„

„Hör' erſt was der Mann für Kunſtſtücke herausbringt?„ —

Ich ſpielte, und der Knabe ſtaunte.

Er gieng um das Ding herum, er berührte die Saiten und er freute ſich der ſchönen Töne.

Es war ein süsser, aufgeweckter Knabe, und ich liebte ihn beym ersten Anblick. Aber woher dieser Knabe? — und du ohne Weib.

„Kann dir's erzählen, sagte er, thut mir wohl und weh, wenn ich daran denke.„

„Ich war Jäger bey dem gnädigen Herrn in B * * * viele Jahre lang. Der alte Vogt starb und ich sollte dieß Amt bekommen, aber — — mit dem Kammermädchen der gnädigen Frau. Ein fataler Punkt, da ich schon ein Mädel zu haben. Aber es half nichts, das Thier musste versorgt seyn, und — — mein Hannchen würde vergessen. Wäre ich Jägerbursche geblieben, hätte Hannchen gefreit; wäre ich ein glücklicher Mann! — Lisettchen wurde also meine Gattin. Ein Thierchen, das nämlich eher in den Arm des Junkers als des redlichen Voigtes paßte. Der weibliche Stand, war in den ersten Wochen ihr schon ziemlich überdrüßig. Ja! — sie das Herumziehen gewohnt, sehnte sie sich mit Unmuth nach der Umfassung von feineren Händen. Bete und arbeite, lernte mir schon mein Vater! — Ich demonstrirte hin, demonstrirte her, was aus der Wirthschaft werden sollte, allein! — da half nichts. Endlich des Redens und Kneifens überdrüßig, überließ ich's der Zeit. Was will sie thun dachte ich, wird sich schon eine Arbeit wählen, die ihr doch wenigstens die Langeweile vertreibt, und wenn nur was.„

Ich war 'n mal in dem Wald, wies Holz an: da kam ich mit einem alten Stockgräber ins Gespräch. Es führte uns auf die Weiber.

Ich hab' doch ein gutes Weibchen sprach der Alte. Hatten mir's alle verübel, hieß: so ein armes Mädchen! — Aber nein! — Michel dachte: Besser! wir nähren uns unserer Händearbeit ehrlich und redlich, als (mit Verlaubniß Herr Voigt!) eine — Dirne des Edelmanns geehlichet, und ich heiße Mann, und sie Frau, und ein Junkerchen vertrippelt meine Stelle.

Mein, hab ich eine Frau; so muß sie meine Frau seyn — sonst lieber keine. Er wird's auch empfinden, Herr Voigt. Hat werlich ein niedliches Weibchen, aber (er pfiff auf dem Finger) der Baron. — —

Himmel und Hölle! der Baron! Wie was? sprach ich wild.

„Nu nu, sagte der Alte, er besucht euer Weibchen, während ihr, durch eure Abwesenheit ihr Langeweile macht.

Donner und Wetter! — fuchte ich dem Kerl auf den Hals, da mir der Alte erzählte, was er ungern von seiner Hütte mit ansehen müssen.

„Warte Junge 's soll dir übel zu stehen kommen.„

Ich gieng nicht nach Haus, ſchlich mich in die Hinterthüre des Alten, und er muſte es meiner Frau — ſagen laſſen, daß ich nicht nach Haus käme.

Nicht lange: ſo kam mein Junkerchen angezogen hervor, ſie ſah in das Fenſter, ſie winkte — und huſch: ſo war das Pärchen beyſammen.

Kaum konnte ich mich halten. Aber mein Alter ließ mich nicht. — Laß es erſt dunkel werden. Kannſt ſie hernach eher recht über der That antreffen.

Da es weiter hinkam, nahm ich meine Peitſche, ein Licht und ſprang ſo in der Wuth hinüber. Die Thüre ward eingerennt und der Laffe lag just in den ſüſſeſten Umarmungen.

„Schurke!„ rief ich entrüſtet, — „wer heißt dich einen ehrlichen Mann ſo verunehren„ faßte ihn und gab ihm eine tüchtige Surre. Er mochts wohl noch nicht gefühlt haben. Er ſchrie erbärmlich.

Daß ich dich aber auch ſehe Purſche! rief ich und leuchtete ihm ins Geſicht.

Ey daß Gott! — Es war der Baron von F** eine halbe Stunde von hier.

Ey — Junkerchen! — Wie kommt ihr hieher? — Habt euch wohl verirrt! — Laßt euchs geſagt

sen, und zur Warnung dienen nie mehr in fremdes Gehege zu gehen.

„Das war ein wenig zu arg, sprach der Alte, der die Hexe mit anehört, ihr könnt nun 'n Teufel mehr auf 'n Hals kriegen. Die Begebenheit gieng so still vorüber. Man sprengte aus, der Baron N ** wäre auf dem Weg angefallen und so zugerichtet worden; und Niemand dachte mehr daran, als ich einmal im Wald überfallen, und beynahe todtgeschlagen wurde.

Ich hörte die Stimme des Barons, und konnte den Vorgang ganz leicht entziffern. Ein viertel Jahr lag ich zu Bette und dieser lahme Fuß war die Folge.

Als ich aufstand — zum erstenmal wieder aufstand — bearißte man mich als Vater und der Kummer stürzte mich von neuem aufs Bette.

Sie kam nieder — — ein schöner weicher Knabe! — aber: (— traurig) keinen Zug vom Vater, keine Aehnlichkeit mit der Mutter, er war es ganz das Bild jenes Wollüstlings.

O ich weinte! — So gieng es mir zu Herzen, so oft ich das Kind auf dem Arme schaukelte. Der Junge konnte laufen. Ich gieng mit ihm, und (wunderbar) an ihm hieng mein Herz.

Aber

Aber dieß Leben wurde mir täglich mehr zur Last. Mein Herz empörte sich, wenn ich mein Hannchen sahe; — unvermerkt sahe und hörte, wie sie mein Unglück beweinte — und dieß Weib, — ihre Teufels Seele! — — —

Kurz ich gieng zu dem Edelmann und wollte geschieden seyn. Man machte Einwendungen. Ich wurde dringender, endlich mit Wegnehmung des Brodes bedroht.

Ich ließ mir drohen, verließ den Dienst, und wollte getrennt seyn. Es geschahe, aber den Knaben muste ich zu mir nehmen, da sie wie man vorgab nichts hätte ihn zu ernähren.

Traurig faßte ich meinen Knaben und flohe hieher in die Hütte meines alten Vaters.

Er weinte der gute Mann, da er mich so traurig zu ihm zurückkehren sah, und mein Leid klagen hörte. Das Jahr darauf starb er, und wenige Tage nachher, meine Mutter.

So war ich nun ganz alleine mit dem Knaben in diesem Häuschen, so alterte ich und dieser Junge den du hier siehst, heißt mein Kind. (seufzend.)

Aber das Alter macht mich mürrisch, täglich mürrischer. Ich hasse die Menschen — hasse den Jungen und meine Brust empört sich öfters, wenn ich ihn vor mir spielen sehe.

Er schwieg und sahe bedenklich hin, auf den Boden. Ein tiefer Seufzer entstieg seiner Brust.

Der Knabe schmiegte sich an mich, und gieng mir nicht von der Seite. „Laßt ihn mit mir ziehen Vater! — den Jungen! — Kann noch ein braver Mann werden.„

Der Alte lächelte.

„Willst du mit ziehen Karl?„ —

Dem Kleinen blickte die Freude aus dem Auge, er meinte, wenn der Vater wollte.

Nun du sollst mit! — Ekkel kann mir aufwarten, wenn ich krank und schwach werde. Nein sprach der Knabe (weinend) will dir aufwarten Vater! —

Er schmiegte sich an den Alten.

Du sollst mit, sprach der Alte ernst, nenne diesen deinen Vater und folge ihm. Kommt ihr vor meiner Hütte wieder vorbey und ich lebe noch; so kehret ein und ich will mich freuen, wenn du Hoffnung giebst ein rechtschaffener Mann zu werden. — — — Bin ich todt; so segnet meine Asche, und du Karl denke, daß ein unglücklicher Vater (seufzend) dein Vater war.

Der Knabe weinte. Aber die Begierde aus seinem Hüttchen heraus zu kommen, die Welt zu sehen, lief

ließ ihm alles vergessen! und kaum konnte er die Nacht hindurch ruhen.

Früh sollte es weiter gehen.

Wir aßen eine Suppe und ich suchte meine Geräthschaften und machte mich fertig.

Feurig küßte der Alte den Knaben und übergab ihn meiner Leitung. „Lebet glücklich und froh, seyd Menschen, liebet die Brüder, so sprach der Vater, und wir zogen weiter.“

Ich muste traurig werden, wenn ich mich so betrachtete, dem süssen Jungen ins Auge sah, den das zerrissne Band ehelicher Liebe einem Vater aufnöthigte, dem sein Herz sagte: Dieser ist nicht mein Sohn; der mit Wehmuth an die Freuden dachte, die ihm durch die unedle Denkart eines adelichen Junkers entrissen wurden.

O es fiel mir ein der Knabe, den meine Gattin, meine theure Stella, zum Lohn einer kurzen Liebe mir hinterließ — ganz mein Karl! — ach! wo ist er nun! der süsse Junge? —

O gewiß! Ehrmann hat ihn gut erzogen, so edel, so gut wie er ist — — ihn erzogen.

Wir kamen an die schönen Wollustathmenden Gegenden des Rheins, wir brachen entzückt die volle

Traube, und frohe Winzerlieder tönte die Harfe. Mein Knabe sang und ich spielte.

Doch sie lachte mir nicht mehr, die Gegend, wo ich so viele süsse Genüsse empfunden, wo ich sie kennen lernte — liebte meine Stella.

Ach! — umflort waren meinem Auge jene schönen Gegenden, und trauernd wandte ich mich weiter hin in das G** e** sche.

Wir reißten durch ein Dörfchen L* * * und die Gegend schien mir äusserst bekannt.

Ich fragte und erfuhr mit Vergnügen: daß meine Meynung gegründet sey. Hier lebte ich ehemals, die süssesten Tage der Freundschaft, bey einem Prediger den ich auf der Academie schon kennen lernte. Begierig forschte ich — ob dieser Mann noch lebe? — — —

Man bejahte es und voll der seligsten Ahndungen, eilte ich an seine Wohnung. Ich kam vor seine Thüre — — — ich begann ein Liedchen — traurig schwärmend. Der Prediger öfnete die Thüre — — — „Er ists — — er ists„ meine Harfe zitterte und kaum wußte ich mich zu fassen.

Er sahe mir scharf ins Auge, so sehr ich mich auch zu verbergen suchte — — und wie ein Blitz lag er an meinem Halse: Ewald, Ewald wie? — seh ich dich? — oder ist es ein Traum? — —

Ich

Ich bin's rief ich — — und küßte ihn ſanft.

Wie haſt du gelebt Vater! — — — Warſt du immer glücklich — immer froh? — Wo iſt deine Gattin?

Er weinte. — Sie ſchläft fuhr er trauernd fort und ſeufzte.. Doch! — was ſtehet ihr hier! — Kommt meine Kinder, kommt herein in die Stube! — Wir giengen hinein und genoſſen in ihrer ganzen Fülle, des Wiederſehens ſelige Freuden.

Er erzählte mir ſeine Schickſaale wie ſeine Kinder — nach der Reihe eine herrſchende Seuche hingeriſſen. Was er gelitten. — — Was er geweint! — und da ſeine Thränen etwas vertrocknet, habe ſeine Gattin der Tod entriſſen.

Meine Freuden fuhr er fort — — ſind dahin, und trauernd durchlebe ich Tage und Monate.

Ich ſoll dich küſſen — — wenn ich dich wieder ſehe. — — — Du warſt ihr Geſpräch in dem letzten Abend ihres Lebens, und ſie freut ſich deiner in der Ewigkeit.

Ich kam nicht von ihrem Bette, es dämmerte der Morgen — und wie eine Lampe löſchte ſie aus, ſo ſanft, ſo gelaſſen neigte ſie ſich in die Arme des Todes.

O Gott! — was für martervolle Tage ich während der langen Reihe der Jahre erlebte, da ich dich nicht mehr sahe! —

„Ach! — wie änderte sich der Schauplatz in so düstere Trauerscenen, der vorher so angenehm, so entzückend war.

Oft wenn ich so alleine in der Dämmerung saß, wenn der Baum umgestürzt und entblättert vor mir lag — unter dessen Schatten ich nach der Hitze des Tages so angenehm ruhte — — ach! — da kam ich auf dich — verfolgte dich in Gedanken, und in süsse Schwermuth versank meine Seele.

Aber laß mich doch auch deine Begegnisse hören seit dieser langen Entfernung, ich finde Beruhigung in den Worten des Bruders und mein Herz wird still und gelassen.„

Ich erzählte ihm alles — bis auf den Eintritt in seine Wohnung, und aufmerksam hörte er die Begebenheiten meiner Wanderschaft.

Er nöthigte mich, diesen Winter bey ihm zu weilen, und ihm die Tage zu erleichtern, die er so hin trauern müste.

Ich blieb — und habe noch nie so froh gelebt.

Ich studierte — unterrichtete meinen Knaben, und setzte die ersten Züge meiner Geschichte auf.

Gewiß ſüß und angenehm, iſt die Erinnerung überſtandener Leiden, an dem Buſen des Freundes, und glücklich der, der ihn wieder findet, ſo theilnehmend, ſo herzig wieder findet, als in den erſten Zeiten der Jugend.

Der Winter war entflohen — und ſchon — lachte der Frühling.

Ich nahm meinen Wanderſtab und meine Harfe und wollte weiter; — aber immer verzögen ſich noch einige Wochen am Buſen des Freundes.

Traurig war der Abſchied. Alle Umſtände verſichern, ſprach er: Ich werde dich nie wiederſehen. Es müßten wunderbare Schickungen der Vorſicht uns wieder zuſammen führen.

Ich küſſe dich — — wie wenn ich ſterbend dich küßte. Lebe wohl Theurer, lebe wohl!

Gott, wie traurig — wie laſtend der Gedanke! Ich werde dich nie wieder ſehen! —

Stummer Empfindung voll ſaſſen wir.

Ich nahm meine Harfe.

Phöbus lächelt, und mit ſanfter Milde,
holder Frühling! — kehreſt du.
Schon ein Veilchen, auf dem blumigten Gefilde
duftet Wohlgerüche zu.

Du,

Du, des Lenzes Wonne, laß dich pflücken,
süsses Veilchen, dufte mir,
und mit süssem, heiterem Entzücken,
weih' ich meine Harfe dir.

Doch du welkest, senkst das Kelchlein nieder,
gutes Veilchen, duftest nicht,
wie der Jüngling, welcher edel, gleich und bieder
mit dem Tod die Lanze bricht.

Noch ein Hauch — noch eine Erinnerung fliehet
Süsser duftend auf zu mir.
Nur am Freundesarme Lieber! — blühet,
das gesenkte Veilchen dir.

In dem trüben Auge heiße Thränen,
netz' ich liebes Veilchen dich,
und ein banges — namenloses Sehnen,
schwebet düsterer um mich.

Doch was klag ich so, das Antlitz trübe,
Freundschaft ist für Ewigkeit.
Trennung zwar! — Doch feste Bruderliebe,
Trennet nicht die Flucht der Zeit.

Lebe glücklich! — Blümchen werden blühen,
immerhin auf deinem Pfad,
und die Rose schön der Hand entglühen,
welche sie gezogen hat.

„Ganz meine Empfindung!„ sagte er, da ich aufhörte. „Aber tiefer umwölket Traurigkeit meine Seele. O meine Gattin — meine Kinder! — Hättest sie sehen sollen, die lieben Kleinen, wie sie so zärtlich um mich sprangen! — und — — den Liebling meiner Seele, so vor meinen Augen, in meinen Armen dahin welken zu sehen!„ —

„Er hörte das Wehklagen einer Mutter, sahe theilnehmend die Thräne des trauernden Vaters und starb so ungern — so ungern!„ —

Er schluchzte laut und seufzte.

„Er hüpfte noch vergangenes Frühjahr, der muntere Knabe, pflückte Blumen! — O so lustig sah ich sie nie die guten Kinder.„

„Noch ehe der Herbst kam, sanken sie! — und das Laub des Baumes rollte der Wind über die Gräber.„

„O! wie einsam unter der Linde am Kirchhof, wo sie im Schatten, so traulich scherzten und spielten.„

„Sie ruhen dort!„ — —

„Traurig sah' ich die falben Blätter der Linde, deren Blüten sie noch pflückten!„ —

Ich suchte Trost in seine Seele zu giessen: aber mit Mühe verbarg ich die Thränen. Seine Ruhe — seine Zufriedenheit, forderte noch einen Tag bey

ihm

ihm zu weilen, und meine Harfe lag wieder zur Seite.

Der Morgen graute — und die Stunde der Trennung rückte heran.

Lange lag er stumm an meinem Halse. Ein mattes „lebe wohl!„ — und wir rissen uns los! — —

Ich bin nun wieder auf der Strasse.

Wir giengen den ganzen Tag, ohne uns viel aufzuhalten — und der Tag neigte sich.

Unser Weg in das nächste Städtchen gieng über eine Wiese am Hochgerichte vorbey. Alles war still und schaurig.

Da kam in der Ferne ein kleines Geschöpf heraus, das ganz mit sich beschäftiget zu seyn schiene. Brummen und Kopfnicken hörte nicht auf, und immer tiefer steckte es den Kopf in den Mantel.

Ich stand — und wollte es erwarten. Aber je länger ich stehen blieb, desto besorgter wurde das Männlein, hielt mit den Händen an die Brust, kreuzte und segnete sich. So sprang er vor mir vorbey dem Städtchen zu — und wenige Augenblicke, war er verschwunden.

Ich mußte lächeln, so launigt ich war, über den Schrecken des Wanderers.

Wir

Wir kamen zu dem Thore von B * *. Es war schon tief in der Nacht. Wir suchten ein Hüttchen und schliefen sanft bis an den Morgen.

Als ich erwachte, war schon alles geschäftig, sich in festlichen Schmuck zu legen. Das Läuten der Glocken, das Geflüster der Leute verrieth die Feyer eines heiligen Tages.

Ich zog einen Mann auf die Seite um die Ursachen dieser Zubereitungen zu erfahren.

„O, sagte er, solltest du der einzige seyn, der nichts wüßte von den traurigen Begebenheiten, die seit einigen Monaten in unserer Stadt sich zutrugen.

Ich sagte, daß ich hier ganz fremd sey, und er zog mich in einen Winkel und begann:

„Hier unten im nächsten Dorfe wohnte ein Greis mit sieben Kindern. — Ein guter, ein verehrter Mann. So lang seine Hände konnten, arbeitete er mit unermüdetem Fleiße, baute sein Feldchen, erndete seine Wiese — und sein Gärtchen gab das Nöthige für seine Familie. Seine Frau war ein gar liebes Weibchen — und sie liebten sich wie vielleicht wenige. Ihre Reihe Kinder zu ernähren und zu erziehen war ihre Sorge.„ Thue recht, fürchte Gott, scheue Niemand! war der Spruch des Alten, den er heilig befolgte und seinen Kindern immer vorsagte. Sie wuchsen heran seine Kleinen, wur-

wurden ehrlich und rechtschaffen. Die älteste Tochter nahm der Schulz zum Weib, und ward glücklich — denn ihre Hände konnten nicht ruhen.

„Der Edelmann kam einigemal heraus, und der Alte ließ von seinen besten Früchten dem Herrn durch seinen Jungen ins Schloß tragen. Es war ein lustiger Bursche, pfiffte und sang den ganzen Tag. Er gefiel dem Herrn, und er fragte, ob er nicht mit ihm nach der Stadt wolle. — Der Junge sprang vor Freude, und der Alte — so ungern er es that, so schwer es ihm fiel seinen Johann zu verliehren — muste einwilligen.„

Er weinte bitterlich da er ihn verließ, gieng vor die Hütte — und so weit er ihn sehen konnte, starrte sein Auge.

„Der Junge schien gut aufgehoben. Der Herr liebte ihn, und jeder glaubte, sein Glück sey gemacht.„

„Dem Alten trockneten zum erstenmal wieder die Thränen, da auch die Hofnung eines guten Vaters, wenn er ein Glied seiner Familie, das in dem Strudel der Laster fortgerissen wurde, wieder verbunden sieht, mit dem edlen Ganzen, bey ihm in Erfüllung gieng. Er umarmte seine Tochter mit der Herzlichkeit eines Vaters wieder, da zwar die Blume ihrer Unschuld gesunken, aber doch Reue über ihre Vergehungen, sie an die Schwelle des Vaters trieb.„

O Menſchen, Menſchen, meine Brüder! — höret auch über dieſen Punkt einen Augenblick meine Worte! —

„Unſchuld — — eine ſchöne Blume! O ſie dufte dem Jünglinge, dufte dem Mädchen immer entgegen, daß nicht ſo viele das Auge erblicke, die der Taumel der Wolluſt in die Netze der Laſter verſtrickt.„

„Aber Menſchen! — Wo iſt der, der von Verirrung frey?„ —

„O! fliehet Geſpielinnen nicht das Mädchen die thränend vor der ſinkenden Blume der Unſchuld ſteht, mit dem Strohme der bitterſten Zähren ſie erwecken würde, wenn ein neuer Frühling der Unſchuld wieder kehrte.„

Seid gute. Mädchen! bieder,
bringt die Verirrte wieder
vom ſchwarzen Pfad zurück.
Ihr denen Herzenslaute,
ſtützt die geſenkte Blüte
die Sturm zu Boden warf! — —

Traurig ſieht der Wanderer ein öded Gefilde, wo er ein blumigtes Thälchen, ſchöne Triften, fette Aecker zu erblicken wähnte: Traurig der Mann! — der die Gefährtin ſeines Lebens an einem Geſchöpfe findet, deren Auſſenſeite das Laſter tünchte, dem ſie fröhnte, der Vater Freuden an geſunden Kindern zu

erleben hofte, aber eine Gattin nählte, die den Segen, der Allnährerin Natur den Altären der Wollust gespendet, aber tausend Ränke wuste, daß sie mit frecher Stirne lieber einem verborgenen Laster huldige als eine Verirrung mit Schamröthe gestehe! ! ! —

Ein unfruchtbarer Baum mit gilbelnden Blättern, oder hin und wieder eine wurmstichige Frucht, die der West über die Stoppeln weht! — — — —

Ganz verwaist stirbt dein Geschlecht guter Vater! — oder wenn es hoch kommt sieht dein Auge einen Schwächling, an Leib und Seele verkrüppelt — einen Böfewicht, der den Galgen ziert! —

Schön! — wenn der Vater die Tochter wieder an der Hand führt, die — freylich traurig für ihn! — den Zeugen ihrer Verirrung vor sich trägt — aber immer noch besser — immer beruhigender, als wenn er sie verstossen! — —

Sie wird lernen, die Stricke der Verführung zu vermeiden, sie kann immer noch eine gute Gattin werden!

Und, gesetzt, das Schicksaal hat dir Mutterfreuden in der Zukunft versagt; — so erziehe dein Kind, nähre dich deiner Hände Arbeit, und lehre ihm Gutes, lehre es die Fehler vermeiden, die deine Jugend entehrten.

Im-

Immer beſſer iſt es, in dieſer Periode dahinſinken, als unter der Decke eines unſchuldigen Mädchens, Gattin werden, einen blühenden Mann zu täuſchen — und den Fluch, vielleicht ſpäter Enkel auf dich zu laden. — — —

Schön iſt der Seegen der Kinder!!

Darum rüſtige Jünglinge, vollbuſtate Mädchen, blühet, blühet in der Pflanzſchule der Unſchuld! — daß ihr Bäume werdet, daß ihr Früchte traget, die den Gaumen ergötzen, daß unter eurem Schatten der Enkel ruhe, eure Früchte ſegnend genieße — und den Kern wieder der Erde gebe, daß ein junges Bäumchen wieder emporſproſſe, die Zierde des Gartens die Ehre des Gärtners.

Du aber Vater! — ſchleudere ihn nicht hinaus oder werfe ihn in eine Ecke den Baum der verwachſen — — nicht den ſchönen geraden Stamm giebt wie deine übrigen. Denn ſieh'! — ſein Kleid iſt immerherbſtlich, und herbe Früchte wirft der Wanderer murrend, von ſich.

Setze ihn in deine Schule. Binde ihn an einen Pfahl, warte ihn mit Sorgfalt, ſieh' auch er kann noch gute Früchte dir reichen, ihn können noch Enkel ſegnen! —

„Reue — ſo erzählte der Mann weiter — trieb das Mädchen an die Schwelle des Vaters — — und er, kam ihr entgegen. Sein Auge ſtarrte! Wild

wollte sein Auge sehen: aber das Vatergefühl ward stark in seinem Busen. Er weinte — er sah' gen Himmel, er rang seine Hände — er fiel der Irrenden um den Hals.

Sie war Kammermädchen bey der Gräfin in K*** einer jungen Dame, die erst ihren Gatten verlohr. Lange weinte sie, so oft sie ein Auge sah. Doch die Zeit minderte ihren Schmerz, es kamen häufige Besuche, und die Gegend fieng an, wieder zu leben.

Dieß Mädchen, der Liebling der Gräfin, hieß nur ihr Betty und sie hielt sie wie ihr Kind. Die jungen Herren giengen nicht ohne Aufmerksamkeit auf sie, herum, schmeichelten ihrer Schönheit, und das arme Mädchen ließ sich täuschen und von so einem goldenen Männchen, die Blüte ihrer siebenzehn Frühlinge abpflücken.

Die Gräfin war wie rasend, als sie es merkte und schickte sie aus dem Hause. Sie kam also zu ihrem Vater, bereute ihren Fall, arbeitete fleißig und sorgte für den Alten.

Sie kam nieder, und ein bildschönes Mädchen erblickte die Welt. Die Gräfin, mit ihr nun wieder ausgesöhnt, wurde Pathe, und wollte sie, mit ihrem Kinde wieder zu sich. Aber der graue, alternde Vater bat um seine Tochter. — Doch musten sie

ihr

ihr verſprechen, das Kind, ſo bald es abgewöhnt, ihrer Erziehung zu überlaſſen.

Der Vater hatte nun ſeine Tochter wieder, ſie war fleißig, und ihr ganzes Herz hieng an dem Vater.

Die kleine Eliſe wurde zur Gräfin gebracht — und die Mutter muſte ſie immer beſuchen.

Das kleine Mädchen ward wie ein Engel, und den ganzen Tag hatte es die Gräfin auf ihrem Schos. Es war ihre einzige Freude. „Ganz meine Eliſe„ ſagte ſie immer das Mädchen anblickend, und weinte.

Ich hörte ſo, von einem alten Diener, daß ſie wider ihrer Aeltern Willen einen Baron heimlich geliebet, mit ihm geflohen, deſſen entlegenes Schloß bezogen, und mit ihm in gröſter Vertraulichkeit gelebt habe. Sie habe nachher von ihm ein Mädchen gehabt — das eben dieſen Namen führte und ein vortrefliches Kind ſoll geweſen ſeyn.

Zwey Jahre führten ſie dieſe Lebensart fort, als der Baron einmal auf die Jagd gieng, ſeine Flinte auf der Achſel den Wald durchſtreifte, und ſich verirrte.

Er kam in eine Schenke, ließ ſich nieder und hielt ſich einige Stunden auf. Aber ſein Unſtern wollte, daß ein alter Invalide, der lange Bedienter

bey dem Herrn war, in der Kneipe saß, da er auf seiner Reise ins Vaterland begriffen war. Dem gieng das Ding herum. Er sah den Baron zum erstenmale wieder — und sein Auge betrog ihn nicht. Halt! — dachte er dem Ding muß ich auf den Grund gehen.

Da der Baron weggieng, schlenderte er unvermerkt nach, kam an das Schloß wo jener hineingieng und sah auch die Tochter seines Herrn.

Er kehrte um, gieng wieder zurück und auf seinen alten Herrn zu.

Die Gemahlin des Grafen, eine gute liebe Dame war indessen tod, und er sich selbst überlassen, ward ein bitterer Menschenfeind und tyrannisirte in seinem Cirkel.

Schäumend vor Wuth schwang er sich auf das Pferd und der Alte voran.

Er soll es büssen, durch meine Hand soll er's büssen der Laffe, der mein Kind zum Werkzeug seiner Buhlschaft zu machen für nichts hält!

Sie ritten schon vier Tage, am fünften kamen sie in die Schenke, und fluchend und schimpfend, machte der Graf alles aufmerksam.

Das Glück traf eben, daß ein Bursche vom Baron aus der Stadt ankam, der Gemüse und übrige Bedürfnisse eingekauft.

Der

Der Bursche — da er seinen Herrn nennen, den Namen des Grafen hörte, und schon vorher so manches vom Baron gehört hatte, konnte sich leicht das übrige entziffern.

Er nahm sein Körbchen — und holla — damit zum Thore hinaus.

Tief in der Nacht, kam er ganz athemlos an, weckte seinen Herrn und entdeckte was er gehört und gesehen.

Der Baron, dem die fortgesetzten Nachforschungen des Grafen nicht unbekannt, fuhr erschrocken auf, ließ seinen Wagen anspannen, nahm das Kind und seine Frau und fuhr, so sehr er konnte, die ganze Nacht durch. Am Morgen des andern Tages waren sie bey seinem Bruder, dem Hauptmann B*** der sie freundlich empfieng und seinen Degen zur Sicherheit bot.

Der Graf kam mit seinem Cavalleristen an, frenate wüthend die Thore ein, und stürzte in das Zimmer. Er fand — keine Jutta, aber was ihn eben so überzeugen konnte, den Ring, den er ihr zum letztenmal zum Geschenk gemacht.

Sie standen da — wusten nicht was sie anfangen sollten als der Graf endlich in der Stube herum sah, und — sein Bild erblickte.

Wie ein rasender hieb er es in Stücken, und schwur Himmel und Hölle, daß der Lasse es mit dem Leben büssen sollte.

Sie schwärmten noch eine Zeitlang in der Gegend herum, und verschwanden.

Die kleine Elise war unterdessen auf dem Wege zum Bruder des Barons krank geworden und wenige Tage! — so starb sie.

Das war ein empfindlicher Schlag für die beyden Leute.

Ihr Vermögen verlohr sich, mit Dienstbewerbungen gieng es langsam und mit jedem Tritt musten sie sich in Acht nehmen, nicht entdeckt zu werden.

Die Kleine ließ sie vorher nicht zum Nachdenken kommen. Ihre Zärtlichkeit wischte alle Besorgnisse hinweg, und das Lächeln des Kindes, wenn es mit seinen kleinen Aermchen an der Mutter hieng, war ihnen Erdenglück genug. Aber jetzt! — wo aus? — was zu beginnen? —

So vergiengen einige Wochen als einmal des Nachts Leute in ihr Zimmer drangen, sie überfielen und Jutta mit sich fort in einen Wagen schleppten.

Der Baron grif nach den Degen — suchte die Pistole: aber nirgends etwas zu finden. Sie wuste nicht viel, wie ihr geschah.

Als ſie erwachte, war ſie im Zimmer ihres väterlichen Hauſes, in dem Zimmer, aus dem ſie floh.

Dieſer Anblick erſchütterte ſie aufs neue. Sie wurde krank, und nach vielen, vielen Wochen lebte ſie erſt wieder auf.

Als ſie etwas wieder-hergeſtellt: eröfnete ihr der Vater, daß ſie durch nichts ſeinen Zorn wieder gut machen könne, als wenn ſie ſich entſchlöſſe den Grafen G**** zu heirathen.

Der Graf ward zur Tafel gebeten, ein 50 jähriger Mann, den rauhen, ſtolzen Krieger ganz auf ſeinen Mienen.

Jutta zählte nun ein und zwanzig Jahre — immer noch reizend, nur etwas ernſthaftes und eine bläſſere Röthe auf ihren Wangen.

Ihr Herz verabſcheute den Mann, Selwart beſaß ihr Herz. — Ihn nur den Einzigen liebte ſie. Er kam — wiederhohlte ſeinen Antrag, aber Verachtung ſagte ihr Auge.

„Wird ſich geben Bruder!„ ſprach der Alte. Man accordirte — und der Handel war geſchloſſen.

Sie verſchleß ihr Zimmer und weinte die Nacht hin. Kaum graute der Morgen, ſo war ſchon alles geſchäftig; man eilte auf ihr Zimmer mit feſtlichen Kleidern, und Diener und Dienerinnen ſtunden bereit

relt, ihren Kopfzeug und Anzug zu beſorgen. Heute noch ſollte ſie mit dem Grafen verbunden werden.

Wie Donner fuhren ſie in ihre Seele die Worte, ſie ſank auf das Bett, und neue Thränen ſtürzten aus ihrem Auge.

Der Vater kam und drohte Gewalt. Sie bat — ſie flehte, kein Eindruck auf den Barbaren, kein Erweicher. Die letzte Bitte, da er ſie verließ, einen Anzug zu wählen, der ihr gefiele, bewilligte er ihr.

Sie entließ die dienſtbaren Geſchöpfe, wählte das Kleid, das ihr Selwart, ihr theurer Selwart überreichte, da er ſie zum erſtenmal als Gattin umarmte.

Die blonde Locke floß über den kalten Nacken — und ein Band, in das mit koſtbaren Perlen ein ſchönes rundes S geſtickt war, umgab ihr lockigtes Haar. Selwart war ihr Gedanke, Selwart! — nach dir blickte ihr Auge in die Ferne.

Graf S*** kam eben, da ſie ihren Putz vollendet.

Ein gutes Zeichen! — dachte er für mich — ein S an ihrer Stirn und küßte ihr die Hand.

Sie begegnete ihm kalt — und ſo gieng 's hinunter. Als ſie in den Saal traten, ſtand in der Mitte ein Altar mit dem Crucifix — ein Altar mit einer

neuen

neuen Decke, die der Vater für seinen theuren Fund, der Kirche vermachte.

Ein Prediger stand an der Seite, und eine Reihe geschmückter Damen formten einen Kreis.

Jutta sank rücklings um, und fiel in die Arme ihres Gemahls.

Sie brachten sie wieder ins Leben — führten sie vor den Altar, und eine Dame war so christlich, und sprach für die Braut, die wenig von sich wußte, ein gnädiges Ja.

So ward der Akt geendet. — Man brachte sie zu Bette, und jubelte den Tag hindurch, auf ächt deutsche Sitte.

Am andern Tag ließ der Graf anspannen, und seine Gemahlin mit hieher auf sein Schloß bringen.

Sie schien sich endlich ihrem Schicksael zu ergeben, vorzüglich, da ein durchreisender Kaufmann einen Brief an sie bestellt, wo Selwart ihr sein letztes Lebewohl sagte, da er auf den Punkt war, die Erde zu verlassen. Ein fürchterlicher Kampf mit den Miethknechten des Grafen, die ihn bis England verfolgten, streckten ihn nieder.

Man trug ihn nach Haus, und noch die letzten Augenblicke waren seiner Jutta. Er nahm zärtlichen Abschied und empfahl sie der allwaltenden Vorsicht.

Aus-

Ausgeweint hatte ihr Auge — und sie beschloß nun, ihrem Gatten durch Gefälligkeit und Güte, ihre Zuneigung fühlen zu lassen.

Man hörte nichts mehr. — Sie lebten ein Jahr hin — als dem Grafen einige empfangene Wunden wieder aufbrachen, die nach einigen Wochen sich so verschlimmerten, daß es entschieden war: er würde unter der Last seiner Jahre erliegen.

Er machte also ein Testament, und seine Gemahlin wurde als Erbin seiner Güter anerkannt.

Doch weihte sie ihm ihre Thränen; — vielleicht mehr, aus Rückerinnerung romantischer Scenen, die er in Traurscenen umbildete; mehr, bey seinem Tod an ihren Selwart sich erinnernd, als trauernd über seinen Verluß.

In diesem Jahre bekam sie das Mädchen des Greises ihre Betty. Jener Fall trennte sie wieder, bis nach zwey Jahren die kleine Elise auf ihrem Schooße lag, das Mädchen, das mich hier zu einiger Ausschweifung verleitete,

Betty lebte bey ihrem Vater, der nun ganz in die Kinderjahre wieder trat. Sie pflegte den Greis, und als gefiele ihm jetzt erst das Leben, lachte er immer so gefällig der Tochter zu, wenn sie ihm die Speisen in den Mund gab.

Glück-

Glückliches Alter! — das ohne ſchmerzliche Empfindungen der zum Grabe ſich neigenden Hülle, in den Zuſtand wieder führt, wo wir noch keine Sorgen — nichts von den Bedürfniſſen des Lebens wußten, wo Scherz und ſüße Spiele die ſchönen Tage verkürzten, wo wir noch als Männer klagen, daß ſie ſo bald vertauſcht, die Tage, in der Wiege der Kindheit.

Aber ſieh den Alten, wie er vom Kinderſpiele aufgeſcheucht, wieder einſt wird — in den Winkel tritt und weint — weint daß er Kind ſey, von der gewiegt, die er auf den Händen ſchaukelte, von der ernährt, die ihm ihr Daſeyn zu danken — weint, wie beſchränkt ſeine Einſichten, wie langſam die Stunden dahinſchlichen, die ihm als Knabe ſo kurz, als Jüngling ſo eilend — und als Mann, wie auf den Fittigen des Windes entflohen.

Das Grab iſt offen — er geneigt hinein zu ſtürzen, aber noch immer ſpinnt eine bittere Hand ein Stückchen an den Lebensfaden, und hält den Fuß, daß er noch am Rande herumtaumele, indeß erwachſene Kinder um den Vater ſtehen — — mitleidig ihn anblicken, und die wohlthätige Parze anflehen, den Faden zu verkürzen.

Johann kam öfters und beſuchte den Vater, der ihn herzte und küßte, wenn er ihn verließ.

Er

Zwey Jahre war er herum gereißt, als er auf dem, einige Stunden von hier liegenden Schloſſe ein Fräulein mahlte, das in der That seine Erwartungen und Hofnungen weit überstieg.

Perciſſert von der Schönheit die er nun an die Spitze seiner schönen Gallerie setzen konnte, sprach er den Edelmann dieſes Schloſſes. Die Rede kam auf seine Familie, und der Künſtler wurde eingeladen mit der Hofnung ihn reichlich zu beschäftigen. Sie kamen an; — aber die Schönen wären nicht hier, die er erwartete.

Er fand sich äuſſerſt getäuscht.

Grobe — unausgearbeitete Maſſen — und nicht etwa eine schöne Seele in einer häßlichen Hülle? — nein! — — Mädchen von der niedrigſten Bildung stritten um den Vorzug.

Soll' er noch länger weilen? — — .

Gewiß! — — jedes schöne Fräulein gunt ihm den Abzug.

Aber, der Wohlſtand, — die Anfalten, des leidenſchaftlich für seine Kinder eingenommenen Vaters, vielleicht auch das Liebäugeln der Mädchen feſſelten ihn, wider seinen Willen zu bleiben.

Er mahlte — er mahlte das Mädchen, das er vorhin sah mit gleichem Zauber seiner Phantaſie.

Es ſtand da, das ſchöne Bild, und des Meiſters Blicke ruheten begeiſtert darauf, als der Vater herein trat, und mit zärtlichen Blicken die Reize ſeiner Tochter ganz nach der Natur geſchildert ſah.

Mit Unwillen hörte der Künſtler ſein Urtheil, und ritt — zur Satyre nicht übel aufgelegt, auf neue Entdeckungen weiter.

Des Edelmannes Schildknappe wandelte eben ſeine Straße, mit Kohl und Rüben beladen, bedächtlich fort.

Der Künſtler der die Eigenſchaften dieſes Thieres von ſeinem Herrn zum Ueberdruß rühmen hörte, dachte dem Alten noch einen Poſſen zu.

Er ließ durch ſeinen Bedienten den Knaben etwas ſeitwärts vom Weg' abführen, und mit einer grellen Farbe dieſes Familienſtück kenntlich machen.

Der Amtsbote mit ſchreienden Privilegium wurde auf ſeine Straße geführt, und hat gewiß nicht geringes Aufſehen gemacht. — Dieſer privilegirte Diener wurde aus Steffens Stalle entführt, und vermöge des Hochadelichen Warrens ſeine Entführung ſtark geahndet.

Der Räuber wurde eben abgeklift um mit einigen Geiſſelhieben verwieſen zu werden. Ich ſah ihm unters Geſicht, und die Aehnlichkeit die mir ſeine Züge

sagten, machte, daß ich auf der Straße etwas länger verweilte.

Mit blutigem Rücken und tiefen Seufzern kam er, einen Bündel unter dem Arme uns nach.

Ich sah ihn an. — Er selbst wurde aufmerksam und wie in den Boden gewurzelt stand er da. Es war Herbach der Pachter, für den ich bürgte, und der durch seine Flucht meinen Wohlstand zertrümmerte.

Ey was ist aus euch geworden, lieber Herbach, was für Veränderungen des Glücks habt ihr erfahren? — —

Unschlüssig ob er mir antworten oder fliehen sollte — wandte er sich endlich an mich.

„Guter Herr, sprach er. Ihr Anblick dauert mich bey allen mißlungenen Unternehmungen am meisten, und mir blutet das Herz, da ich Sie in einem schon ernsthaftem Alter, bey einem so mißlichen Erwerbe herum wandern sehe.„

Die Erinnerung voriger Leiden, das Andenken vergangener Scenen meines Lebens, füllte auf einmal meine ganze Seele.

Ich bat ihn mir den Fortgang seiner Geschichte zu erzählen.

„Meine Geschichte erwiederte er ist kurz! — — Immer stürzt man eher von einer Höhe herab, als

man

man ihn wieder erklimmt den Abhang — von dem ein ungünstiges Schicksaal den Sterblichen schleudert.„

„Ich konnte glücklich seyn, — wäre ein mittelmäßiger Weg zum Glück mir befriedigend gewesen; — — hätte den Bruder nicht mit mir in das Elend zu bringen nöthig gehabt! — Alles verlohren! — — Ehre, Vergnügen und — — — meine Zufriedenheit.„

„Rein waren die Absichten mit denen ich die Einkünfte, die ich dem Herrn überreichen sollte, zu mir nahm und stohe.„

„Ich wollte nach England, durch den Handel ein Glück zu suchen — dessen Erfüllung die bösen Eindrücke meines Fliehens leicht vertilgen würde.„

„Ich kam hin wurde in einem Handlungshause bekannt, und kam endlich als Diener daselbst unter.„

„Mein Geld wurde mit angelegt, ich gewann eine ansehnliche Summe, und das Glück schien mir günstig.„

„Der Kaufmann hatte eine schöne Tochter, das einzige Kind — — seine Gattin war tod, und er ein schon ziemlich bejahrter Vater.„

„Eines Abends da ich mit ihm von Handlungssachen mich unterredete, führte das Gespräch auf mich

mich und meine künftigen Aussichten. Er wurde ernsthaft, und trug mir am Ende förmlich seine Tochter an.„

„Meine Gattin hatt' ich verlohren, das Glück konnte sich ändern, und mein ganzes Vermögen ruhte jetzt auf einen Zufall.„

„Ein reicher — äusserst behutsamer Kaufmann, ein Herr, dem einer Guinee Verlust so mächtig zu Herzen ging, als manchem anderen ein Kapital, liess sich überreden, und rüstete mit einigen Andern fünf Schiffe aus, ein Unternehmen, das wenn es glückte gros sich glänzende Vortheile versprach; — schlug es um so war es freilich kein geringer Verlust.„

„Diese Schiffe sollten nun schon vor dreyen Wochen wieder einlaufen, und sie hörten und sahen nichts.„

„Der Kaufmann wurmte darüber gewaltig, und erklärte sich gegen mich: „würde ihm einer die Hälfte seiner Kosten ersetzen, auf der Stelle wollte er die Hofnungen und Ansprüche seines Theils ihm abtreten.

„Ich überlegte seinen Vorschlag, und vom Glücke geschmeichelt, das mich bisher verfolgte, willigte ich ein, und die Summe wurde ihm ausgezahlt.„

„Unser

„Unter Furcht und Hofnung schwebte ich also jetzt, und unter diesen Umständen bekam ich den Antrag meines Herrn.„

„Ich dankte für die Achtung, und war es zufrieden, wenn anders seine Tochter sich nicht abgeneigt fühlte.„

„O, erwiederte der Alte streng, da wäre wohl Rath zu schaffen.„

„Er kündigte es dem Mädchen an; sie schien betroffen — — küßte jedoch die Hand des Vaters, und suchte ihre Gleichgültigkeit gegen mich zu verbergen.„

„Der Ausgang zeigte, daß sie anders dachte. Am dritten Morgen hatte sie sich mit ihrem Geliebten, und einer ansehnlichen Summe entfernt.„

„Dem alten Vater kümmerte das Schicksal einer von ihm geliebten Tochter. Er wurde krank. Seine Kräfte schwanden allmählig, und wenige Tage nun hielt es sein alternder Körper aus.„

„Er starb.„

„Die Tochter kam nun mit ihrem Herrchen wieder zum Vorscheine, und mich mußte man aus dem Hause zu bringen.„

„Die Nachricht kam, die Schiffe seyen gescheitert, und nun war ich — ein Bettler.„

„Die wenigen Thaler die noch übrig, nahm ich zusammen, und ging in der Stille weg.„

„Ein Blick auf meine Lage, meine Verhältnisse und der Gedanke: Was nun mit mir anzufangen, liessen mich ernster nachdenken. Ich habe den Freund getäuscht, dessen Gutmüthigkeit mich auf einen Posten erhob, den ich aus Uebermuth verließ. Ich konnte den Fehler wieder gut machen: aber Habsucht solsterte den Geiß, die Plane scheiterten, und ich fiel in mein ersteres Nichts.„

„Traurig wanderte ich ohne Bestimmung umher; — mein Geld schwand, und um mich zu nähren wurd' ich ein Bettler.„

„Die Noth wurde dringend, und unwissend mich ehrlich zu ernähren, wollte ich das Pferd jenes Landmannes, das den andern Tag einem Vornehmen der Stadt sollte käuflich überlassen werden, zu einem Rettungsmittel, aus dem offenen Stalle nehmen. Ich zitterte als ich des Nachts hinein trat — wollte wieder zurück, aber wohin ohne Erwerb — ohne dürftige Kleidung? — — Mir fiel jene unglückliche Nacht ein, da ich stob — — — mir schlug das Gewissen. Doch setzte ich zum zweytenmal an, und mit Zittern und Schaudern ergriff ich das Thier, das mich an Schandpfeiler brachte.„

Er schwieg — sund seine nachdenkende Miene, die Thräne die vom Auge rollte, bürgte mir für seine Redlichkeit.

Der

Das Gefühl des Mitleidens riß mich hin; — der Arme dauerte mich, und ich beschloß ihn zu meinem Begleiter zu machen.

Dieß Gewerb, sprach ich — nährt mich und meinen Knaben ganz bequem. Willst du wieder ein rechtschaffener Mann werden, dich in der Zukunft ehrlich ernähren; so komm, bis sich für dich etwas findet, unterdessen mit uns. Hier — trage meine Harfe dieß soll dein Geschäft seyn.

Zufriedenheit mit dem Lose, das uns zufiel, wird unsere Lage, wenn auch bey kärchlichem Unterhalte doch immer erträglich machen, und für die Zukunft wird ein Höherer sorgen.

Dankend umarmt' er mich — blickte gen Himmel: Gott! — sey du sein Lohn.

Aber gewisse traurige Gefühle erfüllten mich, da er die Last von meinen Schultern nahm Ich war den ganzen Weg über schwermüthig, und es war mir immer, als ob sie eine traurige Zukunft mir zuflüsterte meine Harfe.

Immer hallten jene dumpfen Töne wie Grabgeläute in mein Ohr.

Ich gieng durch ein Dorf — wo freye Bauren im Tanze jubelten. Aber ich konnte mich nicht mit ihnen freuen.

Meiner süssen Harfe Lispeln,
tönte schauernd nach: —
Jene frohen Saiten schwirrten,
wie wenn Phantaßeen irrten,
bang ein seufzend ach! —
Welch ein tödtendes Geflüster,
bebt mein Saitenspiel? —
Aeols wilde Stürme drohen,
süsse Zephyrs sind entflohen,
dacht — ihr Hauch es sey.

Seht! der Harfner flieht,
Harfner! — sing ein Lied,
komm in unsre Reihen,
dich mit uns zu freuen,
gieng'st ja nie vorbey? —
Soll nicht weiter ziehen,
und vor Mädchen fliehen,
sagt! — wer könnte das? —
Sang — doch im Gewühle,
thürmten sich Gefühle,
banger Ahndung viel',
Schmerz erstickt die Worte,
traurige Accorde,
tönt mein Saitenspiel.
Wollt' den Mädchen allen,
traun, nicht sehr gefallen.
Guter Harfner sage! —
welche bange Klage
auf den Saiten schwirrt? — —

Mädchen! laß mich ziehen,
nimmer wieder fliehen,
jener ernste Ton.
will ihn dort entlocken,
wo die Todtenglocken,
melancholisch hallen,
werde mehr gefallen,
manchem bangen Herzen,
lindern seine Schmerzen.
Süssen Trost und Ruh,
thut die Harfe zu.
Blieben trauernd stehen,
als ich wollte gehen.
Und — ich gieng davon.

Es nahte der Abend, und wir suchten Ruhe für unsre müden Füße.

Als wir in das Haus traten, wo die Pilger ruhen, baten uns die Anwesenden, sie durch unser Spiel zu vergnügen.

Ich und mein Knabe erfüllten ihre Wünsche, und spielten. Zwey Werber saßen in dem Winkel, mit einem Heere Rekruten, die am folgenden Tag sollten abgeliefert werden.

Herbach ein langer junger Mann, dem Dürftigkeit aus dem Auge blickte, fiel ihnen auf. Der eine gesellte sich zu ihm, traut ihm zu, und Freundschaft und Bruderbund ward bald gemacht.

Wäre er alleine gewandert, der Schelm, seinem Elend' entgegen; aber an den sich anklammern, den mit in die Grube ziehen, der sein Führer, sein Wohlthäter! — — das ist traurig und niederschlagend für den Bruder.

Er verkaufte mich. — — — Wir schliefen, und am Morgen war ich Soldat.

Ich starrte den Mann an, der mir schon befehlen wollte; — verlangte meine Harfe, sie war weg — mein Knabe war weg! — — Ich weinte — und man gab mir den leidigen Trost durch Geduld mein Schicksaal zu erleichtern.

Eine neue Rolle auf diesem Theater des Lebens! — vorher die Harfe, jetzt das Schwerd zur Seite, eine Flinte auf der Schulter, und die Bestimmung rebellische Unterthanen ihrem Regenten zuzuführen.

Ein friedlicher Harfner — und ein tapferer Kempe in einer Person vereiniget! — lachten unsere altdeutschen Ritter! — —

O, und das Schicksaal wollte noch in meinem Unglücke mit mir spotten.

Jener Ebsewicht muste mir zur Seite stehen, der die armselige Matratze mit mir theilen, die seine schwarze Seele mir zur Folter machte.

Doch ich lernte mich mit der Zeit darein schicken.

Herbach fühlte desto mehr die Unannehmlichkeit dieser Lage. Vorher ein fesselloser Böse nicht — jetzt ein Sclave! — Ha! — rief er einst knirschend zur Stube hineintretend, das wäre mein Leben, nein! —

Zwey Tage darauf war er entwischt. — Allein er ward wieder gefangen, und sein Rücken muste die Schärfe militärischer Strenge in vollem Maaße fühlen.

Einige Wochen hernach musten wir marschiren.

Jubelnd gieng es durch Städte und Dörfer. Scherz und Gesang folgte dem Haufen, und ich muste mich mit freuen, so traurig meine Gemüthsstimmung war.

Es war Sonntag da wir nach M*** kamen und Rasttag hielten.

Als wir am Morgen wieder aufbrechen wollten, wurde ein Theil zu einer Execution commandirt.

Ich war neugierig, da es einem von unserem Regimente galt.

Es war Herbach der abermals Versuche zu fliehen gemacht.

Schon kniete er auf der Erde, als ich ankam, den Sprung in eine freiere Welt zu versuchen.

Tod sank er zur Erde, und wurde von den Bauern am Hügel begraben.

Doch — schenkte ich ihm eine Thräne — dem Verirrten, und Gott — behalte ihm seine Vergehungen nicht. Ich — habe dir vergeben Herbach! — [redacted] — — — und hättest du tugendhaft die Erde verlassen — ich würde noch freudiger vergeben.

So weit giengen die Nachrichten, die der Alte aufgezeichnet hatte. Ich nahm nun den Fortgang der Geschichte aus seinem Munde.

Traurig, immer trauriger wurde mir ein Leben, dem Zwang mich zuführte — und dachte ich an die Veranlassung die mich in diese Begegnisse verstrickte, so wurde meine Lage unerträglich.

Doch — Religion und Gewissen, hielten mich an der Gesellschaft. Ich fand Beruhigung und Trost, schauderte nicht wenn Schlachtgetümmel weit umher schallte.

Vor mir — neben mir stürzten Reihen meiner Brüder, ich stand — Gottes Vorsicht war sichtbar über mir.

Eines

Eines Morgens ritten der General mein nunmehriger Landesvater, und andre Officiere mit einiger Begleitung von unserem Regimente recognoscirend aus. Wir versahen uns nichts und unvermuthet stießen wir auf einen feindlichen Trupp.

Wir wehrten uns tapfer, deckten die Officiere und den General, aber auch sie fochten verzweifelt.

Wir kamen in Gefahr. Es mußten sich einige aufopfern um die Herren auf der Flucht zu schützen.

Ich stand an ihrer Spitze, und mit neuer Wuth begann das Gefechte.

Tapfer focht mein Arm — vier Männer lagen vor mir im Sande — meine Gefährten flohen, und ich war nun umzingelt.

Sie schrieen — mich zu ergeben — allein umsonst, — das Leben war mir feil.

Ich versuchte meine Kräfte und wollte mich durchschlagen, aber ein Hieb — lähmte meinen Arm, und der Säbel fiel zu Boden.

Man riß mich aus dem Sattel, und eilte mit dem Pferde zurück.

Blutend lag ich auf dem Boden — meine Kräfte nahmen ab, und ich mußte wenig mehr was mit mir vorgieng.

Einige Proviantwägen kamen hier vorbey, und fuhren über mich weg.

Mein rechtes Bein wurde zerquetscht, und der Schmerz ließ mich auf einmal wieder besinnen: daß ich noch lebe.

Traurig sehnte ich mich nach dir, Ruhe des Müden! — Tod! — aber du giengst noch vorbey, riefst eine mitleidige Seele, die mich zur Gesellschaft verstümmelter Brüder brachte.

Ich kam unter die Hände eines jungen Chirurgen, und Arm und Fuß wurden mir abgenommen. So schloß ich auch diesen Akt des menschlichen Lebens, und meine Absicht gieng nun dahin — mich nach Haus zu betteln, und mein Hüttchen zu suchen.

Bey Herbachs Grab muste ich vorbey. Ich ruhte dort einige Augenblicke, und überdachte mein Leben. Mein Knabe — rief ich aus, wie vom Traume erwachend! — Wo wird er seyn der gute Junge? — Möchte ein guter Mann ihn aufgenommen haben — war ein so lieber — lustiger Knabe! — —

Ich gieng von dem Hügel, und wankte weiter. Ein schönes Tannenwäldchen muste ich passiren — eine Lage die mich ganz in mein Vaterland wieder versetzte.

Ein

Ein dicker — demooster Klotz winkte mir zur Ruhe, und ich wurde wieder ganz in mir vergnügt.

Wäre doch nicht schön, dachte ich wieder — wenn du so bald ins Grab versunken, wo immer noch eine schöne Erde, kannst dich lange noch freuen.

Ich sang und dürfte freudiger auf meiner Krücke.

Als ich tiefer ins Gebüsche kam — hörte ich eine menschliche Stimme nicht weit von mir ganz vernehmlich sprechen.

Ich gieng weiter hinein, und sah in einer Vertiefung zwey Kinder vor einem Manne stehen der unbeweglich auf dem Boden lag.

Vater, aufstehen! — schrie der Knabe immer ins Ohr, und das Mädchen weinte. Ich gieng hinunter, und der Knabe sprang auf mich zu, und rief mir weinend, Mann, Vater aufwecken thu! —

Ich gieng und schüttelte den armseligen ganz mit Lumpen bedeckten Leichnam. Er hörte nicht — ich legte mich auf den Boden und hörte ob er athme, und konnte auch da nichts bemerken. Nach öfterm Untersuchen fand ich, daß er todt sey. Es starrte sein Auge. Es war ein armer Feldjäger — kaum nothdürftig bedeckt.

Einige

Einige Wunden fand ich an seinem Arme — die noch nicht ganz geheilt waren. Ein Bündelchen mit wenigem Brode lag neben ihn.

Er schläft liebe Kinder! sprach ich — euer Vater, kommt laßt uns hier weggehen, daß er nicht aufwache. Sie faßten meine Hand — sahen sich immer nach ihm um — sahen sich immer um — bis wir ihn aus den Augen verlohren.

Ich weinte über die guten Kinder — und küßte sie. Sie liebten mich — sie nannten mich Vater. Immerhin hiengen sie an meinem Arme; immer fand sich eine gute Seele, die mir gab, uns zu ernähren.

So irrte ich in der Welt herum.

Brüder weinten — Brüder fluchten,
wenn der Arme bat.
Gaben mild — verdammten den Verruchten,
wenn er vor sie trat.

Segen, guter, Dir! — ja Gottes Segen,
der den Armen giebt,
den Bedrängten auf den Dornenwegen,
noch als Bruder liebt.

Lebe

Lebe froh, o schlürfe sie die Fülle,
jener Seligkeit
Hier schon Lohn! — und wenn sie sinkt die Hülle,
Lohn der Ewigkeit.

Laß mir deinen Knaben hier, sagte der Fürst von S** da ich ihn um eine Gabe anflehte.

„Vater und Regent! — er ist mein Liebling — die Freude meines Lebens. Keine Hand! — Mit einen Stumpf, statt eines Fußes! — — Wer — wer soll mich — denn im Alter pflegen?„ —

„So' gehe denn hin, sprach er endlich — und gab mir sechs Ducaten. Sey vergnügt und denke: daß du bey mir gewesen.„

Ich stammelte ihm meinen Dank.

Wir kauften Kleider — wir genossen einige freie Tage, und zogen fort.

Allemal — immer kränklich sehnte ich mich nach Ruhe, wünschte bey meinem Heerde zu sitzen, und nun in Frieden die Schicksaale zu überdenken die ich seither ausgestanden.

Aber Mangel fieng wieder an mich bitter zu quälen — mit jedem Morgen erwachte die Sorge: womit soll ich diese ernähren? — —

Ein

Ein trauriger Abend senkte sich einst auf uns herab — Verachtung drückte Centnerschwer das Herz, und zurück geschreckt von den harten Worten vorüberwallender Brüder musten wir hungernd die Strohhütte suchen, die uns aufnahm.

„Vater im Himmel!„ bebte mein Mund, da sie schon sanft schliefen meine Kleinen — nimm dich des Hülflosen an! — laß einen Menschen vorübergehen und dem Bruder die Hand reichen.

Zu wem soll es anders blicken das Auge, als zu dir gütiges Wesen! — Deine Führungen waren es die mich leiteten deine Wege — so unbegreiflich weisen Augen — so selig — so segenvoll sind sie.

Ich ergebe mich deiner Leitung — Vater! — ja gewiß du wirst alles wohl machen. Als ich den andern Tag am Flusse saß, und betteite — fand ich meinen Sohn — ihn den meine Stella mir gab.

Er leitete meinen Fuß in die Hütte — er stützte die Wohnung wieder, die ihren Besitzer vergaß — nährte mich — nährte diese Familie — aber! — (seufzend) auch er — scheint zum Elend geschaffen.

Bald wiegte ich mich im Schooße der Ruhe — aber noch schlug die Welle über mein schwankendes Kähnchen.

Vor wenigen Wochen ſchlummerte ich auf einem weichen Bette — jetzt iſt Stroh mein Lager.

Die Vorſicht ließ ihn empor wachſen den Baum der uns beſchattete — der uns nährte — iſt es möglich? — die Hand des Bruders untergrub ihn — und — er fiel.

Schon ſeit geſtern — hatten wir keinen Biſſen den Hunger zu ſtillen, ich wanderte fort, fand einen Bruder in dir — und du gabſt reichlich — ſo reichlich, daß wir alle wieder froh ſind.

Und o Dank — Dank guter Gott! — daß du einen Engel geſandt, der jenen welkenden, zur Erde ſich neigenden Baum wieder ſtützte, die Hoffnungen einer lieben Gattin wieder aufkeimen — die Wünſche eines alten Vaters wieder erfüllen läſſeſt.

Er drückte mich ſanft.

Gott lohne dirs — ein armer — ein verſtümmelter Mann — iſt wahrlich ein unglücklicher Mann und Gottes Segen über den der ſich ſeiner erbarmet. — —

Ein edler Menſchenfreund — dem ich meine Wohnung des Elendes zeigte — ihn mit den Menſchen

schen bekannt machte, die hier unter dem Druck seufzten, nahm sich ihrer an. Sie sind glücklich! — genug für den Menschenfreund — zur Ehre der Menschheit sage ich es; Er, jener Mann, den seine That nicht nennen läßt, machte sie glücklich. Ihr, denen Glück und Segen die Fülle, denkt an den Armen, der ferne von euch seufzet. Suchet die Wohnungen armer Brüder — denkt daß sie Menschen! — — und gehet hin und thuet ein Gleiches.

Goc 2202